

Johann Nickel, Stadtschreiber und Stiftssyndikus in Aschaffenburg um 1600

von Hans-Bernd Spies

Johann Nickel, der im Februar 1584 an der Universität Mainz den Magistergrad erworben hatte¹, war von 1592 bis 1598 Stadtschreiber in Aschaffenburg². Über sein Leben nach Beendigung seines im Alter von etwa 15 Jahren aufgenommenen³ und als etwa 20jähriger abgeschlossenen Studiums⁴ und vor seinem Dienstantritt in Aschaffenburg war bisher nichts bekannt. Den größten Teil dieser Lücke schließt ein Vermerk auf der Titelseite eines Exemplares der 1535 in Basel erschienenen Ausgabe des erstmals 1502 von Ambrogio Calepino bzw. Ambrosius Calepinus (um 1435-1510)⁵ veröffentlichten Wörterbuches der lateinischen Sprache, das einstmals Nickel gehörte und sich heute in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz befindet⁶. Aus dem Eintrag geht hervor, daß das Buch dem gelehrten Johann Nickel („*perdocto atq[ue] discreto D[omi]no Joannj Nicoleos Aschaffenburgensi, artium liberarium M[ag]ist[ro]*“) am Ende seiner fünfjährigen Tätigkeit als Lehrer an der Klosterschule in Ebersheimmünster im Elsaß (heute frz.: Ebersmunster)⁷ zum Abschied vor seiner Rückkehr in die Heimat („*cum Aprimonasterio discedens, patriam dulcissimam repeteret*“) am 30. Juni 1591 („*Actum postridie SS: [= Sanctorum] Petrj et Paulj Ap[osto]lo[rum]. Anno salutis 1591*“), einem Sonntag⁸, geschenkt wurde. Nickel war demnach also von 1586 bis 1591 in Ebersheimmünster als Lehrer tätig gewesen.

Nach Aschaffenburg zurückgekehrt, wurde „Johan Nickel burgerssohn alhie“ am 17. Februar 1592 als Bürger aufgenommen und am 22. Februar „zum Stadtschreiber

¹ Vgl. *Alois Gerlich* (Bearb.), Verzeichnis der Studierenden der Alten Universität Mainz (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz, Bd. 13), Wiesbaden 1979(-1982), S. 606: „NICOLEOS, Joannes; Aschaffenburgensis Feb. 1584 mag. phil.“

² Vgl. *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 112 u. 296.

³ Zum durchschnittlichen Alter der Studenten bei Beginn des Studiums vgl. *Rainer Christoph Schwinges*, Die Zulassung zur Universität, in: Walter Rüegg (Hrsg.), Die Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, München 1993, S. 161-180, dies S. 170 f.

⁴ Zum Alter bei Erlangung des Magistergrades vgl. *ders.*, Der Student an der Universität, in: Rüegg, Bd. 1 (wie Anm. 3), S. 181-223, dies S. 183, sowie *Gordon Leff*, Die artes liberales. 1. Das *trivium* und die drei Philosophien, in: ebd., S. 279-302, dies S. 294-297.

⁵ Zu diesem, der mit Vornamen Giacomo hieß und den Namen Ambrogio/Ambrosius nach seinem 1458 erfolgten Eintritt in den Augustinerorden erhielt, und zu seinem Wörterbuch vgl. *Annalisa Strada* u. *Gianluigi Spini*, Ambrogio da Calepio, il Calepino, Trescore Balneario [1994], sowie *Giulio Orazio Bravi*, *Maria Giuseppina Ceresoli* u. *Francesco Lo Monaco* (Hrsg.), Ambrogio Calepio detto il Calepino e il suo dizionario, Bergamo 2002.

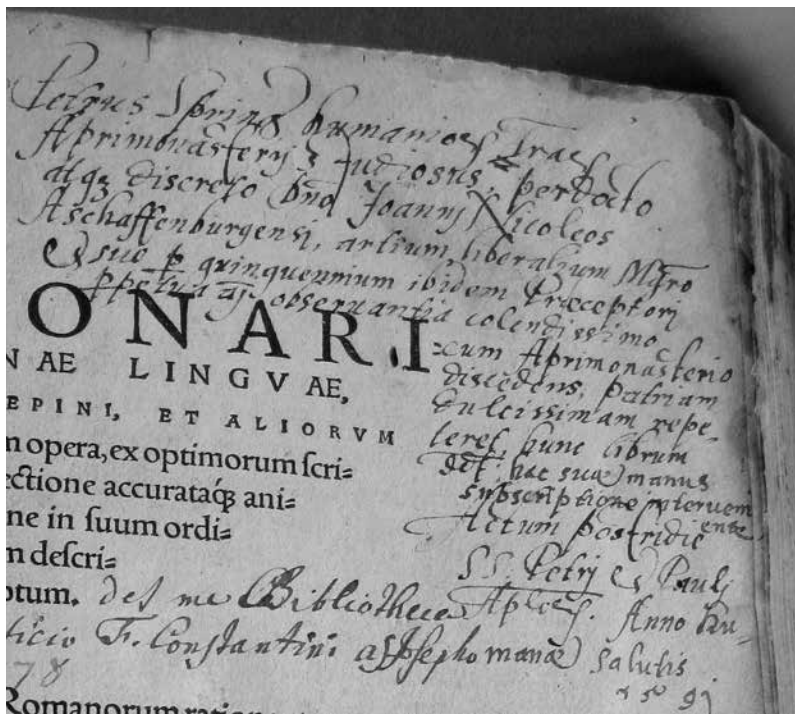
⁶ *Dictionarivm Latinae Lingvae, Ambrosii Calapini, et aliorvm hominum doctorum opera, ex optimorum scriptorum multa lectione accuratq[ue] animaduersione in suum ordinem descriptum. De XII. item mensium Romanorum ratione, quomodo eis, praesertim in epistolis conscribendis, sit utendum*, Basel 1535: Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Signatur I e:2^o/58 a (Rarasammlung), s. Abb. S. 98 f.

⁷ Zur Geschichte dieses Benediktinerklosters vgl. *Karl Suso Frank*, Ebersmünster (Ebersheimmünster, Novientum, Aprimonnasterium), in: Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 3, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1995, Sp. 430.

⁸ Zur Auflösung des Datums und zum Kalender des Jahres 1591 vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹⁴2007, S. 90 u. 190 f.

$$\begin{array}{r} 1743 \ 1793 \\ 1591 \ 1733 \\ \hline 152 \ 208 \end{array}$$

Ambrogio Calepino, Dictionarivm Latinae Lingvae [...], Basel 1535 (wie Anm. 6), Gesamt- und Detailansicht des Titelblattes (Aufnahme: Annelen Ottermann, Mainz).



bestellt⁹. Als solcher war Johann Nickel sechs Jahre tätig, ehe er am 20. Februar 1598 zum Syndikus¹⁰ des Stiftes Sankt Peter und Alexander ernannt wurde¹¹. In der entsprechenden Sitzung des Stiftskapitels hatte der Scholaster¹² auf die Frage des

⁹ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Stadtarchiv Mainzer Zeit, 14 (Bürgerbuch I), S. 231. Als sein Vater kommen am ehesten, jeweils aus Eichenberg stammend und Bender von Beruf, der 1547 Bürger gewordene „Heintz Nickel“ – ebd., S. 74 –, der am 1. Februar 1552 Bürger geworden „Cloß niclas“ – ebd., S. 85 – oder der am 4. November 1554 Bürger gewordene „Peter Nickel“ – ebd., S. 93 –, weniger, und zwar aus chronologischen Gründen – Johann Nickel dürfte zu Beginn seines Studiums um 1580 etwa 15 Jahre alt gewesen sein – der am 25. August 1532 Bürger gewordene Fischer „Hans Nickel“ – ebd., S. 44 – oder der am 20. Februar 1571 Benderssohn „Hans Nickell“ – ebd., S. 143 – in Frage. Hier und bei vorhergehenden sowie weiteren Zitaten aus ungedruckten Quellen dipolmatische Wiedergabe der Vorlage. Sollte Klaus Nickel sein Vater gewesen sein, dürfte er in der Nähe der Agathakirche, sollte das jedoch Peter Nickel gewesen sein, dürfte er in der Steingasse aufgewachsen sein; vgl. Alois Grimm, Aschaffenburgs Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Stricker-gasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 2 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 439 („Clos Nickel“), bzw. ders., Aschaffenburgs Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landingstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße (VGKA, Bd. 43), Aschaffenburg 1996, S. 367 („Peter Nickel“).

¹⁰ Er war für die Rechtsgeschäfte des Stiftes zuständig; vgl. Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 40, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1744), Sp. 79 („Stifts-Syndicus, heißt absonderlich der zu Besorgung und Ausrichtung derer dieses oder jenes Stift betreffenden Streit-Sachen und anderer Angelegenheiten verordnete Syndicus.“), u. Bd. 41, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1744), Sp. 983 („Syndicus, Lat. Syndicus [...], ist eigentlich so viel, als ein Sachwalter, Consulent, Rathgeber, oder Bevollmächtigter einer gesammten Stadt, Republick, Collegii, Gemeine, Zunfft, oder Handwerckes; oder ein Syndicus ist ein Bedienter, dem die Beobachtung der Geschäfte und Angelegenheiten einer Gesellschaft oder Gemeine obliegt, und welcher deren Nothdurfft vor Gerichte oder sonst zu besorgen bevollmächtigt ist.“).

¹¹ Protokoll des Stiftskapitels vom 20. Februar 1598 über die Bestallung Nickels zum Syndikus: SSAA (wie Anm. 9), Stiftsarchiv, Akte 4090, fol. 17-18’.

¹² Dieser war der Schulmeister des Stiftes, zugleich Sprecher des Kapitels in rechtlichen Angelegenheiten und übernahm bei Abwesenheit des Dekans dessen Aufgaben; vgl. August Amrhein, Die Prälaten

Dekans¹³, welche Pflichten der Syndikus habe, bemerkt, „man solt neuen *Syndico* sagen, das Vleissige registratur, vnd Beschreibung d[er] gueter gehalten vnd alles der gebur v[er]richt werde“, und „es were gut das ein ordnung gemacht wurde, was vnd wie Viel eben“ die verschiedenen Angehörigen des Stiftes an Einkünften erhalten¹⁴. Diese Äußerung deutet darauf hin, daß sich die Verwaltung des Stiftes zu jener Zeit zumindest in einigen Bereichen nicht gerade in bester Ordnung befand.

Das früheste von Nickel in seiner Eigenschaft als Stiftssyndikus geschriebene und unterzeichnete – „*Synd[ic]us Jo[ann]es Nicol[eu]s*“ – Schriftstück, ein Protokoll über eine Sitzung des Stiftskapitels¹⁵, ist zu Beginn datiert mit „*5. Augustj quæ fuit feria 4^a post festum vinculo[rum] Petri*“, also am 5. August, welcher der Mittwoch nach dem am 1. August begangenen Fest Petri Kettenfeier war¹⁶; zwar fehlt eine Jahresangabe, doch da der 5. August während Nickels Zeit als Syndikus nur einmal auf einen Mittwoch fiel¹⁷, handelte es sich um den 5. August 1598. Gut drei Monate später, am 12. November 1598, war Nickel erstmals für das Stift als Protokollant einer Gerichtsverhandlung tätig¹⁸. Nach gut fünfjähriger Tätigkeit für das Stift St. Peter und Alexander in Aschaffenburg starb er am 29. April 1603; am 30. März 1606 ließ seine Witwe Anna für ihn ein Epitaph im Kreuzgang der Stiftskirche mit folgender Inschrift anbringen¹⁹:

„*Magister JOANNES NICOLAUS, ecclesiae collegiatae Aschaffenburgensis syndicus, obiit anno 1603, III. Calendas Maji.*

*Magistro JOANNI NICOLAO, ecclesiae collegiatae Aschaffenburgensi syndico, marito fidelissimo et optimo Anna vidua monumentum ponebat anno 1606, III. Cal. Aprilis*²⁰.

Ejus anima cum omnibus Christifidelibus in pace conquiescat.“

(Magister Johann Nickel, Syndikus der Stiftskirche Aschaffenburg, starb am 29. April 1603.

Dem Magister Johann Nickel, Syndikus der Stiftskirche Aschaffenburg, dem treuesten und besten Gatten, ließ seine Witwe Anna das Denkmal am 30. März 1606 setzen.

Seine Seele möge mit allen Christen in Frieden ruhen.)

und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Würzburg 1882, S. 48 ff.

¹³ Dieser war der oberste Geistliche des Stiftes; vgl. ebd., S. 47 f.

¹⁴ SSAA (wie Anm. 9), Stifsarchiv, Akte 4090, fol. 17-17’.

¹⁵ Ebd., fol. 31-33.

¹⁶ Zur Auflösung der Datumsangaben vgl. *Grotefend* (wie Anm. 8), S. 54, 71 u. 106.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 145, 159, 173, 187 u. 201.

¹⁸ SSAA (wie Anm. 9), Stifsarchiv, Akte 6085, fol. 88-94 (Unterschrift „*Jo[ann]es Nicoleus*“); ebd., fol. 94’-98, 98’-100’ und 104’-107, Protokolle vom 12. November 1599, vom 13. November 1600 und vom 12. November 1602. Weitere von Nickel stammende Schriftstücke u. a. in: SSAA, Stifsarchiv, Akte 4090, 6075, 6576 u. 6694 sowie Urkunde 4430.

¹⁹ Text bei *Amrbein*, (wie Anm. 12), S. 383. Punkte kennzeichnen Textverlust des Epitaphes.

²⁰ Die Behauptung bei *Heinz [Friedrich] Friederichs*, Aschaffenburg im Spiegel der Stiftsmatrikel 1605-1650. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der kurmainzischen Residenz im Dreißigjährigen Kriege (VGKA – wie Anm. 2 –, Bd. 6), Aschaffenburg 1962, S. 67, Anna Nickel wäre am 30. März 1606 gestorben, trifft nicht zu.

29
PROTOCOLLV
actorum negotiorum gestorum vo-
torum decretorum statutorum sen-
tentiarum conclusionum item no-
minationum provisionum possessionu-
num resignationum & similium.
Reuerendorum Eximiorum Vener.
ac doctissimorum Dnorum Decan
& Capituli Insignis collegij Canoni-
corum & Ecclesie SS. Petri &
Alexandri apud Aschaffenburg.
per me
Joannem Nicolaeum Aschaffenburg.
imperiali aucte Notarium publi-
cum plenissima fide conscripta.

De Anno Christi M D LXXXVIII.

Von Johann Nickel (Joannes Nicoleus) geschriebenes Titelblatt zu einem 1599 angelegten Protokollbuch, enthalten in dem fragmentarischen Stiftsprotokoll der Jahre 1598-1607: SSAA (wie Anm. 9), Stiftsarchiv, Akte 4090, fol. 24.

Aufgrund dieser wenigen Quellen lässt sich über Johann Nickel bzw. Joannes Nico-
leus folgendes sagen: Er stammte aus Aschaffenburg, wo er um 1564 geboren wurde,
studierte in Mainz und beendete sein dortiges Studium im Februar 1584 mit Erlan-
gung des Magistergrades, von 1586 bis Ende Juni 1591 war er Lehrer an der Kloster-
schule in Ebersheimmünster, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er am 17.
Februar 1592 als Bürger angenommen wurde und fünf Tage darauf das Amt des
Stadtschreibers antrat. Am 20. Februar 1598 wechselte er als Syndikus an das Stift
St. Peter und Alexander in Aschaffenburg und übte dieses Amt bis zu seinem Tod
am 29. April 1603 aus. Er hinterließ eine Witwe mit Namen Anna, welche ihm
knapp drei Jahre später ein Epitaph errichten ließ.

Die Selbsttötung der Aschaffener Buchbindersfrau Clara Kaufmann (1777)

von Hans-Bernd Spies

Der am 18. Dezember 1770 in seiner Vaterstadt Aschaffenburg als Bürger angenommene damalige Buchbinder und spätere Buchdrucker sowie Papierfabrikant Melchior Kaufmann (1747-1834)¹, Sohn des aus Heiligenstadt im Eichsfeld stammenden und 1744 von Erfurt nach Aschaffenburg übergesiedelten² Buchdruckers Alexander Kauffmann (1715-1793)³, heiratete am 23. September 1771 in der Agathakirche⁴ die gut vier Jahre ältere Clara Boll⁵, Tochter des bereits 1759 im Alter von 75 Jahren ver-

¹ Zu diesem vgl. *H[ermann] Ketterer*, Aschaffener und Dämmer Mühlen, in: Aschaffener Geschichtsblätter 13 (1924), S. 33-37, 41-44 u. 49-52, dies S. 51 f., *Alois Stadtmüller*, Mühlen in und um Damm, in: Spessart. Monatsschrift des Spessartbundes. Zeitschrift für Wandern, Heimatgeschichte und Naturwissen 1972, Nr. 6 (Juni), S. 43-50, dies S. 49 f., sowie *Hans-Bernd Spies*, Wochenblatt und Tageszeitung. Aschaffener Pressegeschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Teufel u. Klaus Eymann (Hrsg.), Von Tag zu Tag. Zeitungsgeschichte und Zeitgeschehen am bayerischen Untermain. Zum 50. Jahrestag der Lizenzierung des „Main-Echos“ am 24. November 1945, Aschaffenburg 1995, S. 8-66, dies S. 12 ff. u. 51 f.; das ebd., S. 12, angegebene Geburtsjahr – nach: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Heimatregister CK, Bd. 1, Tabelle 3, wo als Geburtstag fälschlicherweise der 20. Oktober 1746 angegeben, wohingegen Todesdatum richtig – ist wie oben zu korrigieren. Melchior Kaufmann war am 20. Oktober 1747 in der Muttergotteskirche als Sohn von Alexander und Maria Eva Kauffmann auf die Namen Johann Melchior Andreas getauft worden; vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg, Bd. II: 1730-1782, Aschaffenburg 2000, S. 245, Nr. 6707 (bei Angaben nach dieser und weiteren Kirchenbucheditionen wird in den Anmerkungen jeweils die dortige Schreibweise verwendet). Er starb, als Papierfabrikant und – obwohl er knapp einen Monat später erst 87 Jahre geworden wäre – als 88jährig bezeichnet, am Abend des 23. September 1834 an Altersschwäche und wurde zwei Tage später auf dem 25 Jahre zuvor angelegten Friedhof am Güterberg beerdigt: SSAA, Sterberegister 1817-1834, S. 300. Zur frühen Geschichte des 1809 angelegten und bereits 1833 erstmals erweiterten heutigen Altstadtfriedhofes vgl. *Peter Körner*, „Damit die Toten die Lebenden nicht töden“. Materialien zu 200 Jahren Altstadtfriedhof Aschaffenburg (1809 bis 2009) (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 60), Aschaffenburg 2009, S. 37-40, 46-50, 53 ff. u. 57.

² Zur Übersiedlung Alexander Kauffmanns nach Aschaffenburg vgl. *Hans-Bernd Spies*, Zur Frühzeit der Aschaffener Pressegeschichte: das „Aschaffener Wochen-Blatt“ (1783) von Alexander Kauffmann, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA – 7 (2002-2004), S. 224-234, dies S. 227.

³ Johannes Alexander Kauffmann wurde am 12. September 1715 als Sohn der Eheleute Bartholomäus und Anna Catharina Kauffmann in Heiligenstadt in der Kirche St. Ägidien getauft, wie aus dem dortigen Kirchenbuch 1681-1721 hervorgeht: Bistumsarchiv Erfurt, Kirchenbücher K 4/3-2, 1. Zählung, S. 20. Durch diese Quelle lassen sich die bisher in der Literatur angegebenen Lebensdaten (1714/15-1793) Alexander Kauffmanns präzisieren. Zu diesem vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 1), S. 9-12 u. 50 f., *ders.*, Amtlicher Verweis für den Drucker Alexander Kaufmann wegen einer Notiz in seinem „Aschaffener privilegierten Intelligenzblatt“ (1786) über eine angeblich in Mainz bevorstehende Coadjutorwahl, in: *ders.*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien (MSSA – wie Anm. 2 –, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 83-92, dies S. 86 f. u. 90 ff., sowie *ders.*, Zur Frühzeit (wie Anm. 2), S. 226 u. 232 ff.

⁴ Zur Eheschließung zwischen Georg Melchior Kauffmann und Elisabeth Clara Boll vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch-Band III der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1738-1800), S. 549, Nr. 20866.

⁵ Diese, Tochter von Joachim und Johanna Anna Boll, war am 17. August 1743 in der Muttergotteskirche auf die Namen Elisabeth Clara getauft worden; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1730-1782 (wie Anm. 1), S. 235, Nr. 6356.

storbenen Bürgers und Rotgerbers⁶ – er verarbeitete also Rinderhäute durch Gerben mit Eichenlohe zu hartem Leder für Schuhe, Taschen usw. – Joachim Boll⁷. Jeweils am 7. September 1772⁸, am 23. April 1775⁹ und am 2. August 1776¹⁰ ließ das Ehepaar Kaufmann einen Sohn taufen. Gut sieben Monate nach der Geburt des dritten Kindes erhängte Clara Kaufmann sich am 4. März 1777 am Rauchfang in ihrer Küche, welche mithin eine offene Feuerstelle hatte¹¹, und wurde am nächsten Tag auf dem Agathakirchhof beerdigt¹².

⁶ Rot- oder Lohgerber verarbeiteten Tierhäute durch Zusatz von stark tanninhaltiger Eichen- oder Erlenrinde (Lohe) zu Leder, wohingegen Weißgerber als Gerbstoff Alaun verwendeten; vgl. zu den verschiedenen Gerbverfahren *Sibylle Hambloch*, Das Siegerländer Gerbereigewerbe 1815-1923 (Sachüberlieferung und Geschichte. Siegerner Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur, Bd. 22), St. Katharinen 1997, S. 28-36, sowie *Peter Albrecht* u. *Horst Wolniak*, Die Geschichte des Handwerks, Fränkisch-Crumbach 2004, S. 156-167, bes. S. 156 ff.

⁷ Joachim Boll, als 75jährig bezeichnet, war am 4. November 1759 auf dem Muttergotteskirchhof beerdigt worden; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1730-1782 (wie Anm. 1), S. 439, Nr. 13326.

⁸ Georg Melchior und Elisabeth Clara Kauffmann ließen damals ihren ersten Sohn auf den Namen Alexander taufen, der bald darauf starb und am 1. Oktober 1772, als drei Wochen alt bezeichnet, auf dem Agathakirchhof beerdigt wurde; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1738-1800 (wie Anm. 4), S. 411, Nr. 16650, u. S. 641, Nr. 24951.

⁹ Auch ihren zweiten Sohn ließen Melchior und Clara Kauffmann auf den Namen Alexander taufen; vgl. ebd., S. 420, Nr. 16951. Zu diesem 1775 geborenen Alexander Kauf(f)mann, der am 11. Februar 1867 starb, vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 1), S. 13-17, 26 f., 33, 51 ff., 57 f. u. 60.

¹⁰ Ihren dritten Sohn ließen Melchior und Clara Elisabeth Kauffmann auf den Namen Melchior taufen; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1738-1800 (wie Anm. 4), S. 424, Nr. 17080. Dieser starb, als 25jährig bezeichnet, am 28. Juni 1801 und wurde auf dem Muttergotteskirchhof beerdigt; vgl. *ders.* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 817, Nr. 23983.

¹¹ Vgl. die Beschreibung bei *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 5, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1733), Sp. 418 f.: „*Camin*, *Caminus*, *Cheminee*, heisset in der *Architectur* der Ort eines Zimmers, darauf man innerhalb demselben ein Feuer machen kan, um Winters-Zeit das Zimmer und die umsitzenden damit zu erwärmen. Es bestehet also das *Camin* aus einem Heerde und Rauchfange, auf jenem Feuer zu machen, durch diesen den Rauch abzuführen. Um nun dem Haupt-Endzweck ein Gnügen zu leisten, hat man auf zweyerley zu sehen; einmahl daß der Rauch nicht in die Stube trete; darnach daß die Kälte nicht von aussen hinein dringe. Um des ersten willen macht man den *Camin* im Lichten nicht hoch, damit der aufsteigende Rauch völlig in den Schlund der Feuer-Mauer fahre. [...] Eben um den jetzt erwehnten Endzweck, des Abzugs des Rauchs, machet man hinten an der Mauer unweit von dem Heerde ein Luft-Loch, welches man nach Gefallen eröffnen und verschlüssen kan, damit das Feuer einen freyen Zufluß von der äussern Luft habe. Denn wenn das Feuer wohl brennen und nicht rauchen soll, muß es einen Zufluß von der Luft haben, der den Rauch in die Höhe treibet. Es thut aber auch dieses Loch der andern erwehnten *Obseruanz* ein Gnügen, nemlich die äussere Kälte von der Stube abzuhalten. Denn, wenn die Luft den Rauch aus der Stube zur Feuer-Mauer hinaus treiben soll, so dringet in deren Stelle die äussere kalte Luft durch die Schlüssel-Löcher u. Ritze zwischen den Fenster-Rahmen hinein. Um dieses nun zu verhindern, wenn das Feuer ausgebrant, so muß man alsden besagtes Schloß verschlüssen können. Und aus gleichmäßigen Ursachen wird an dem Schlunde des Rauch-Fanges ein eisernes Blech befestiget, vermittelst dessen man solchen verschlüssen kan, so bald die Flamme verlöschet. Dieses ist das Haupt-Werk bey Anlegung eines *Camins*, worzu noch verschiedenes beyträgt, wenn man unter dem *Camin*, so weit man darum zusitzen pflaget, den Boden hohl, und, so weit das Feuer greiffen kan, mit Eisen beleget.“

¹² Vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1738-1800 (wie Anm. 4), S. 647, Nr. 25368, wo über die am 5. März 1777 beerdigte Clara Kaufmann – wahrscheinlich aufgrund des in Anm. 16 angeführten ärztlichen Gutachtens – vermerkt, daß sie „per 4 menses delirans“ gewesen war.

In seinem ärztlichen Gutachten schrieb Stadtphysikus¹³ Dr. med. Franz Hoepfner¹⁴ an Clara Kaufmanns Todestag¹⁵, daß diese „schon über 4 Monath mit einer *Melancholie* behaftet gewesen“ und er selbst im vergangenen Dezember vergeblich „verschiedene Mittlen versucht, dieselbe wieder zu heilen“; daher könne er „mit einer

¹³ Zu den Aufgaben eines Stadtphysikus allgemein vgl. *Zedler* (wie Anm. 11), Bd. 27, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741), Sp. 2138 f. („**Physicus**, ist der von der Obrigkeit ordentlich bestellte Medicus, der in besonderen Medicinischen Fällen, so vor Gerichte vorkommen, sein Gutachten geben muß. Sie werden in **Stadt-** und **Land-Physicos** eingetheilt, und müssen jene das beobachten, so in der Stadt vorfällt, diese aber, was sich auf dem Lande zuträget. Sonst wird dergleichen Physicus auch *Medicus forensis* genennet“.), zu einem solchen in Aschaffenburg, erstmals für 1606 belegt, vgl. *Monika Ebert*, Das Medizinalwesen in Aschaffenburg und Umgebung unter bevorzugter Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin. Bd. 3), München 1979, S. 96 f. u. 226, *Clemens Stoll*, Die Apotheken der Stadt Aschaffenburg. Von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* (künftig: *Ajb*) 13/14 (1990), S. 243-296, dies S. 252-256 u. 294, sowie *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 225 f.

¹⁴ Franz Hoepfner – zur Schreibung seines Familiennamens vgl. Anm. 15 – war von 1773 bis 1795 Stadtphysikus; vgl. *Ebert* (wie Anm. 13), S. 98 ff. u. 227 f.; bei dem ebd., S. 228, Anm. 476, als „Brief Dr. Hoepfner an das Stiftskapitel vom 16. Februar 1796“ bezeichneten Schriftstück handelt es sich nicht um einen solchen, sondern um ein Schreiben des Stiftspräbendamtmannes an das Stiftskapitel über eine Aussage Hoepfners. Hoepfner als Stadtphysikus erstmals im Staatskalender 1774 und letztmals 1782, jedesmal mit falscher Schreibung des Familiennamens, aufgeführt: Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr MDCCLXXIV. Mit einem vollständigen Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, Auch aller, zum kurfürstl. Hofe und Kurstate gehörigen Dikasterien, Gerichtsstellen, und Aemter, Mainz o. J. [1773], S. 154 („*Physicus*, Hr. Franz Höpfer, *Med. Doctor*“), sowie Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1782. Mit einem Verzeichnis des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1781], S. 188 („*Physikus*, Hr. Franz Höpfer, D. d. A.“; Abkürzung bedeutet: Doctor der Arzneikunde); 1778 darin erstmals auch als Vicedomamtsphysikus, 1788 an der entsprechenden Stelle mit Zusatz Stadtphysikus, ab 1789 mit unrichtigem Vornamen, 1792 erstmals auch als Adjunkt des Hofmedikus und 1794 letztmals überhaupt aufgeführt: Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1778. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1777], S. 172 („*Vicedomamts-Physikus*, Hr. Franz Höpfner, *Med. Doct*“) u. 176 („*Physikus*, Hr. Franz Höpfer, *Med. Doct*“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Schaltjahr 1788. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1787], S. 187 („*Vicedomamtsphysikus*, Hr. Franz Höpfner, auch Stadtphysikus.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1789. Mit einem Verzeichniß [...] Aemter, Mainz o. J. [1788], S. 193 („*Vicedomamtsphysikus*, Hr. Jgnaz Höpfner, auch Stadtphysikus.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1792. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1791], S. 112 („*Hofmedikus* [...] *Adjunktus*, Hr. Jgnaz Höpfner, s.[.] 200.“) u. 200 („*Vicedomamtsphysikus*, Hr. Jgnaz Höpfner, auch Stadtphysikus, s. 112.“), sowie Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1794. Mit einem Verzeichniß des erzhohen Domkapitels, [...] Aemter, Mainz o. J. [1793], S. 112 („*Hofmedikus* [...] *Adjunktus*, Hr. Jgnaz Höpfner.“) u. 197 („*Vicedomamtsphysikus*, Hr. Jgnaz Höpfner, auch Stadtphysikus, s. 112.“). 1792-1796 war Franz Hoepfner Eigentümer des 1796 abgebrochenen Hauses Strickergasse Nr. 14 und besaß seit 23. Mai 1792 die ihm letztmals 1796 erneuerte Konzession für das dortige Gasthaus „Zum Römischen Könige“; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 574-583, bes. S. 575, 578 u. 582.

¹⁵ Eigenhändiges, mit seinem aufgedruckten Siegel versehenes Gutachten des Stadtphysikus Franz Hoepfner, Aschaffenburg, 4. März 1777, unterschrieben mit „*Franc. Hoepfner MDr Phys. Ord. Aschffbg*“: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Polizeiakten, 1353 (künftig: StAWü). Hier und bei den weiteren Aktenzitaten diplomatische Wiedergabe der Vorlage, lediglich Groß- und Kleinschreibung normalisiert.

Loanc. Hoepner Dr
Phys. Dr. Schlegel

der Gewißheit sehr nahe kommenden Wahrscheinlichkeit behaupten, daß ganz allein ihre Krankheit und nichts anderes die Ursach des sich eigenhändig angethanen Todtes seye“. Dieses Gutachten sandte der oberste städtische Verwaltungsbeamte, Stadtschultheiß¹⁶ Karl Joseph Schweikard Boost¹⁷, am gleichen Tag an die Landesregierung in Mainz und bemerkte in seinem dazugehörigen Bericht¹⁸:

Die Frau des hiesigen Buchbindermeisters Melchior Kaufmann, Clara, geb. Boll, hat sich heute Vormittag „zwischen 9. und 10. Uhren¹⁹, da ihr Ehemann im obersten Stockwerck des Hauses sich mit Bücherbeschneiden beschäftigte, in ihrer Küche an den Rauchfang aufgehenckt“; es ist sicher, „daß dieser Selbstmord durch die derselben angebohrne *Melancolie*, welche sich nach ihrem leztern Kindbett sehr vermehret, veranlasst worden, wie dan ihre dermalen noch lebende alte Mutter²⁰ mit der nemlichen Krankheit nicht nur behaftet, sondern auch derselben vor kurzer Zeit verstorbene Bruder²¹ ganz närrisch gewesen ist“. Diese in Aschaffenburg „allenthalben bekante Umstände haben das hiesige *Commissariat*, und den Pfarrer bewogen, die Beerdigung nach christ-katholischem Gebrauch“ zu erlauben bzw. vorzunehmen.

Stadtschultheiß Boost war ebenso wie der zuständige Pfarrer der Agathakirche, Johann Philipp Cammer²², Beisitzer des Erzbischöflich Geistlichen Kommissariates Aschaffenburg²³, und daher konnte rasch entschieden werden, Clara Kaufmann

¹⁶ Zur Entwicklung des Stadtschultheißenamtes in Aschaffenburg vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 12), München 1963, S. 76 ff., 99 u. 101-105, sowie *Fußbahn*, Stadtverfassung (wie Anm. 13), S. 64-91.

¹⁷ Als Stadtschultheiß erstmals im Staatskalender 1773 und letztmals 1782 aufgeführt: Kurmainzischer Hof- und Stats-Kalender, Auf das Jahr MDCCLXXIII. Mit [...] (wie 1774, Anm. 14) Aemter, Mainz o. J. [1772], S. 154 („Hr. Karl Joseph Schweikard Boost, *J. U. L.* auch *Assessor* bei dem geistlichen *Commissariat* allda.“), Hof- und Stats-Kalender 1774 (wie Anm. 14), S. 22 (erstmalig als Assessor beim Kommissariat Aschaffenburg genannt: „Hr. Karl Joseph Schweikard Boost, Stadtschultheiß.“), sowie Hof- und Stats-Kalender 1782 (wie Anm. 14), S. 25 (wie 1774) u. 188 („Hr. Karl Joseph Schweikard Boost, b. R. L., kaiserl. Hofpalzgraf, s. 25.“; Abkürzung bedeutet: beider Rechte Lizentiat). Zu seinem Wappen vgl. *Alfred F. Wolfert*, Aschaffener Wappenbuch (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 20), Aschaffenburg 1983, S. 146 u. Taf. 92.

¹⁸ Bericht von Stadtschultheiß Boost (Aschaffenburg, 4. März 1777; Eingangsvermerk der Empfängerin vom 7. März) an die kurfürstliche Landesregierung in Mainz: StAWü (wie Anm. 15).

¹⁹ Bei dieser Zeitangabe handelt es sich um die Aschaffener Ortszeit, die gegenüber der mitteleuropäischen Zeit um 23 Minuten und 28 Sekunden nachgeht; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (MSSA – wie Anm. 2 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123.

²⁰ Da die Heirat der Eheleute Boll nicht in den Aschaffener Kirchenbüchern eingetragen ist, ist auch der Geburtsname von Johanna Anna Boll unbekannt, so daß sich ihr Taufdatum nicht ermitteln ließ; ihr Todesdatum ist ebenfalls nicht bekannt.

²¹ Da der Geburtsname Johanna Anna Bolls nicht bekannt ist (vgl. Anm. 20), läßt sich auch dieser Bruder nicht ermitteln.

²² Zu diesem (1734-1794), in Obernburg geboren, von 1759 bis zu seinem Tod Pfarrer an der Agathakirche sowie Kapitular des Stiftes St. Peter und Alexander, vgl. *August Amrhein*, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Festgabe zur 900jährigen Jubelfeier der Stiftskirche, Würzburg 1882, S. 203, sowie *Georg Gesele*, Die Pfarrer von St. Agatha, in: Carsten Pollnick (Bearb.), Die Pfarrei St. Agatha zu Aschaffenburg, Aschaffenburg 1992, S. 139-148, dies S. 143.

²³ Kommissariate waren Einrichtungen der geistlichen Verwaltung des Erzbistums Mainz auf regionaler Ebene; vgl. dazu *Georg May*, Geistliche Ämter und kirchliche Strukturen, in: Friedhelm Jürgensmeier

trotz ihrer Selbsttötung kirchlich zu beerdigen, da diese nach ärztlicher Diagnose auf ihre Melancholie zurückzuführen war. Was man zu jener Zeit darunter verstand, das geht aus einem 1743 erschienenen Lexikonartikel hervor, in dem auch das Krankheitsbild beschrieben ist, welches der Stadtphysikus festgestellt hatte und ein paar Tage später auch durch die Befragung des nächsten Umkreises Clara Kaufmanns bestätigt wurde²⁴:

„**Schwermuth, Schwermüthigkeit, Melancholey**, lateinisch *Melancholia*, welches aus dem Griechischen von μέλαινα, *nigra*, schwartze, und χολή, *bilis*, Galle, hergeleitet wird; daher sie auch im Lateinischen *Atra bilis*, und im Deutschen **Böß, schwarz Geblüte** heisset: Frantzösisch *Melancolie*. Man kan diese Kranckheit auf keine bequemere und deutlichere Art beschreiben, als wenn man saget, daß sie in einer Verletzung der Einbildungskraft beruhet, mit welcher jeder Mensch vermöge seiner Erfindungskraft, (*ingenium*) [...], begabet ist, und daß sie die Patienten ohne einiges dazu schlagendes Fieber angreiffet: Denn es lieget hier der Knoten nicht etwan allezeit in dem Blute selbst, oder in der übeln Beschaffenheit der innern festen und fleischichten Theile, sondern es kommt auch vielmals diese gantze Beschwerung auf die Gedancken, oder Einbildungen und Phantasien selbst an. Man hat allhier bey den Ursachen der Melancholey nicht allein auf das würckende, sondern auch auf das leidende Wesen, auf die Seele, und auf den Leib, zu sehen. [...] Man hat [...] eine Melancholey, die auf einer innerlichen materiellen Ursache bestehet, und nachfolgender massen hervorgebracht wird: wenn nemlich jemand mit einem sehr dicken, schweren und zähen Geblüte von der Natur versehen, so daß solches zu Stockungen und Verstopfungen sehr geneigt, und besonders in der Pfort-Ader²⁵, in Ansehung der

(Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 6: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 2), Würzburg 1997, S. 445-612, dies S. 543-550. Zur Entwicklung des Kommissariates Aschaffenburg seit dem frühen 14. Jahrhundert vgl. *Helmut Fath*, Das archidiakonale Gericht zu Aschaffenburg. Die Iudices Ecclesie Aschaffenburgensis, in: *AJb* (wie Anm. 13), 5 (1972), S. 51-249, dies S. 158-162, sowie *Helmut Hinkel*, Pfarrer und Seelsorge im Aschaffener Raum. Das Landkapitel Montat und Rodgau 1550-1650 (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 17), Aschaffenburg 1980, S. 16-21. Zu Boost und Cammer als Beisitzer des Kommissariates vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1777. Mit einem Verzeichnisse [...] (wie 1778, Anm. 14), Mainz o. J. [1776], S. 22 f. („Assessores. [...] Hr. Johann Philipp Kammer, auch Monthader Landdechant, und Pfarrer zu St. Agatha. [...] Hr. Karl Joseph Schweikard Boost, Stadtschultheiß.“), sowie Hof- und Staatskalender 1778 (wie Anm. 14), S. 22 f. („Assessoren.“; ansonsten wie 1777).

²⁴ Ausführlicher Artikel über Melancholie bei *Zedler* (wie Anm. 11), Bd. 36, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1743), Sp. 464-476, Zitate Sp. 464-467 u. 469 f.

²⁵ Vgl. ebd., Bd. 27 (wie Anm. 13), Sp. 1662: „**Pfort-Ader**, *Vena Portæ*, ist eine besondere dicke Blut-Ader, deren Stamm hauptsächlich zwischen den Erhebungen an der unteren oder hohlen Fläche der Leber lieget, welche Erhebungen die alten Anatomisten *Portæ*, Pforten genennet haben. Und dieses hat ihnen Gelegenheit an die Hand gegeben, diese Blut-Ader überhaupt mit dem Namen *Vena Portæ*, *Vena Portarum* zu belegen. [...] Es ist aber die Pfort-Ader eigentlich diejenige Blut-Ader, so einig und allein aus den meisten, und also nicht aus allen, im Unter-Leibe liegenden Theilen, mit unzählig vielen Würtzelgen entspringet; von den Nieren aber, den Neben-Nieren, der Harn-Blase und den Geburts-Gliedern nichts zu ihrem Anfange bekommt. Diese Würtzelgen bilden nach und nach gemeinlich zwey, bisweilen aber drey grössere Aeste, welche endlich einen Stamm ausmachen, der sich iedoch bald wieder in viele Zweige durch die Leber hindurch ausbreitet, und also das Geblüte aus den unteren Eingeweiden auffasset, und der Leber zu Ausarbeitung der Galle beybringt, und zwar also, daß diese Zweige mit den Aesten der Leber-Schlag-Ader, und den Gallen-Gängen einen

fortgehenden Bewegung keinesweges recht lebhaft und munter ist; so kan, gestalten Sachen nach, gar leicht ein melancholischer Zustand entstehen, welchen die alten Medici der Miltz, und dem in solchem kleinen Theile enthaltenen schwartzen Geblüte zugeschrieben haben. [...] Wenn man nun die Ursachen der Melancholey ein wenig genau betrachtet, so findet man, daß sie entweder materiell, oder unmateriell sind. Jene, nemlich die materiellen, kommen entweder von langwierigen Kranckheiten der innern Theile des Leibes, oder auch von starcker Verdickung des Geblütes, zumahl in der Pfort-Ader, als welche mit allem Rechte die Pforte zur Melancholey genennet werden mag; [...]. [...] Die wahre Melancholey ist an und für sich, und nach ihren wesentlichen Begriffen, eine gantz traurige Raserey, als bey welcher man jederzeit anmercket, daß der Geist solcher Leute gantz darnieder geschlagen, und aller seiner Kräfte, die er, in Ansehung seiner Fähigkeiten, vormahls gehabt, auf einmahl beraubet ist: Indem bey selbigen auch keine freudige Ader anzutreffen, sie reden nichts, gehen, stehen, oder sitzen für sich hin, als wie geschnitzte Bilder oder Maschinen, sie machen sich nicht an die Oerter, wo jemand ist, oder wo auch viele Leute anzutreffen, sondern lieben die Einsamkeit, sie können auch gar leichtlich, und aus ihrem eigenen innerlichen Triebe, nemlich wegen der einmal gefaßten ängstlichen und furchtsamen Jdeen, weinen, und auch mit solchen, daferne ihnen etwan ein anderer Gedancke in das Gehirne flüget, und eine Veränderung verursacht, eine Zeit lang anhalten, und sich recht erbarmenswürdig anstellen, zumal, wenn sie von Leuthen erblicket werden, die auch ziemlich empfindlich sind. [...] Die hypochondrische Melancholey verrathen nachfolgende Kennzeichen: Man beobachtet ebener massen an solchen Personen eine Traurigkeit, grosse Liebe zu der Einsamkeit, wie auch zum Stilleschweigen. Redet man mit ihnen, so geben sie darauf wenig acht, und selten eine richtige Antwort auf dasjenige, warum man sie fraget. [...] Man könnte den gantzen Bau ihrer Gedancken zu solcher Zeit mit allem Rechte eine Kette, Zusammenhang und Folgerung phantastischer Einbildungen nennen. Sie pflegen gar öfters von freyen Stücken und ohne, daß man die Ursache aus den Umständen schlüssen und errathen, oder auch von ihnen selbst erfahren kan, zu weinen, und recht tief zu seufzen, wie denn auch sonst jedesmahl der Athem gantz ängstlich und mit untermischten Seufzern angetroffen wird. Der Furcht sind sie sehr ergeben, und dencken ohne Unterlaß, daß ihnen vielleicht ein Leid zugefüget, oder sonst ein übles Gefängnis oder auch der Tod selbst zubereitet werde, um welcher Ursache willen sie auch niemanden gerne an sich kommen, oder sich angreifen lassen. [...] Daferne es nun aber mit einer solchen hypochondrischen Melancholey so weit gekommen, daß sie sehr tief eingewurzelt und jemehr und mehr angewachsen ist, so verfallen dergleichen Leute nicht selten in eine vollkommene Verzweiflung, und werden öfters ihre eigenen Mörder, wenn sie anders Gelegenheit darzu haben, und zu einem tödtlichen Instrumente, z. E. zu einem Messer, Stricke und dergleichen gelangen, oder auch in das Wasser springen können.“

Weg halten: sintemal diese drey Gefässe in einer Haut eingewickelt, das Wesen der Leber durchzukriechen pflegen. [...] Die meisten Anatomisten verglichen die Pfort-Ader mit einem Baume, dessen Wurzeln [...] in dem Unter-Leibe, die Aeste hingegen in der Leber zu finden.“

Aus dem angeführten Bericht Boosts an die Landesregierung geht hervor, daß Clara Kaufmanns Melancholie angeboren gewesen war und außerdem sowohl ihre Mutter als auch deren Bruder unter dieser oder einer ähnlichen psychischen Krankheit litten bzw. gelitten hatten. Da es sich in diesem Fall offensichtlich um eine Erbkrankheit handelte, war nach dem damaligen Stand der Medizin eine Heilung nahezu ausgeschlossen²⁶. Aufgrund der Krankheit Clara Kaufmanns führte ihre damals „Selbstmord“²⁷ genannte Selbsttötung nicht dazu, daß ihr ein kirchliches Begräbnis verwehrt wurde, wie es andernfalls gewesen wäre²⁸.

²⁶ Vgl. ebd., Bd. 36 (wie Anm. 24), Sp. 471 f.: „Dannenhero bleibet es eine gantz klare und ausgemachte Sache, daß die materielle Melancholey weit leichter und geschwinder zu heben, als die unmaterielle. Dafferne es sich nun also in dieser Kranckheit vielleicht zutragen sollte, daß sich ein Abfluß des Geblütes durch die goldenen Adern erblicken liesse, als wordurch das dicke, in der Pfortader gehäufte und stockende Blut einige Luft bekommt, und zur Beweglichkeit angeführet wird; So ist solches für ein sehr gutes und heilsames Kennzeichen zu halten und anzunehmen. Ein gleiches Urtheil hat man auch zu fällen, wenn mit dem Stuhle schwarzes Geblüte abgeheth. Und wenn bey dem Frauenzimmer die monatliche und Geburtsreinigung in ihrer rechten Menge flüsset, und ihre gesetzte Zeit und Ordnung richtig hält, so thut solches in der hypochondrischen Melancholey keinen geringen Nutzen. Es kommt demnach in dieser Kranckheit freylich auf einen dienlichen und guten Abfluß des Geblütes an, und wenn sich solcher einmahl gezeiget, so kan der Medicus mit den hierbey dienlichen Medicamenten in kurtzer Zeit gar sehr viel ausrichten: Denn auf solche Art hat man bey seiner medicinischen Sorgfalt auch die heylsame Beyhülfe der Natur selbst, welche sich von ihrem beschwehrliehen Joche auf obbeschriebene Weise zu entledigen suchet. Geschiehet es aber vielleicht, daß man zu einem Melancholischen gefordert wird, welcher sein Ubel erblich an sich trägt; so bilde man sich ja nicht ein, daß man mit seiner sonst oft bewährten Kunst sogleich und im kurtzen was ausrichten wolle: sintemal die erbliche Melancholey, welche entweder auf der innerlichen Beschaffenheit des Leibes und Geblütes, oder auf der Seele selbst beruhet, und im Mutterleibe zu ihrer Erzeugung gleichsam gelanget ist, gar sehr selten das Glücke hat, daß sie recht und aus dem Grunde curiret werden sollte. Denn was einem Kinde bey der Empfängniß und Bildung im Mutterleibe einmal mitgetheilet worden ist, dasselbe hat nachgehends bey einem solchen Menschen seinen natürlichen Sitz, und ist es dahero allerdings für sehr schwer, ja meistentheils für gantz unmöglich zu halten, eine angeerbte Kranckheit völlig zu heben, und entweder die innere Beschaffenheit des Körpers, oder die eingepflanzten Kräfte der Seelen zu verändern.“

²⁷ Ausführlicher Artikel zum Stichwort „Selbst-Mord“ ebd., Sp. 1595-1614; vgl. ebd., Sp. 1595 u. 1597: **„Selbst-Mord, Selbst Todtschlag, Selbstentleibung, Selbstertötung, Selbstermordung**, Lat. *Propricidium*, oder *Autochiria*, ist im weitem Verstande diejenige Handlung, da man an seinem Tode selbst Ursache ist. Welches auf zweyerley Art geschiehet. [...] Der **grobe Selbst-Mord** ist, wenn jemand vorsätzlich gewalthätige Hand an sich legt, und sich selbst das Leben nimmt, es sey gleich, daß er sich erhenckt, ersticht, ersäufft, von einer gewissen Höhe herabstürzt, oder sonst vom Leben zum Tode bringt. Welches aber schlechterdings unrecht und offenbarlich wider das Gesetz der Natur ist. [...] Nimmt sich jemand das Leben, ist aber seines Verstandes nicht mächtig gewesen, indem er in der Raserey, oder in dem höchsten Grad der Melancholey gestanden, und also nicht wissen können, was er thut, so kan man ihn für keinen Selbst-Mörder ansehen.“ Zur entsprechenden Debatte im 18. Jahrhundert vgl. auch *Giacomo Casanova*, Über den Selbstmord und die Philosophen. Aus dem Italienischen von Martina Kempster. Mit einem einführenden Essay von Lothar Müller (Edition Pandora, Bd. 21), Frankfurt am Main / New York / Paris 1994.

²⁸ Vgl. *Zedler*, Bd. 36 (wie Anm. 24), Sp. 1597 u. 1604 ff.: „Thut er aber dieses vorsätzlich, mit Wissen und Willen, so wird ihm die That billig zugerechnet. [...] Ja derjenige sündigt noch vielmehr, welcher sich selbst, als der einen andern, entleibet: indem der letztere solchen Falls nur seines Nächsten Leib tödtet, dessen Seele aber nicht zu schaden vermag; da hingegen derjenige, welcher sich selbst umbringt, unstreitig so wohl den Leib, als die Seele, zugleich auf das schändlichste und kläglichste verliert. [...] Und deswegen ist es auch an und vor sich billig und recht, wenn man nicht nur diejenigen, welche, einen Selbst-Mord zu unternehmen, sich gelüsten lassen, bestraftet, sondern auch an den Körpern derer, welche den Selbst-Mord allbereits vollführet haben, ein Exempel statuirt, dadurch andere, ein gleiches vorzunehmen, abgehalten werden. [...] Wenn aber gleich auch aus denen Umständen die Gewißheit erscheint, daß der Entleibte ein Selbstmörder gewesen, so zuzuförderst von nöthen; so ist alsdenn fernere Untersuchung zu halten, wie der Entleibte beschaffen gewesen, ob er

In ihrer Antwort auf den Bericht des Stadtschultheißen genehmigte die Landesregierung am 7. März, also drei Tage später, zwar die vorgenommene Beerdigung, allerdings bemängelte sie, daß Boost, was „vorhero sogleich hätte geschehen sollen“, nicht „die Benachbarte der Entleibten, oder jene, so mit derselben in einem Haus gewohnt, oder sonst einen Umgang gepflogen, wegen der an ihr zeithero verspürten und sich vermehrten *Melancolie*“ vernommen hatte, was er nun nachholen müsse²⁹. Dieser Aufforderung kam Boost am 10. März nach, indem er Ehemann, Schwester und Schwiegervater der Verstorbenen befragte³⁰.

Melchior Kaufmann sagte, „daß diese seine Frau, mit welcher er [...] 3. Kinder erzeugt, seit ein paar Jahren angefangen habe, zu trauern, habe sich vor jederman gefürchtet, an nichts eine Freüde³¹ gehabt, und sich mehren Theils verborgen gehalten; die *Personen*, womit dieselbe in der letzteren Zeit umgegangen, seye sein Vatter [...] und der Abgelebten ihre noch lebende Schwester *Sophia Bollin* ledigen Stands“. Die daraufhin vorgeladene Sophia Boll³² bemerkte, daß ihre Schwester

mit Schwermüthigkeit, Raserey, Wahnwitz, u. s. w. beladen gewesen, oder ob er es aus blossen Verdruß und Verzweiflung zeitlicher Sachen halber, und also mit Wissen und Willen gethan habe. Und wenn denn die erstern Umstände durch die angestellte Inquisition wenigstens wahrscheinlich geworden; so wäre ein solcher entseelter Körper in Hoffnung, daß gestalten Sachen nach der Entleibte nur ein Mörder seines Leibes, nicht aber der Seelen, gewesen, endlich noch wohl mit einem menschlichen Begräbnisse, jedoch ohne alle Ceremonien, zu begnadigen. [...] Wie denn auch an denen mehresten Orten dergleichen Körper entweder nur an die Mauern, oder einen andern abgesonderten Ort, auf denen Kirch-Höfen, begraben werden. Da aber die Umstände klärlich und unstreitig auswiesen, daß der Entleibte entweder aus würcklicher Verzweiflung, oder aus Verdruß und Furcht, etwas Zeitliches zu verlieren, und also mit Fleiß und gutem Willen sich umgebracht hätte; so wäre der Körper durch den Hencker mit Stricken durch das Haus, oder durch ein Fenster, hinab zu lassen, und unter den Galgen, wie ein Hund zu vergraben. [...] Dergleichen Beerdigung denn sonst auch insgemein ein Hunde- und Esels-Begräbniß genennet wird. [...] Da aber die Umstände allzuzweifelhaft schienen, dergestalt, daß man so genau nicht zu bestimmen wüste, ob der Selbstmörder sich aus purem Unverstande, Schwermuth, Raserey, oder aus andern gleichmäsigen Ursachen, folglich aus Mangel der Vernunft, oder dagegen aus Verzweiflung entleibet hätte; so wäre, verschiedener Meynung nach, sicherer, mit Ausschließung der letztern das erstere anzunehmen, und also auch der Körper, wiewohl ohne alle Ceremonien und nur in der Stille, in die Erde zu bringen, zuvorher aber mit der Geistlichkeit darüber zu berathschlagen, und die Umstände wohl zu überlegen. Wiewohl die Gemeinen und Nachbarschaften dieserwegen gemeiniglich sehr schwürig sind, indem sie vermeynen, daß dergleichen Körper nichts, als Unglück, Schauer und Hochwetter zu verursachen pflegen. So, daß auch die Geistlichkeit selbst insgemein sehr schwer darzu zu bereden ist. Da zumahl bekannten Rechtens, daß dergleichen selbstmörderische und schon in das zu ordentlichen Begräbnissen bestimmte Erdreich gelegte Körper wieder aus- und unter den Galgen vergraben werden sollen.“ Zur Entwicklung der Stellung der katholischen bzw. evangelischen Kirche zur Selbsttötung vgl. *Adrian Holderegger*, Suizid. III. Theologisch-ethisch, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 9, Freiburg / Basel / Rom / Wien 32000, Sp. 1106-1108, *Frank-Michael Kuhlmann*, Suizid. II. Kirchengeschichtlich, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, hrsg. v. Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski u. Eberhard Jüngel, Bd. 7, Tübingen 2004, Sp. 1851-1852, sowie *Thomas K. Kuhn*, Suizid. III. Kirchliche Praxis und Stellungnahmen, in: ebd., Sp. 1852-1853.

²⁹ Landesregierung (Mainz, 7. März 1777; Konzept mit Absendevermerk) an Stadtschultheiß Boost: StAWü (wie Anm. 15).

³⁰ In Aschaffenburg am 10. März 1777 aufgenommenes Protokoll über die Befragung durch Stadtschultheiß Boost, geschrieben von Stadtschreiber Hermann – zu diesem, der mit „Herman“ unterzeichnete, vgl. Anm. 34 –: StAWü (wie Anm. 15).

³¹ Durch Tilgung korrigiert aus „Freündte“.

³² Diese, Tochter von Joachim und Johanna Boll, war am 19. März 1734 in der Muttergotteskirche getauft worden; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1730-1782 (wie Anm. 1), S. 211, Nr. 5473.

„seit 2. Jahren in eine ausserordentliche Furcht gerathen, wovon sie auf Befragen niemahlen einige Ursach angeben können, sie habe sich vor denen Leüthen verborgen, und immerhin hinter ihren Bett Vorhang verstecket, habe auch mehrmahlen gesagt, sie würde verbrennet werden, seye auch nur zu ihr, und je zuweilen zu ihrem Schwiegervatter [...] gegangen, niemahlen aber zu ihren Nachbarsleüthen; wan sie dieselbe gefragt, warum sie sich fürchte verbrennet zu werden, so habe sie keine Ursach sagen können: [...] seye auch in diesen Ängsten zu ihr [...] ins Hauß geloffen; in denen lezteren 4. Monathen habe der hiesige H[er]r Stadt-*Physicus* dieselbe besucht, auch verschiedene Mittelen vorgeschrieben, und befohlen, ein wachtsames Auge auf sie zu halten, damit sie sich nicht selbst den Tod an thun mögte, übrigens wüste sie nicht anderst, alß daß dieselbe bey der Handthirung ihres Manns keinen Mangell an der Nahrung gelitten, auch mit demselben einig gelebt habe“. Alexander Kauffmann „machte die nehmliche Erklärung“ wie Sophia Boll und fügte hinzu, daß seine Schwiegertochter „so leüthscheü gewesen, daß sie auch alle diejenige, die in Abwesenheit ihres Manns etwas an Buchbinder Arbeit haben bestellen oder erkauffen³³ wollen, unter dem Vorwandt abgewiesen: das Anverlangte, oder Bestellte seye bey ihr nicht zu bekommen“. Abschließend erzählte Sophia Boll, daß ihre Schwester „in den lezteren Jahren niemalen bey Tag ausgegangen, nicht einmahl auf Sonn- und FeyerTägen in die Kirch [...], sondern des Nachts habe sie sich zuweilen auf inständiges Bitten bewegen lassen, zu ihrem Schwieger Vatter zu gehen“.

Das von Stadtschreiber Johann Georg Hermann³⁴ angefertigte Protokoll sandte Boost am 12. März an die Landesregierung³⁵, bei der es am 14. März eintraf und zu den Akten genommen wurde; damit war der Vorgang abgeschlossen.

Der Aussage Sophia Bolls, daß ihre Schwester in den letzten Jahren niemals tagsüber ausgegangen und nur mit Mühe dazu zu bewegen gewesen sei, ihren Schwiegervater zu besuchen, spricht dafür, daß Melchior Kaufmann mit seiner Familie nicht im Haus seines Vaters auf dem heutigen Anwesen Sandgasse Nr. 38³⁶ lebte,

³³ Durch Tilgung korrigiert aus „verkauffen“.

³⁴ Zu Johann Georg Hermann – in den Staatskalendern stets „Herrmann“ –, der 66jährig am 29. Januar 1792 starb, von 1761 bis 1788 oder 1789, letzte Erwähnung als solcher im Staatskalender 1789, Stadtschreiber sowie von 1782 bis zu seinem Tod auch Amtsvogteischreiber der Amtsvogtei Schweinheim, vgl. *Fußbahn*, Kirchenbücher 1783-1837 (wie Anm. 10), S. 808, Nr. 23351, *ders.*, Stadtverfassung (wie Anm. 13), S. 286, Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1783. Mit [...](wie 1782, Anm. 14)] Aemter, Mainz o. J. [1782], S. 177 („Amtsvogtey Schweinheim. [...] Amtsvogteyschreiber, s. Stadtschreiber.“), Hof- und Staats-Kalender 1789 (wie Anm. 14), S. 196 („Stadtschreiber. Hr. Johann Georg Hermann. [...] Amtsvogtey Schweinheim. [...] Amtsvogteyschreiber, Hr. Johann Georg Hermann, s. oben.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1790. Mit einem Verzeichniß des Erzhozen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1789], S. 197 („Amtsvogteyschreiber, Hr. Johann Georg Hermann, Hr. Balthasar Herrmann.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1792. Mit [...] gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1791], S. 203 („Amtsvogtei Schweinheim. [...] Amtsvogteischreiber, Hr. Joh. Georg Herrmann Hr. Balthasar Herrmann.“).

³⁵ Stadtschultheiß Boost (Aschaffenburg, 12. März 1777, eigenhändig; Eingangsvermerk der Empfängerin vom 14. März, außerdem Randverfügung „*ad acta*“) an die Landesregierung in Mainz: StAWü (wie Anm. 15).

³⁶ Zu diesem 1950 durch einen Neubau ersetzen Haus vgl. *Alois Grimm*, Aschaffenburgs Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wernbachstraße mit Nebengassen (VGKA – wie Anm. 1 –, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 381 ff.

sondern anderswo zur Miete wohnte und dort auch seinen Beruf ausübte. Er kam also weiterhin der ihm am 18. Dezember 1770 bei seiner Annahme als Bürger seitens der Stadt „aus Churfürst[lichem] hohen Regierungs Befehl“ auferlegten Bedingung nach, „daß er alß Buchbinder nicht in seines Vatters Behaußung arbeiten sollte, damit andere Buchbinder dahier nicht zu klagen nöthig hätten“³⁷.

Der Freitod Clara Kaufmanns war ein Schicksalsschlag für die Familie Kauf(f)-mann³⁸, mit dem sie sich allerdings ziemlich rasch abfand, denn bereits gut einen Monat danach heiratete Melchior Kaufmann am 7. April 1777 wieder³⁹.

³⁷ SSAA (wie Anm. 1), Stadtarchiv Mainzer Zeit, 21 (Bürgerbuch 1659-1793), S. 338 f.; Hinweis auf diese Bedingung bereits bei *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 1), S. 51.

³⁸ Während Alexander Kauffmann sich durchweg wie vorstehend schrieb, gebrauchte sein Sohn Melchior die vereinfachte Schreibweise Kaufmann; vgl. die Abbildungen bei *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 1), S. 9 (gedruckte Quittungen vom 30. Dezember 1785 und 1. Januar 1787: „A. Kauffmann, Buchdr.“ bzw. „Alexander Kauffmann.“), 12 f. (Impressum vom 10. November 1787: „Alexander Kauffmann, Kurf. privil. Buchdrucker“), 14 (eigenhändige Quittung vom 20. Juli 1790 und gedruckte vom 2. Januar 1795: „Kaufmann Bulch]b[i]lnder“ bzw. „Melchior Kaufmann, Buchdrucker.“), 18 (Impressum vom 10. November 1794: „Melchior Kaufmann kurf. privil. Buchdrucker und Buchbinder“) u. 58 (eigenhändige Quittung vom 1. März 1796: „MKaufmann B.bnder“), sowie *ders.*, Frühzeit (wie Anm. 2), S. 231 (Impressum vom 30. Mai 1783: „Alexander Kauffmann, Kurf. privil. Buchdrucker“) u. 233 (eigenhändige Quittung vom 6. August 1770 und handschriftliche Quittung vom 10. Juni 1788 „Alexander Kauffmann, Buchdr.“ bzw. „Al]lexander Kauffmann“ nach von Hand der Quittung gesetztem „Alexander Kauffmann.“).

³⁹ Die Heirat fand in der Agathakirche statt, wo die Braut, Maria Anna Schwarz, am 22. Oktober 1752 auch getauft worden war; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1738-1800 (wie Anm. 4), S. 558, Nr. 21037, u. S. 354, Nr. 14615.

Priester- und Bischofsweihe des 1787 zum Coadjutor gewählten Carl von Dalberg

von Hans-Bernd Spies

Die Angaben in der Literatur über die Bischofsweihe des am 5. Juni 1787 zum Coadjutor¹ des Erzbischofs Friedrich Carl Joseph von Mainz (1719-1802)² und knapp zwei Wochen später (18. Juni) auch zu dessen Coadjutor als Fürstbischof von Worms gewählt³ Carl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg (1744-1817)⁴

- ¹ Ein zur Unterstützung eines (Erz-)Bischofs gewählter Stellvertreter, oft – wie im Falle Dalbergs – mit dem Recht der Nachfolge; vgl. dazu *H[ans]-J[ürgen] Becker*, Coadjutor, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1978, Sp. 905-906, sowie *Karl Heinz Selge*, Coadjutor, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1-11, begr. v. Michael Buchberger, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Freiburg / Basel / Rom / Wien ³1993-2001, dies Bd. 6, Sp. 163.
- ² Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte, von 1774 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und als solcher Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sowie Fürstbischof von Worms, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Friedrich Carl Joseph Reichsfreiherr von Erthal, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 95-99, *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches – eine biographische Skizze, in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg – künftig: MSSA –, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 7-16, sowie *Bernd Blisch*, Friedrich Carl Joseph von Erthal (1774-1802). Erzbischof – Kurfürst – Erzkkanzler. Studien zur Kurmainzer Politik am Ausgang des Alten Reiches (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Bd. 16), Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien 2005.
- ³ Presseberichte über beide Wahlen: Privilegierte Mainzer Zeitung (künftig: PMZ) 1787, Nr. 68 (6. Juni), S. [1 f.], bzw. Nr. 75 (22. Juni), S. [1]; im Staatskalender die Daten beider Wahlen erstmals: Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Schaltjahr 1788. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1787], S. 2. Am 18. Juni 1788, genau ein Jahr nach der in Worms, erfolgte in Konstanz Dalbergs Wahl zum Coadjutor des dortigen Fürstbischofs. Pressemeldung bzw. -bericht darüber: PMZ 1788, Nr. 72 (21. Juni), S. [4], bzw. Nr. 77 (28. Juni), S. [1 f.]; im Staatskalender das Datum dieser Wahl erstmals: Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1789. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1788], S. 3.
- ⁴ Zu diesem vgl. außer den in Anm. 5-7 aufgeführten Arbeiten vor allem *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988, *Konrad M[aria] Färber*, *Albrecht Klose* u. *Hermann Reidel* (Hrsg.), Carl von Dalberg. Erzbischof und Staatsmann (1744-1817), Regensburg 1994 – darin S. 236-263: *Helga Klose* u. *Albrecht Klose*, Dalberg-Bibliographie –, *Hans-Bernd Spies* (Hrsg.), Carl von Dalberg 1744-1817. Beiträge zu seiner Biographie (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 40), Aschaffenburg 1994, *Karl Hausberger* (Hrsg.), Carl von Dalberg. Der letzte geistliche Reichsfürst (Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1995, *Nils Hein*, Der Staat Karl Theodor von Dalberg's: Theoretischer Führungsanspruch und politische Ohnmacht im Alten Reich und im Rheinbund (1802 bis 1813), Frankfurt am Main 1996, sowie *Martin A[ndré] Völker*, Raumphantasien, narrative Ganzheit und Identität. Eine Rekonstruktion des Ästhetischen aus dem Werk und Wirken der Freiherren von Dalberg (Aufklärung und Moderne, Bd. 5), o. O. [Laatz] 2006, S. 14-34 u. 57-208. Zu seinen verschiedenen Titeln und Territorien als Landesherr vgl. *Hans-Bernd Spies*, Vom Erzkkanzlerischen Kurstaat zum Großherzogtum Frankfurt, in: Katharina Schaal (Red.), Hessen im Rheinbund. Die napoleonischen Jahre 1806-1813 (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22), Darmstadt 2006, S. 103-120; zu Korrekturen und Ergänzungen biographischer Angaben vgl. außerdem *ders.*, Dalberg und Lichtenberg, in: MSSA (wie Anm. 2) 5 (1996-1998), S. 185-191, *ders.*, Eine Stiftung Dalbergs für „das wohlthätige Frankenland“ (1803), in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 60 (1998), S. 425-431, *ders.*, Dalberg und die Hanse, in: Hansische

sind insofern zutreffend, als zumeist das richtige Datum⁵ oder doch zumindest das

Geschichtsblätter 116 (1998), S. 155-162, *ders.*, Dalberg und die italienische Sprache, in: MSSA 6 (1999-2001), S. 4-11, *ders.*, Johann Heinrich Jung-Stilling und Carl von Dalberg, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins 76 (1999), S. 125-134, *ders.*, Carl von Dalberg, Abraham Gotthelf Kästner und die Göttinger Akademie, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 61, N. F. 8 (2000), S. 75-83, *ders.*, Dalbergs Reise von Aschaffenburg nach Konstanz und in die Schweiz 1813, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 148 (2000), S. 277-291, *ders.*, Dalbergs zweimalige Titulaturänderung im Frühjahr 1805, in: MSSA 6 (1999-2001), S. 235-240, *ders.*, Eine reichspolitische Aussage des Landesherrn anlässlich einer Konzertgenehmigung (1802), in: ebd. 7 (2002-2004), S. 74-78, *ders.*, Ein unveröffentlichter Brief von Fürstprimas Carl an Jean Paul (1809), in: ebd., S. 206-212, *ders.*, Der Zustand der Verwaltung im Amt Johannesberg 1770. Eine von Dalberg mehr als drei Jahrzehnte vor seinem Regierungsantritt durchgeführte Untersuchung in einem Teil seines späteren Herrschaftsbereiches, in: Johannesberger Heimat- und Geschichtsblatt 18 (2004), S. 23-37, *ders.*, Der Neffe über seinen Oheim – zwei Bemerkungen des Herzogs von Dalberg nach dem Tod des Fürstprimas, in: MSSA 8 (2005-2007), S. 23-30, *ders.*, Dalbergs „Grundsätze der Aesthetik“ (1791) als irreführende autobiographische Quelle und deren Berichtigung, in: Jahrbuch für Erfurter Geschichte 1 (2006), S. 39-50, *ders.*, „pour voir la Confusion du St. Empire“ – eine wahrscheinlich auf Dalberg zurückgehende Bemerkung in einem Brief Sophie von Schardts (1790), in: MSSA 8 (2005-2007), S. 178-184, *ders.*, Generalvikar des Erzbistums Mainz und des Bistums Worms – ein Beitrag zur Biographie Carl von Dalbergs für die Jahre 1770-1772 sowie zum Quellenwert der mainzischen Hof- und Staatskalender, in: ebd., S. 197-213, *ders.*, Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Mainz und sein Coadjutor als Durchreisende in Meiningen (1795), in: ebd., S. 220-224, *ders.*, Die ersten Begegnungen Kurerzkanzler Carls mit dem französischen Kaiser Napoleon in Mainz (1804) und dessen Besuche in Aschaffenburg (1806, 1812 und 1813) sowie deren jeweiliger politischer Hintergrund, in: ebd., S. 225-290, *ders.*, Fürstin Pauline zur Lippe bei Fürstprimas Carl in Aschaffenburg und bei Kaiserin Joséphine in Mainz sowie ihre späteren Begegnungen mit diesen und Kaiser Napoleon in Frankreich (1807), in: ebd., S. 291-310, *ders.*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues zur frühen Biographie (bis 1772) des Fürstprimas, in: ebd. 9 (2008-2010), S. 69-98, *ders.*, Statthalter und Chronist. Carl von Dalbergs Erfurter Zeit von Herbst 1772 bis Sommer 1789 in der gedruckten Chronik und in den Tagebüchern Constantin Beyers, in: Jahrbuch für Erfurter Geschichte 3 (2008), S. 181-202, sowie *ders.*, Carl von Dalberg (1744-1817). Lebenswege und Gedankengänge I., in: Carl von Dalberg, Betrachtungen über das Universum. Mit Erläuterungen und Materialien hrsg. v. Hans-Bernd Spies u. Martin Andréj Völker (Fundstücke, Bd. 25), Hannover 2011, S. 157-173.

⁵ Vgl. (*Georg Wilhelm*) *Zapf*, Johann von Dalberg Bischof von Worms, Augsburg 1796, S. 23 (vgl. das Zitat in Anm. 10), *ders.*, Karl Grosherzog von Frankfurt, Koenigliche Hoheit. In einer Vorlesung im Museum zu Frankfurt geschildert, Frankfurt am Main 1810, S. 28 f. (vgl. das Zitat in Anm. 10), *August Krämer*, Carl Theodor, Reichsfürherr von Dalberg, letzter Churfürst von Mainz und Churerzkanzler des deutschen Reichs, Primas von Deutschland, Erzbischof und Fürst zu Regensburg, Fürstbischof von Constanx, später Fürst-Primas der rheinischen Conföderation, und Großherzog von Frankfurt. Grundzüge zu einer Geschichte seines politischen Lebens, Leipzig 1821, S. 26 (vgl. das Zitat in Anm. 7), [*Karl Georg*] *Bockenheimer*, Karl Theodor Anton Maria v. Dalberg, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 4, Berlin 1876, S. 703-708, dies S. 704 („wurde D. als Erzbischof von Tarsus *i. p.* am 31. August 1788 consecrirt“), *Karl Freiherr von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, dies Bd. 1, S. 111 (vgl. das Zitat in Anm. 11), *August Amrhein*, Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg, St. Kilians-Brüder genannt, von seiner Gründung bis zur Säkularisation 742-1803, Abt. 2, in: Archiv des Historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 33 (1890), S. 1-380, dies S. 81 (vgl. das Zitat in Anm. 14), *Theodor Josef Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 58 („Bischofsweihe 1788 Aug. 31“), *Wilhelm Büttner*, Lichte Seiten am Bilde zweier Würzburger Aufklärer, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15 (1952/53), S. 635-655, dies S. 649 (vgl. das Zitat in Anm. 7), *Friedrich Wilhelm Bautz*, Karl Theodor Reichsfürherr von Dalberg, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (künftig: BBKL), Bd. [1], bearb. u. hrsg. v. dems., Hamm o. J. [1975], Sp. 1195-1197, dies Sp. 1196 (vgl. Anm. 7), *Georg Schwaetger*, Karl Theodor Freiherr von Dalberg, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 110-113, dies S. 110 (vgl. das Zitat in Anm. 45), sowie *Rudolf Reinhardt*, Karl Theodor Anton Maria von Dalberg, 1800-1817, in: Brigitte Degler-Spengler (Red.), Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, Tl. 1-2



Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender 1789 (wie Anm. 3), S. 3, mit Dalberg betreffenden Angaben.

richtige Jahr⁶ und manchmal sogar ein – nicht immer zutreffender – Ort der Handlung⁷ angegeben werden. Anders sieht es hingegen mit Dalbergs Priesterweihe aus, über die es höchst unterschiedliche Aussagen sowohl hinsichtlich des Datums als auch des Ortes gibt. Besonders fehlerhaft ist die Literatur, wenn darin die Priesterweihe entgegen dem Kirchenrecht zeitlich nach der Bischofsweihe gesetzt wird⁸. Jüngstes Beispiel, in dem nahezu alles falsch und zudem noch durch einen Druckfehler verschlimmert ist, stellt ein im Begleitband zur Ausstellung anlässlich des 250. Geburtstages Dalbergs erschienener Beitrag dar, in dem es heißt⁹:

(Helvetia Sacra, Abt. 1, Bd. 2: Erzbistümer und Bistümer, Tl. 1-2), Basel / Frankfurt am Main 1993-1996, dies Tl. 1, S. 464-478, bes. S. 467 u. 474 (vgl. das Zitat in Anm. 7); das Datum der Bischofsweihe in den Staatskalendern von 1789 bis 1797 angegeben, nicht aber in dem von 1812, worin jedoch die Daten der drei Coadjutorwahlen genannt: Hof- und Staats-Kalender 1789 (wie Anm. 3), S. 3, Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1797. Mit einem Verzeichniß des erzhohen Domkapitels, auch aller zum kurf. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1796], S. 3, sowie [Peter Adolph Winkoppl], Staats-Calender für das Großherzogthum Frankfurt. 1812, Frankfurt am Main o. J. [1812], S. 1.

⁶ Vgl. Jakob Müller, Carl Theodor von Dalberg, der letzte deutsche Fürstbischof, Würzburg 1874, S. 17 f., Antje Frey, Karl Theodor von Dalberg. Ein Beitrag zum Verhältnis von politischer Theorie und Regierungspraxis in der Endphase des Aufgeklärten Absolutismus (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 95), Frankfurt am Main / Bern / Las Vegas 1978, S. 17 (vgl. das Zitat in Anm. 42), Günter Christ, Karl Theodor von Dalberg, in: Festschrift zur Renovierung und Erweiterung des Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasiums Aschaffenburg 1978-1985, Aschaffenburg 1985, S. 66-77, dies S. 68 (vgl. das Zitat in Anm. 42), ders., Karl Theodor von Dalberg (1744-1817), in: Fränkische Lebensbilder, Bd. 13, hrsg. v. Alfred Wendehorst (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VII A: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken, Bd. 13), Neustadt an der Aisch 1990, S. 92-113, dies S. 93 (vgl. das Zitat in Anm. 42), Georg Schwaiger, Carl Theodor Anton Maria Reichs-Frhr. v. Dalberg, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 1376-1377, dies Sp. 1376 (vgl. das Zitat in Anm. 42), sowie Günter Christ, Fürst, Bischof und Gelehrter – Zum Persönlichkeitsbild Dalbergs, in: Hausberger (wie Anm. 4), S. 199-210, dies S. 206 (vgl. das Zitat in Anm. 42). Im Gegensatz dazu falsche Jahreszahl bei Ludwig Lenbart, Carl Theodor Anton Maria v. Dalberg (Cämmerer von Worms gen. D.), Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Erzbischof von Regensburg, Großherzog von Frankfurt, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 3, Berlin 1957, S. 489: „1781 zum Titulatur-Erzbischof von Tarsus konsekriert, wurde er [...] 1787 Koadjutor“; während der unrichtige Geburtsort 15 Jahre später korrigiert wurde (statt Herrnsheim richtig Mannheim) – vgl. NDB, Bd. 9, Berlin 1972, S. XV –, unterblieb ein Nachtrag hinsichtlich der Bischofsweihe in den Folgebänden; letzte Berichtigungen: NDB, Bd. 15, Berlin 1987, S. XIV ff., die bisher erschienenen weiteren Bände 16-24, Berlin 1990-2010, enthalten keine Korrekturnachträge zu früheren Bänden.

⁷ Vgl. Krämer (wie Anm. 5), S. 26 („am 31sten August 1788 zu Bamberg als E r z b i s c h o f von T a r s u s consecrirt“), Büttner (wie Anm. 5), S. 649 („Bischofsweihe, die am 31. August 1788 in der Muttergotteskirche in Aschaffenburg stattfand“), Bautz (wie Anm. 5), Sp. 1196 (wie bei Krämer fälschlicherweise Bamberg als Weiheort angegeben; vgl. das Zitat in Anm. 44), Klaus Roh, Karl Theodor von Dalberg (1744-1817). Eine politische Biographie für die Jahre 1744-1806 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 231), Frankfurt am Main / Bern / New York / Nancy 1984, S. 52 (vgl. das Zitat in Anm. 44), Färber (wie Anm. 4), S. 35 (vgl. das Zitat in Anm. 47), Reinhardt, Dalberg (wie Anm. 5), S. 467 („Die bischöfliche Konsekration erfolgt am 31. 8. 1788 in Aschaffenburg.“), sowie Gernot Frankbäuser, Kunst und Staatskunst. Carl Theodor von Dalberg, Aschaffenburg 2010, S. 17 (vgl. das Zitat in Anm. 45). Bei sämtlichen Zitaten aus in Frakturschrift gedruckten Vorlagen J hier dem Lautstand entsprechend als I bzw. J wiedergegeben.

⁸ Zu den verschiedenen Weihestufen vgl. Gerhard Ludwig Müller, Weihesakrament II. Theologie- u. dogmengeschichtlich, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 10, Sp. 1007-1009, bes. Sp. 1008, Johann Hirnsperger, Weihesakrament IV. Kirchenrechtlich, in: ebd., Sp. 1011-1013, bes. Sp. 1011 f., sowie ders., Weihestufen, in: ebd., Sp. 1015-1016.

⁹ Albrecht Klose, Die Koadjutorwahl 1787, in: Färber, Klose u. Reidel (wie Anm. 4), S. 66-71, dies 69; vgl. aber die richtige Angabe in der Bildunterschrift ebd., S. 71: „**Aschaffenburg, Ansicht der Muttergotteskirche** [...] Ort von Dalbergs Bischofsweihe am 31. 8. 1788“. Die Bezeichnung „Tharsus

„Nach der Ernennung zum Bischof von Tharsus i. p. folgten am 3. 2. 1788 in Aschaffenburg die Bischofsweihe durch den Erzbischof von Mainz, Friedrich Karl von Erthal[,] und am 31. 8. 1788 [Vorlage: 1778] die Priesterweihe in Würzburg durch Franz Ludwig von Erthal, dem Fürstbischof von Bamberg und Würzburg.“

Die Umkehr der Reihenfolge Priester- und dann Bischofsweihe ist kein Fehler des Jubiläumsjahres 1994, sondern findet sich in der Literatur bereits seit 1796¹⁰ und auch in der bisher umfangreichsten, 1879 erschienenen Dalberg-Biographie¹¹. Außerdem hat die falsche Schreibweise des Titularbischöfssitzes¹² – statt Tharsus muß es richtig lateinisch Tarsus bzw. griechisch Tarsos heißen¹³ – eine ebenso lange Tradition¹⁴, obwohl der richtige Name der kleinasiatischen, nördlich der östlichen Mittelmeerküste der Türkei liegenden Stadt (türk.: Tarsus Çayı) nebst Bischofsweihedatum in den mainzischen Staatskalendern erstmals in dem für 1789 steht¹⁵.

Die Weihe seines Coadjutors zum Bischof, und zwar zum Titularerzbischof von Tarsus („in *ArchiEpiscopum Tarsensem*“), vollzog Erzbischof und Kurfürst Friedrich Carl Joseph, assistiert von Johann Valentin Heimes (1741-1806)¹⁶, Weihbischof in Mainz, und Stephan Alexander Würdtwein (1722-1796)¹⁷, Weihbischof in Worms, in

i. p.“ findet sich in der Dalberg-Literatur erstmals bei J. Müller (wie Anm. 6), S. 18 („Dalberg führte den Titel eines Erzbischofes von Tarsus i. p.“), wo als Quelle Zapf, Dalberg (wie Anm. 5), S. 23, angegeben, doch dort findet sich dieser Zusatz ebensowenig (vgl. das Zitat in Anm. 10) wie zuvor auf S. 15 („Erzbischof von Tharsus“). Zur Bedeutung der Abkürzung ‚i. p.‘ bzw. ‚i. p. i.‘ siehe Anm. 73.

¹⁰ Vgl. Zapf, Dalberg (wie Anm. 5), S. 22 f. („Besonders war es, daß er von zwey Brüdern aus dem Geschlechte der **Freyherren von Erthal** vom ersten **Franz Ludwig**, Fürstbischoffen zu Bamberg und Würzburg den 11. Novemb. 1788 zum Presbyter in Bamberg, und vom andern **Friedrich Karl Joseph**, Kurfürsten und Erzbischoffen in Mainz am 31. August ebendesselben Jahrs zum Erzbischof in Tharsus eingeweiht wurde.“), außerdem ders., Karl (wie Anm. 5), S. 28 f.: „Diesem Beispiel folgte [...] am 18. Junius 1788 der nun auch verewigte Fürstbischof von Konstanz [...]. Besonders merkwürdig war es, daß er von zwei Brüdern aus dem Geschlechte der **Freiherren von Erthal**, vom Erstern **FRIEDRICH KARL JOSEPH ERZBISCHOFFEN** und **KURFÜRSTEN** in Mainz am 31. August zum **ERZBISCHOF** in THARSUS, und vom Andern **FRANZ LUDWIG FÜRSTBISCHOFEN** zu WÜRZBURG und BAMBERG am 11. November ebendesselben Jahrs zum **PRESBYTER** in Bamberg eingeweiht wurde.“

¹¹ Vgl. Beaulieu-Marconnay (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 111 f.: „Ernennung Dalberg's zum Erzbischof von Tharsus i. p. Als solcher erhielt er die Weihen durch den Kurfürsten-Erzbischof selbst, am 31. August 1788; am 11. November folgte dann die Einweihung als Presbyter in Bamberg durch den Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg und Bamberg, jüngeren Bruder des Kurfürsten.“

¹² Ein Titularbischof besitzt zwar die Bischofsweihe, hat aber noch kein Bischofsamt, verwaltet also noch kein Bistum; vgl. Heribert Schmitz, Titularbischof, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 10, Sp. 57-58.

¹³ Zum antiken Tarsos vgl. Winfried Elliger, Tarsos, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 1272, sowie Friedrich Hild, Tarsos, in: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmut Schneider, Bd. 12/1, Stuttgart / Weimar 2002, Sp. 37-38. Die unrichtige Schreibung des Namens der Stadt ist vermutlich durch jenen der in der nördlichen Ägäis liegenden Insel Thasos beeinflusst; zu dieser Insel in der Antike vgl. Andreas Külzer, Thasos, in: Pauly, Bd. 12/1, Sp. 244-246.

¹⁴ Vgl. die beiden Zitate in Anm. 10, außerdem Beaulieu-Marconnay (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 111 (vgl. Anfang des Zitates in Anm. 11), Amrhein, Reihenfolge (wie Anm. 5), S. 81 („am 31. August 1788 als Erzbischof von Tharsus i. p. i. konsekriert“), sowie Färber (wie Anm. 4), S. 35 (vgl. das Zitat in Anm. 47).

¹⁵ Vgl. Hof- und Staats-Kalender 1789 (wie Anm. 3), S. 3 (s. Abb. S. 116).

¹⁶ Zu diesem, 1780-1783 Weihbischof in Worms und von 1783 bis zu seinem Tod in Mainz, vgl. Erwin Gatz, Johann Valentin Heimes, in: ders., Bischöfe 1785/1803 bis 1945 (wie Anm. 5), S. 299-300.

¹⁷ Zu diesem, als Nachfolger Heimes' von 1783 bis zu seinem Tod Weihbischof in Worms, vgl. Anton Phlippl Brück, Stephan Alexander Würdtwein (1722-1796). Eine Lebensskizze, in: Archiv für mittel-

feierlicher Weise am 31. August 1788, einem Sonntag, in der Muttergottespfarrkirche in Aschaffenburg („*Aschaffenburgi in Ecclesiâ parochiali ad Bleatam] Mariam Virginem ritu solemnî consecravît*“)¹⁸, deren Neubau 1768-1775 errichtet worden war¹⁹. Würdtwein – er hatte 1766 seine in Form von drei an Dalberg gerichteten Briefen vom 14. Dezember 1764, 9. März 1765 und 10. Februar 1766 verfaßte Arbeit über die Kirchenversammlungen im Erzbistum Mainz mit dem Namen Dalbergs als Adressaten auf dem Titelblatt in Mannheim veröffentlicht²⁰, und letzterer hatte als erster dessen Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte des Erzstiftes Mainz am 11. Februar 1769 unterzeichnet²¹ –, der über dieses Ereignis eine kurze Bemerkung in das von ihm fortgesetzte Wormser Weihebuch eintrug, erinnerte sich dabei an seine eigene Bischofsweihe durch Erzbischof Friedrich Carl Joseph am selben Ort und am gleichen Tag fünf Jahre zuvor²² („*me Stephano Alexandro [...] Suffraganeo Wormatiensi elapso abhinc quinquennio ab Eodem Em[inentissim]o in suprafata Aschaffenburgensi Ecclesia eodem die in Ep[iscop]um consecrato*“).

Wenige Tage nach Dalbergs Bischofsweihe erschien über dieses Ereignis in Mainz folgender Zeitungsbericht²³:

„**Aschaffenburg** vom 31. Aug. Heute hatten wir einen feierlichen Tag, dessen Andenken uns immer unvergeßlich bleiben wird. Se. kurfürstl. Gnaden geruhten Höchstselbst die Consecration Dero Herrn Koadjutors zum Erzbischofen vorzunehmen. Höchstdieselben erhoben sich des Endes nach 8 Uhr des Morgens²⁴

rheinische Kirchengeschichte 2 (1950), S. 193-216, *Hans Ammerich*, Stephan Alexander Würdtwein, in: Gatz, Bischöfe 1648 bis 1803 (wie Anm. 2), S. 577-578, sowie *Klaus-Bernward Springer*, Stephan Alexander Würdtwein, letzter Wormser Weihbischof, bedeutender dt. Kirchenhistoriker des 18. Jh.s, in: BBKL (wie Anm. 5), begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 14, Herzberg 1998, Sp. 156-160.

¹⁸ Dom- und Diözesanarchiv Mainz, Amtsbücher, 3/49 (Wormser Weihebuch 1741-1796), S. 272 (s. Abb. S. 120); hier und bei allen weiteren Zitaten aus Archivgut diplomatische Wiedergabe der Vorlage. Daß der Weihetag ein Sonntag war, ergibt sich aus der genannten Quelle („*in Dominicam XVI post Pentecosten*“); vgl. auch *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹⁴2007, S. 147. Genauer Plan der Veranstaltung: Bischofsweihe in Aschaffenburg am 31. August 1788 in der Muttergotteskirche. Die Ordnung für die Feierlichkeit, in: Aschaffener Geschichtsblätter 26 (1934), S. 33-35 u. 39-40. Für Sonntag als gewöhnlicher Tag einer Bischofsweihe vgl. *Rupert Berger*, Bischofsweihe II. Liturgisch, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 507-508.

¹⁹ Zu diesem Neubau vgl. *Alois Grimm*, Beiträge zur Geschichte der Bauten der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg, in: Willibald Fischer u. Alois Grimm (Schriftlgt.), Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg. Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche (VGKA – wie Anm. 4 –, Bd. 14), Aschaffenburg 1975, S. 133-206, dies S. 156-167.

²⁰ Vgl. *Spies*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues (wie Anm. 4), S. 85 ff., Abb. des Titelblattes mit Widmung S. 86.

²¹ Vgl. ebd., S. 87 f.

²² Der Tag von Würdtweins Bischofsweihe, der 31. August 1783, war ebenfalls ein Sonntag gewesen; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 18), S. 203.

²³ PMZ (wie Anm. 3) 1788, Nr. 106 (3. September), S. [1]. In dieser Zeitungs Ausgabe sind S. [4] auch drei Chronogramme auf die Bischofsweihe veröffentlicht, die ein „Ungenannter [...] zum Einrücken eingesandt“.

²⁴ Bei dieser und der folgenden Zeitangabe handelt es sich um die Ortszeit, die in Aschaffenburg gegenüber der mitteleuropäischen Zeit 23 Minuten und 28 Sekunden nachgeht; vgl. dazu und zur Einführung der mitteleuropäischen Zeit in Aschaffenburg *Hans-Bernd Spies*, Zeitrechnung und Kalenderstile in

Anno MDCCXXVIII.

In festo SS. Angelorum Cyphodum in Dominicam XVI^{te} post Pentecosten et primam Septembris, qua fuit
 XXXI. die Augusti incidente primus ac Celsissimus Archi-
 Episcopus Princeps Elector D. Fredericus Carolus Josephus
 Aschafenburgi in Ecclesia parochiali ad B. Mariam Vir-
 ginem ritu solemni consecravit Rmum ac Rmum D. Caro-
 lum Theodorum L. B. de Dalberg electum Coadiutorem
 Rmum Moguntinum et Wormatiensem in Archiepiscopum
 Tarsensem Absidentibus Rmo D. Valentino Heimes Epopo
 Valonenfi, Suffraganeo Moguntino et me Stephano Altea-
 ro Epopo Heliopolensi et Suffraganeo Wormatiensi elapso
 abhinc quinquennio ab eodem Rmo in Suprafata Ascha-
 fenburgi Ecclesia eodem die in Episcopum consecrato.

Anno MDCCXC.

Die decima sexta Aprilis in Cathedrali celebrari solemne sacrum fu-
 nebre pro Augustissimo Josepho II. Imperatore ad litteram Pontificaliis, necnon
 Absolutionem peragentibus SS. Decanis quatuor Collegiatum Ecclesia-
 rum.

Anno MDCCXCII.

Die in Cathedrali Ecclesia celebrari solem-
 ne sacrum funebre pro Augustissimo Imperatore Leopoldo II.
 ut in Pontificali necnon Absolutionem peragentibus SS. Prelatis
 quatuor Collegiatum Ecclesiarum.

Anno MDCCXCII.

E Mandato Eminentiissimi Frederici Caroli Josephi Archiepisco-
 pi Moguntini invitatus sum Francofurtum ut adesset Epi-
 scopus Absidentis decima quarta mensis Julij Coronationi Au-
 gustissimi Imperatoris Francisci Secundi.

Anno MDCCXCIV. nona Septembris

Celebrari solemne sacrum funebre pro Serma Electrice Palatina Eli-
 sabetha Augusta Heidelbergae in Ecclesia PP. Carmelitarum Disca-
 ceatorum, in cujus crypta cinere die decima septima Augusti pyssimi
 defuncta in pace quiescunt.

in die hiesige Stadtpfarrkirche zu unserer Liebenfrauen, allwo Höchstsie unter Lätung aller Glocken von Hoherwähntem Herrn Koadjutor und den 2 Herrn Weihbischöfen von Mainz und Worms nebst der sämmtlichen²⁵ hiesigen Geistlichkeit und Hofstaate unter Vortragung des erzbischöflichen Kreutzes an der Thüre der Kirche empfangen, und unter Dero Baldachin bei Ertönung der Trompeten und Paucken begleitet wurden. Die feierliche Consecrationshandlung nahm alsdann in Gegenwart mehrerer auswärtigen Gesandtschaften, Herrn Domprälaten²⁶ und Domkapitularen²⁷, auch sonstiger vieler Personen von Stand ihren Anfang; und es war eben so selten als rührend zu sehen, wie hier der Vater den Sohn salbte. Gegen 10 Uhr endigte sich diese Feierlichkeit, und Se. kurfürstl. Gnaden kehrten nach Höchstdero Residenz zurück, wohin auch des Herrn Koadjutors erzbischöfliche Gnaden in einer besonderen Equipage²⁸ nachfolgten. Mittags wurde an verschiedenen Tafeln gespeißt: die Kurfürstliche bestand aus 50 Kouverts²⁹. Abends war Akademie³⁰ und Appartement³¹, demnächst Souper³². Auch an die Armen ließen Se. kurfürstl. Gnaden eine ansehnliche Summe Geldes heute durch das kurfürstl. Vizedomamt³³ dahier austheilen, und damit wurde die Feierlichkeit dieses Tages noch mehr vergrößert.“

Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (MSSA – wie Anm. 2 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123-127.

²⁵ Vorlage: „dersämmtlichen“.

²⁶ Von den Mitgliedern eines Domkapitels gewählte Würdenträger wie Dekan oder Propst; vgl. *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 29, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741), Sp. 60, Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, Bd. 2, Berlin 1942, S. 637, sowie *Heinz Maritz*, Prälat, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 504-505.

²⁷ Mitglieder eines Domkapitels, also eines Kollegiums an einem Bischofssitz zur Mitwirkung bei der Bistumsverwaltung; vgl. *Zedler* (wie Anm. 26), Bd. 7, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1734), Sp. 1193 („**Dom-Capitel**, ist ein gewisses *Collegium*, so unter der *Direction* eines Bischoffs besondere Rechte, *Praerogatiuen* und Freyheiten genüsset, auch eigene Güter und Unterthanen besitzet, zu derselben Erhaltung, und Vermehrung besondere Berathschlagungen, zu gesetzten Zeiten ansettel, und davon seine jährlichen Einkünfte ziehet. Es sind dergleichen *Collegia*, oder Gemeinen, entweder bey [Vorlage: dey] denen *Cathedra[-]* oder *Collegiat*-Kirchen.“), sowie *Johann Hirnsperger*, Domkapitel, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 326-328.

²⁸ Kutsche; vgl. *Zedler* (wie Anm. 26), Bd. 8, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1734), Sp. 1453 („*Equipage* oder *Equippage*, ist aller Vorrath, welchen man zur Reise oder Führung seines Standes nöthig hat, z. E. Diener, Pferde, Carossen, Kleider, Waffen, und dergleichen mehr“.), sowie *Hans Schulz*, Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 1, Straßburg 1913, S. 179.

²⁹ Tafelgedeck; vgl. *Schulz* (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 416.

³⁰ Musikalische Aufführung; vgl. *[Julius] L(ö)b(e)* u. (*Heinrich August*) *P(iere)r*, Akademie, in: H(einrich) A(ugust) *Pier*er (Hrsg.), Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 1, Altenburg 1840, S. 284-289, dies S. 289, sowie *Schulz* (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 17 f.

³¹ Vgl. *[Karl Ferdinand] v(on) E(brenber)g* u. (*Heinrich August*) *P(iere)r*, Apartement, in: *Pier*er, Universal-Lexikon (wie Anm. 30), Bd. 2, Altenburg 1840, S. 203: „An den Höfen die engeren Gesellschaften, die nicht in Sälen, sondern in den Zimmern, welche an die Wohnzimmer der Fürsten stoßen, gegeben werden“.

³² Abendessen, festliche Abendmahlzeit; vgl. Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, weitergef. im Institut für deutsche Sprache, Bd. 4, Berlin / New York 1978, S. 281 f.

³³ Das auf die Ernennung eines erstmals 1122 belegten Vizedoms zurückgehende Vizedomamt Aschaffenburg war eine Einrichtung der mittleren Verwaltungsebene des Erzstiftes Mainz; vgl. dazu *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 12), München 1963, S. 63-66.

Mehr als drei Wochen nach der Bischofsweihe und einen Tag vor Dalbergs Ankunft in Berlin (24. September)³⁴, wohin er u. a. über Gotha (10. September)³⁵ und – nach einem Zwischenaufenthalt von einigen Tagen in Erfurt (11.-16. September)³⁶, seinem Dienstsitz als dortiger mainzischer Statthalter (1771/72-1802) – Weimar (16. September)³⁷ gereist war, brachte auch eine Zeitung in der preußischen Hauptstadt eine Meldung, welche trotz ihrer Kürze den vorstehenden Bericht ergänzt³⁸:

„Aschaffenburg, den 1. September.

Gestern geschahe hier die feierliche Einweihung des Koadjutors von Mainz, Worms und Konstanz, Hrn. von Dahlberg, zum Erzbischof von Tarsus³⁹. Nach der vom Kurfürsten verrichteten Weihung in der Pfarrkirche wurde das *Te Deum*⁴⁰ gesungen, und der Kurfürst ließ 1000 Gulden unter die Armen verteilen, von denen 2 Mädchen von guter Aufführung, jede 50 Gulden⁴¹ zur Aussteuer erhielten.“

³⁴ Vgl. Königlich-privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen (künftig: KBZ) 1788, Nr. 116 (25. September), S. [1]: „Berlin, den 25. September. [...] Gestern [...] eingetroffen. [...] der Koadjutor, Herr Freiherr **v. Dahlberg**, ist aus Mainz; und [...] hier angelangt.“ Anschließend war Dalberg vom 4. bis zum 13. Oktober 1788 in Dresden; vgl. *Beaulieu-Marconnay* (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 158.

³⁵ Am 10. September traf er vormittags in Gotha ein und reiste abends um 11 Uhr ab: Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha – Forschungsbibliothek Gotha –, Chart. A 1762 (Dauerleihgabe des Thüringischen Staatsarchivs Gotha, Oberhofmarschallamt Nr. 681c, Fourrierbuch 1788 III, Eintrag vom 10. September).

³⁶ Er traf am 11. September nachts in Erfurt ein und verließ die Stadt am frühen Morgen des 16. September wieder; vgl. *Spies*, Statthalter (wie Anm. 4), S. 197 f.

³⁷ Am 16. September traf er mittags, von Erfurt kommend, in Weimar ein und reiste nach der Abendtafel ab: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Großherzogliches Hausarchiv, Abt. E, Nr. 37 (Fourrierbuch 1788, Eintrag vom 16. September).

³⁸ KBZ (wie Anm. 34) 1788, Nr. 115 (23. September), S. [2].

³⁹ Vorlage: „Torsis“.

⁴⁰ Lobgesang der christlichen Kirchen, der seit Anfang des 6. und dessen Text seit Ende des 7. Jahrhunderts belegt ist, wohingegen die erste überlieferte Melodie erst im 12. Jahrhundert niedergeschrieben wurde; vgl. *Albert Gerhards* u. *Friedrich Lurz*, *Te Deum laudamus*, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 1306-1308, außerdem *Zedler* (wie Anm. 26), Bd. 42, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1744), Sp. 524-553, bes. Sp. 524 f.: „*TE DEUM LAUDAMUS* [...] ist ein Lateinischer Hymnus oder Gesang [...]. Man bedient sich desselben als eines Sieges- und Danck-Liedes unter allen Potentaten der ganzen Christenheit, wenn eine Victorie wieder den Feind befochten, oder sonsten was grosses dem Lande ersprießliches und dem Fürsten glorieuses, vorgegangen. Bey den Catholischen Höfen gebraucht man sich des Lateinischen Textes, bey den Deutschen Protestirenden aber musiciret man die Deutsche Uebersetzung [...]. Allenthalben aber behält dieser *Hymnus triumphalis* den Nahmen des *Te Deum laudamus*, welche seine Anfangs-Wörter sind. [...] Es ist unter so vielen Lob-Gesängen, deren sich die gantze Christliche Kirche bedienet, und die ein hohes Alter führen, dieser wohl einer der Vornehmsten. Man mag solchen Gesang füglich für ein hohes Lob- Danck- und Jubel-Lied der Kirchen halten, worinn die gantze Heilige Dreyeinigkeit hochgepriesen wird [...]. Man kan es aber auch als ein Glaubens-Bekänntniß der rechtgläubigen Kirchen von den hauptsächlichsten Glaubens-Artikeln ansehen.“ Zum Gebrauch bei Dalbergs Bischofsweihe vgl. im Plan der Feier – Bischofsweihe (wie Anm. 18), S. 35 –: „§ 33. Der Erzbischof bleibt zur Rechten des neuen Bischofs, wendet sich dem Altar zu, legt die Mitra ab und intoniert das *Te Deum*, welches die Musik fortsetzt.“

⁴¹ Für den Betrag von 50 Gulden konnte man damals in Aschaffenburg (Brot- und Fleischtaxe vom 2. November 1787) 300 Roggenbrote zu gut 3 Kilogramm (ein Roggenbrot zu 6 Pfund Aschaffenburgischer Schwergewichts entsprach fast 3,032 kg), rund 202 kg Ochsen- bzw. fast 189,5 kg Kalb- oder Schweinefleisch kaufen; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Grundnahrungsmittelpreise in Aschaffenburg 1803-1814, in: MSSA (wie Anm. 2) 7 (2002-2004), S. 310-344, dies S. 312 f.

Hinsichtlich der Priesterweihe Dalbergs bietet die Literatur seit 1796 fast durchweg das Jahr 1788 – mal ohne Tagesangabe, mal mit jeweils unterschiedlichen Daten – und außerdem drei verschiedene Orte an:

1788⁴²

1788 in Bamberg⁴³

Februar 1788⁴⁴

3. Februar 1788⁴⁵

3. Februar 1788 in Mainz⁴⁶

3. Februar 1788 in Würzburg⁴⁷

31. August 1788 in Würzburg⁴⁸

11. November 1788 in Bamberg⁴⁹

Von diesen Angaben können die drei letzten sofort ausgeschieden werden: Am 3. Februar 1788 befand sich Dalberg nicht in Würzburg, sondern in Mainz, wie aus seinem Brief von diesem Tag an den damals in Wien tätigen Geheimen Reichs-

⁴² Vgl. *Christ*, Dalberg (wie Anm. 6), S. 68 („1788 nahm er die Priester- und Bischofsweihe, im gleichen Jahr wurde er zum Titularerzbischof von Tarsus erhoben“), *Freyb* (wie Anm. 6), S. 17 („Im gleichen Jahr 1788 erhielt er die Priester- und Bischofsweihe, der Papst erhob ihn zum Titular-Erzbischof von Tarsus.“), *Christ*, Dalberg (1744-1817) (wie Anm. 6), S. 93 („1788 nahm er die Priester- und Bischofsweihe, im gleichen Jahr wurde er zum Titularerzbischof von Tarsus erhoben.“), *Schwaiger*, Reichs-Frhr. v. Dalberg (wie Anm. 6), Sp. 1376 („1788 Priester- u. Bf.-Weihe (Titular-Ebf. v. Tarsus)“), sowie *Christ*, Fürst (wie Anm. 6), S. 206 („1788 zum Priester und Bischof geweiht“).

⁴³ Vgl. *J. Müller* (wie Anm. 6), S. 17 f.: „Konstanz [...] wählte ihn [...] 1788. In diesem Jahre weihte ihn Franz Ludwig von Bamberg-Würzburg zu Bamberg zum Priester; dessen Bruder Friedrich Karl Joseph von Mainz vollzog an ihm die Consecration zum Bischofe.“

⁴⁴ Vgl. *Bautz* (wie Anm. 5), Sp. 1195 f. („D. empfing erst im Februar 1788 die Priesterweihe und am 31. 8. 1788 in Bamberg als Titularerzbischof von Tarsus die bischöfliche Konsekration.“), sowie *Rob* (wie Anm. 7), S. 51 f. („durch den Würzburger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal zum Priester geweiht und ein halbes Jahr später, am 31. 8. 1788, durch seinen Kurfürst-Erzbischof Friedrich Karl von Erthal zum Bischof und Titularbischof von Tarsus konsekriert“).

⁴⁵ Vgl. *Bockenheimer* (wie Anm. 5), S. 704 („seiner am 3. Februar 1788 erfolgten Priesterweihe“), *Scherg* (wie Anm. 5), S. 58 („er empfing die Priesterweihe 1788 Febr. 3“), *Schwaiger*, Freiherr von Dalberg (wie Anm. 5), S. 110 („Am 3. 2. 1788 empfing er die Priesterweihe, am 31. 8. 1788 die Bischofsweihe, nachdem er am 10. 3. 1788 zum Titularerzbischof von Tarsus ernannt worden war.“), sowie *Frankhäuser* (wie Anm. 7), S. 17 („Der Weihe zum Diakon folgte am 3. Februar 1788 die Priesterweihe und am 31. August 1788 in der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg die Konsekration zum Erzbischof von Tarsus – eine reine Titulatur.“).

⁴⁶ Vgl. *Krämer* (wie Anm. 5), S. 26: „Am 3ten Februar 1788 erfolgte zu Mainz seine feierliche Einsetzung als P r i e s t e r.“

⁴⁷ Vgl. *Färber* (wie Anm. 4), S. 35: „Am 3. Februar 1788 erhielt er die für das Koadjutor-Amt obligatorische Priesterweihe, und schon wenige Monate später – am 31. August des gleichen Jahres – wurden ihm auch noch Pontifikalring und -stab eines Titular-Erzbischofs von Tharsus verliehen. Der verschwerenderische Kurfürst Erthal, der seinen künftigen Nachfolger in der Muttergottespfarrkirche von Aschaffenburg selbst zum Bischof weihte“; ebd., S. 163, Anm. 1: „Die Priesterweihe hatte Dalberg in Würzburg durch den Bruder des Mainzer Kurfürsten, den Fürstbischof von Würzburg und Bamberg Franz Ludwig von Erthal (1730-1795), empfangen.“ Als Beleg dazu *Scherg* (wie Anm. 5), S. 58, angegeben, wo zur Priesterweihe lediglich das gesagt, was in Anm. 45 zitiert, also nur Datum ohne Ortsangabe.

⁴⁸ Vgl. im Text das Zitat auf S. 118 oben.

⁴⁹ Vgl. *Zapf*, Dalberg (wie Anm. 5), S. 22 f. (vgl. das Zitat in Anm. 10), *ders.*, Karl (wie Anm. 5), S. 28 f. (vgl. das Zitat in Anm. 10), sowie *Beaulieu-Marconnay* (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 111 f. (vgl. das Zitat in Anm. 11).

referendar Franz Joseph Freiherr von Albini (1748-1816)⁵⁰ hervorgeht⁵¹; am Morgen des 31. August 1788 wurde Dalberg in Aschaffenburg zum Bischof geweiht, konnte also nicht – zumal die anschließende Feier bis zum Abend dauerte – am selben Tag in Würzburg sein. Der 11. November 1788 schließlich kommt schon allein deshalb nicht in Frage, weil Dalberg zu diesem Zeitpunkt bereits Bischof war, also schon zuvor die Priesterweihe empfangen hatte, außerdem befand er sich am 12. November in Mannheim, nachdem er kurz zuvor in Karlsruhe gewesen war, wie er Sophie Freifrau von Coudenhove (1747-1825)⁵² mitteilte⁵³.

Aus anderen Gründen fallen auch alle weiteren Daten innerhalb des Jahres 1788 weg: Zutreffend ist zwar die Angabe, daß Dalberg in Bamberg zum Priester geweiht wurde, auch an einem 11. November – dem vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert als Rechts- und Zinstermin wichtigen Martinstag⁵⁴, dem Festtag des Bischofs Martin von Tour (gest. 397)⁵⁵, des Patrons des Mainzer Domes und des Erzbistums⁵⁶ –, aber nicht erst 1788, sondern bereits im Jahr zuvor⁵⁷. In der 1810 erschienenen Dalberg-

⁵⁰ Zu diesem, der nach seiner Zeit in der Reichshofkanzlei in Wien (1787-1790) 1790 mainzischer Staats- und Konferenzminister mit dem Titel Hofkanzler wurde und bis 1813 Minister in den Rechtsnachfolgern des Erzstiftes Mainz blieb, vgl. *Gerhard Menzel*, Franz Josef von Albini 1748-1816, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Geschichte und Kunst 69 (1974), S. 1-126, sowie *Sigrd Jabns*, Das Reichskammergericht und seine Richter. Verfassung und Sozialstruktur eines höchsten Gerichts im Alten Reich, Teil II: Biographien, Bd. 2 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 26, Tl. II, 2), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 770-795.

⁵¹ Dalberg (Mainz, 3. Februar 1788; eigenhändig) an Albini, Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA), FN 1 (Nachlaß Albini), Bd. 10, fol. 27; Regest: *Alois Gerlich*, Briefe des Mainzer Koadjutors Karl Theodor von Dalberg an den Staatsminister Franz Joseph von Albini, in: Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Bd. 2, hrsg. v. Johannes Bärmann, Alois Gerlich u. Ludwig Petry, Wiesbaden 1965, S. 150-201, dies S. 166, Nr. 20.

⁵² Zu dieser, geb. Gräfin von Hatzfeldt-Wildenburg, Nichte und Vertraute des Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich Carl Joseph, als Witwe mit ihren Söhnen 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wilhelm Heinse in Aschaffenburg, in: ders., Hein(ze) – Rost – Juvenal – Patriarch – Heinse. Beiträge zu Wilhelm Heinse (1746-1803) (MSSA – wie Anm. 2 –, Beiheft 2), Aschaffenburg 2005, S. 7-87, dies S. 50 f., 53, 56 f., 69 f. u. 80, sowie die dort S. 50 angegebene Literatur.

⁵³ Dalberg (Mannheim, 12. November 1788; eigenhändig) an Coudenhove: Moravský Zemský Archiv v Brně (Mährisches Landesarchiv Brünn; künftig: MZA), G 399 (Familienarchiv Dalberg), Nr. 76, fol. 76-77, fol. 76: „J'ai vu [...] à Carlsruh“.

⁵⁴ Vgl. *[Paul] Sartori*, Martin, hl., in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde, Abt. I: Aberglaube), hrsg. v. Hanns Bächtold-Stäubli, Bd. 5, Berlin / Leipzig 1932-1933 Sp. 1708-1715, dies Sp. 1711 f., sowie *Maria Lioba Lechner*, Martinstag, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1428-1429.

⁵⁵ Zu diesem, vermutlich um 336 geboren, seit 371 Bischof von Tours, vgl. *Dieter von der Nahmer*, Martin v. Tours, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München / Zürich 1993, Sp. 344-345, sowie *Jacques Fontaine*, Martin, hl. (Fest 11. Nov.), Bf. v. Tours, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1427-1428.

⁵⁶ Seit dem 6. Jahrhundert hatte der Dom in Mainz das urkundlich 745/752 belegte Martinspatrozinium; vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2), Frankfurt am Main 1988, S. 22, sowie *Werner Kunder*, Das Erzbistum Mainz, in: Dengler-Spengler (wie Anm. 5), Tl. 2, S. 959-998, dies S. 959.

⁵⁷ So erstmals *Johann Loosborn*, Das Bistum Bamberg von 1747-1808. Nach den Quellen bearbeitet (ders., Die Geschichte des Bistums Bamberg. Nach den Quellen bearbeitet, Bd. 7: Das Bistum Bamberg von 1729-1808, Lief. 2), Bamberg 1910, S. 587 („Sonntag den 11. November [1787] hörte der Fürst um 6 Uhr h. Messe, fuhr darnach ins Seminar und erteilte dem Coadjutor die Priesterweihe“), danach auch *Reinhardt*, Dalberg (wie Anm. 5), S. 467 u. 474; Datum und Ort der Priesterweihe ebenfalls, allerdings ohne besondere Quellenangabe (im Literaturverzeichnis aber Reinhardt genannt), richtig bei *Michael Embach* u. *Joselyn Godwin*, Johann Friedrich Hugo von Dalberg (1760-1812). Schriftsteller – Musiker – Domherr (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 82), Mainz 1998, S. 36.

Biographie⁵⁸ war eine 1790 veröffentlichte, aber nicht hinreichend genau formulierte Angabe⁵⁹ mißverstanden worden, so daß, von verschiedenen weiteren Fehlern ganz abgesehen⁶⁰, die falsche Jahreszahl 1788 in die Literatur einzog.

Schon wenige Wochen nach seiner Wahl zum Coadjutor in Mainz und Worms hatte Dalberg am 21. Juli 1787 um 11 Uhr vormittags im Schloß Johannisburg in Aschaffenburg („*Aschaffenburgi in Arce [sancti] Joannis hodie Vigesima prima July hora undecima antemeridiana*“) – dort residierte Erzbischof und Kurfürst Friedrich Carl Joseph in jenem Jahr von Ende Juni bis Anfang November⁶¹ – in Anwesenheit von Weihbischof Heimes, Notar Johann Nikolaus Wolff (1744-1812)⁶², Syndikus des dor-

⁵⁸ Vgl. Zapf, Karl (wie Anm. 5), S. 28 f., sowie die beiden Zitate in Anm. 10.

⁵⁹ *Jo[h]annes Schwab*, Quatuor seculorum Syllabus Rectorum qui ab anno 1386 ad annum 1786 in alma et antiquissima Academia Heidelbergensi Magistratum Academicum gesserunt, notis historico-literariis ac biographicis illustratus, Tl. 2, Heidelberg 1790, S. 270, wo nach Erwähnung der Coadjutorwahl in Konstanz mit richtigem Datum folgendes steht: „Quare a fratribus germanis ex avita EHRTHALIORUM familia, altero FRANCISCO LUDOVICO, Episcopo Bambergensi & Wirceburgensi, XI. Novemb. in Presbyterium Bambergae, altero FRIDERICO CAROLO JOSEPHO, Archipraesule & Electore Moguntino, XXXI Aug. in Archiepiscopum inauguratus.“ Diese Reihenfolge ist richtig, doch der Autor vergaß, eine Jahreszahl hinzuzusetzen, so daß sich beide Termine auf 1788 zu beziehen scheinen.

⁶⁰ Wie die erstmals bei Krämer (wie Anm. 5), S. 26, zu findende Angabe, Dalberg sei am 3. Februar 1788 in Mainz zum Priester geweiht worden (vgl. das Zitat in Anm. 46), zustande kam, ist nicht zu erkennen.

⁶¹ Vgl. PMZ (wie Anm. 3) 1787, Nr. 78 (29. Juni), S. [4] („Heute Vormittags haben Sich Se. kurfürstl. Gnaden, unser allergnädigster Landesvater, unter den treuesten Segenswünschen der hiesigen Unterthanen, nach Ihrem Sommeraufenthalt Aschaffenburg erhoben.“), u. Nr. 134 (5. November), S. [1] („Mainz vom 4ten November. Seit gestern sind wir wieder durch die höchste Gegenwart Sr. kurfürstl. Gnaden unsers geliebtesten Landesvaters erfreuet. Höchst dieselben reißen Morgens gegen 9 Uhr von Aschaffenburg ab, und langten Abends um 6 Uhr zur innigsten Freude aller Unterthanen in höchsterwünschtem Wohlseyn in Ihrer hiesigen Residenz an.“).

⁶² Dieser wurde erstmals im Staatskalender für 1776 als Syndikus des Stiftes erwähnt, in dem für 1777 außerdem als Advokat beim Vizedomamt Aschaffenburg, in dem für 1788 zusätzlich als Advokat beim erzbischöflichen Commissariat, in dem für 1789 daneben auch als wormsischer Hofgerichtsrat, mit diesen sämtlichen Funktionen zuletzt in dem für 1792, in dem für 1794 nur noch als Syndikus des Stiftes sowie als wormsischer Hofrat und Syndikus des Domstiftes Worms und in dem für 1797 lediglich mit den beiden Bezeichnungen in Worms; vgl. Churmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr MDCCLXXVI. Mit einem vollständigen Verzeichnisse des Erz hohen Domcapitels, Auch aller, zum churfürstl. Hof- und Churstaate gehörigen Dicasterien, Gerichtsstellen, und Aemter, Mainz o. J. [1775], S. 59 („*Syndicus*. Hr. Johann Niklas Wolff, *Notar. Apost. Caesar*.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1777. Mit einem Verzeichnisse des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1776], S. 54 („*Syndicus*. Hr. Johann Niklaus Wolff, kaiserl. Notar, und Advokat bey dem Vicedomamt.“) u. 165 (unter Advokaten und Prokuratoren des Vicedomamtes: „Hr. Johann Niklas Wolff“, Hof- und Staats-Kalender 1788 (wie Anm. 3), S. 49 („*Syndikus*. Hr. Johann Niklas Wolf, päbstl. und kaiserl. Notar., auch Advokat bey dem erzbisch. Commissariat und Vicedomamte.“) u. 187 (unter Advokaten und Prokuratoren des Vicedomamtes: „Hr. Johann Niklas Wolf, kais. Notar., auch Syndikus des Kollegiatstifts zu Aschaffenburg.“), Hof- und Staats-Kalender 1789 (wie Anm. 3), S. 50 („*Syndikus*. Hr. Johann Niklas Wolf, hochfürstl. wormsischer Hofgerichtsrath, päbstl. und kaiserl. Notarius, auch Advokat bey dem erzbisch. Commissariate und k. Vicedomamte daselbst.“) u. 193 (unter Advokaten und Prokuratoren des Vicedomamtes: „Hr. Johann Niklas Wolf, auch hochf. wormsischer Hofgerichtsrath, und Syndikus des Kollegiatstifts zu Aschaffenburg, päbstl. und kais. Notar.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1790. Mit einem Verzeichniß des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1789], S. 26 (unter Advokaten und Prokuratoren des Commissariates Aschaffenburg: „Hr. Johann Niklas Wolff, päbstl. auch kaiserl. Notarius“), S. 50 („*Syndikus*. Hr. Johann Niklas Wolf, hochfürstl. wormsischer Hofgerichtsrath, päbstl. und kaiserl. Notarius, auch Advokat bey dem erzbisch. Commissariate, und k. Vicedomamte daselbst.“), S. 194 (unter

tigen Kollegiatstiftes St. Peter und Alexander, Stiftsdekan Joseph Jacob von Tautphoeus (1734-1817)⁶³ und Stiftskanoniker Caspar Joseph von Weber (1748-1801)⁶⁴ kirchenrechtlicher Vorschrift entsprechend sein Glaubensbekenntnis⁶⁵ durch Unterschrift unter ein gedrucktes Formular abgelegt⁶⁶. Er unterzeichnete dabei mit „Caro-

Advokaten und Prokuratoren des Vizedomantes: „Hr. Johann Niklas Wolf, auch hochf. wormsischer Hofgerichtsrath, und Syndikus des Kollegiatstifts zu Aschaffenburg, päbstl. und kaiser. Notar.“ u. Wormsteil S. 34 (unter Titularhofgerichtsräte: „Hr. Johann Niklas Wolf, Syndikus des Kollegiatstiftes zu St. Peter und Alexander in Aschaffenburg.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1792. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1791], S. 27 (unter Advokaten und Prokuratoren des Kommissariates Aschaffenburg: „Hr. Johann Niklas Wolf, päbstl. auch kaiserl. Notar.“), 52 („Syndikus, Hr. Joh. Niklas Wolf, hochf. worms. Hofgerichtsr., päbstl. u. kais. Notar., auch Adv. beim erzb. Kommissariate, u. k. Vicedomante das.“), 199 (unter Advokaten und Prokuratoren des Vizedomantes: „Hr. Joh. Niklas Wolf, auch hochf. wormsischer Hofgerichtsrath, und Syndikus des Kollegiatstifts zu Aschaffenburg, päbstl. und kais. Notar.“) u. Wormsteil S. 34 (unter Titularhofgerichtsräte: „Hr. Johann Niklas Wolf, Syndikus des Kollegiatstiftes zu St. Peter und Alexander in Aschaffenburg.“), Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1794. Mit einem Verzeichniß des erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1794], S. 52 („Syndikus, Hr. Johann Niklas Wolf, hochf. worms. Hofrath, auch des hohen Domstifts zu Worms Syndikus.“), Wormsteil S. 7 („*Syndicus*, Hr. Johann Niklas Wolf, fürstlich-wormsischer Hofrath.“) u. 32 (unter Titulaturhofräte: „Hr. Johann Niklas Wolf“) sowie Hof- und Staats-Kalender 1797 (wie Anm. 5), Wormsteil S. 6 („Syndikus, Hr. Johann Niklas Wolf, fürstl. wormsischer Hofrath.“) u. 26 (unter Titulaturhofräte: „Hr. Johann Niklas Wolf“). In den Aschaffener Kirchenbüchern ist Wolff von 1775 bis 1791 nachweisbar, nämlich erstmals am 10. Oktober 1775 bei der Taufe seiner Tochter Anna Margarethe Clara und letztmals am 17. Oktober 1791 bei der seiner Tochter Maria Anna, jeweils in der Stiftskirche; vgl. *Elisabeth Jung u. Heinrich Fußbahn* (Red.), *Die ältesten Kirchenbücher des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg 1605-1821*, Aschaffenburg 2004, S. 58, Nr. 2097, u. S. 60, Nr. 2156. Da Wolff nur noch im Hauptteil des Staatskalenders für 1794 als Syndikus des Stiftes St. Peter und Alexander aufgeführt ist – was versehentlich aus dem Vorgängerexemplar übernommen sein könnte –, aber nicht mehr im Wormsteil, dürfte er spätestens 1793 von Aschaffenburg weggezogen sein, zumal seine letzte Kirchenbucherwähnung vom 17. Oktober 1791 stammt. Als Witwer heiratete Wolff am 19. August 1807 in Worms wieder, und er starb, wie aus dem Eintrag über den am 22. Dezember 1851 erfolgten Tod seiner Tochter Regina Wolff hervorgeht, in Mannheim; Auskunft des Stadtarchivs Worms (Margit Rinker-Olbrich) vom 26. Juni 2009. Er war laut eigener Angabe am 13. August 1808 64 Jahre alt und starb am 17. Juli 1812 in Mannheim, wie aus seinem dortigen Familienbogen hervorgeht: Stadtarchiv Mannheim, Zugang 22/1965.

⁶³ Zu diesem, der hier eindeutig mit „*Tautphæus*“ unterschrieb, 1747 Kanoniker, 1765 Kapitular, 1781 Cantor und 1783 Dekan des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, letzter Inhaber dieses Amtes, vgl. *August Amrhein*, *Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg 1882*, S. 96 f., 120 u. 186. Der Familienname kommt in den Quellen als Tautphaeus und Tautphoeus vor, doch letztere ist die bevorzugte Schreibweise des 1714 in den Reichsritter- und 1792 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Geschlechtes; vgl. *Walter von Hueck* (Hauptbearb.), *Adelslexikon*, Bd. 14 (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 131), Limburg 2003, S. 347 f.

⁶⁴ Zu diesem, 1762 Kanoniker, 1781 Kapitular und 1796 Custos des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, letzter Inhaber dieses Amtes, vgl. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 63), S. 127 u. 245.

⁶⁵ Die Ablegung des Glaubensbekenntnisses (Professio fidei) wurde und wird in der katholischen Kirche „beim Antritt gewisser Ämter in der Kirche“ verlangt, und zwar „in einer erweiterten, v. Apost. Stuhl vorgeschriebenen Formel“; vgl. *Jan Vries*, *Professio fidei*, in: *LThK* (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 614-615, Zitate Sp. 614.

⁶⁶ Gedrucktes Formular, in das Dalberg auf der Vorderseite seinen Namen einsetzte und das er auf der Rückseite unterschrieb sowie mit seinem Siegel versah, darunter folgte und setzte sich auf der nächsten Seite fort der eigenhändige und genau datierte Bestätigungsvermerk Heimes', an den sich die Beglaubigung durch Notar Wolff und die beiden Zeugenunterschriften, jeweils mit Siegel versehen, insgesamt also vier, anschlossen: Archivum Secretum Apostolicum Vaticanum, Arch. Concist. Processus Consist. 190, fol. 172-173 (s. Abb. S. 127 ff.).

EGO *Carolus Antonius de Dalberg Archiepiscopus Moguntinus*
Coadjutor electus

firmā fide credo & profiteor omnia, & singula, quæ continentur in Symbolo Fidei, quo Sancta Romana Ecclesia utitur, videlicet: Credo in unum DEUM Patrem Omnipotentem factorem Cæli & terræ, visibilibus omnium & invisibilibus. Et in unum Dominum Jesum Christum Filium Dei unigenitum. Et ex Patre natum ante omnia sæcula. Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero. Genitum non factum, consubstantiali Patri, per quem omnia facta sunt. Qui propter nos homines, & propter nostram salutem descendit de Cælis. Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine, & homo factus est. Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, Passus & sepultus est. Et resurrexit tertiā die secundum Scripturas. Et ascendit in Cælum, sedet ad dextram Patris. Et iterum venturus est cum gloria judicare vivos & mortuos. Cujus Regni non erit finis. Et in Spiritum Sanctum Dominum, & Vivificantem. Qui ex Patre Filioque procedit. Qui cum Patre & Filio simul adoratur, & conglorificatur. Qui locutus est per Prophetas. Et unam Sanctam Catholicam, & Apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum Baptisma in remissionem Peccatorum. Et expecto resurrectionem mortuorum. Et vitam venturi sæculi. Amen. Apostolicas, & Ecclesiasticas Traditiones, reliquasque ejusdem Ecclesiæ observationes; & constitutiones firmissimè admitto, & amplector. Item sacram Scripturam juxta eum sensum, quem tenuit, & tenet Sancta Mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu, & interpretatione Sacrarum Scripturarum, admitto, nec eam unquam nisi juxta unanimem consensum Patrum accipiam, & interpretabor. Profiteor quoque septem esse vera, & propriè Sacramenta Novæ Legis à Jesu Christo Domino nostro instituta, atque ad salutem Humani Generis, licet non omnia singulis necessaria, scilicet Baptismum, Confirmationem, Eucharistiam, Pœnitentiam, Extremam Unctionem, Ordinem & Matrimonium, illaque Gratiā conferre; & ex his Baptismum, Confirmationem, & Ordinem sine sacrilegio reiterari non posse. Receptos quoque, & approbatos Ecclesiæ Catholicæ ritus in supradictorum omnium Sacramentorum solemnī administratione recipio, & admitto. Omnia & singula,



gula, quæ de peccato originali, & de justificatione in Sacro-Sancta Tridentina Synodo definita, & declarata fuerunt, amplector & recipio. Profiteor pariter in Missa offerri Deo verum, proprium, & propitiatorium Sacrificium pro vivis & defunctis, atque in Sanctissimo Eucharistiæ Sacramento esse verè, realiter, & substantialiter Corpus, & Sanguinem, unà cum Anima, & Divinitate Domini nostri Jesu Christi, fierique conversionem totius substantiæ panis in Corpus, & totius substantiæ vini in Sanguinem, quam conversionem Catholica Ecclesia transubstantiationem appellat. Fateor etiam sub altera tantùm specie totum, atque integrum Christum, verùmque Sacramentum sumi. Constanter teneo Purgatorium esse, animasque ibi de rentas Fidelium suffragiis juvari. Similiter & Sanctos unà cum Christo regnantes venerandos atque invocandos esse, eosque orationes Deo offerre, atque eorum Reliquias esse venerandas. Firmissimè assero Imagines Christi, ac Deiparæ semper Virginis, nec non aliorum Sanctorum habendas, & retinendas esse, atque eis debitum honorem, ac venerationem impertiendam. Indulgentiarum etiam potestatem à Christo in Ecclesia relictam fuisse, illarumque usum Christiano populo maximè salutarem esse affirmo. Sanctam, Catholicam, & Apostolicam Romanam Ecclesiam omnium Ecclesiarum Matrem, & Magistram agnosco; Romanoque Pontifici, Beati Petri Apostolorum Principis successori, ac Jesu Christi vicario, veram obedientiam spondeo ac juro. Cætera item omnia à Sacris Canonibus, ecumenicis Conciliis, ac præcipuè à Sacro-Sancta Tridentina Synodo, tradita, definita, & declarata indubitanter recipio, atque profiteor; simulque contraria omnia, atque hæreses quascunque ab Ecclesia damnatas, rejectas & anathematizatas ego pariter damno, rejicio, & anathematizo. Hinc veram Catholicam Fidem, extra quam nemo salvus esse potest, quam in præfenti sponte profiteor, & veraciter teneo, eandem integram & immaculatam usque ad extremum vitæ spiritum constantissimè (Deo adjuvante) retinere, & confiteri, atque à meis subditis, vel illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, & doceri, & prædicari, quantum in me erit, curaturum Ego idem *Carolus Antonius de Dalberg* spondeo, voveo, ac juro. Sic me Deus adjuvet, & hæc Sancta Dei Evangelia



*Hanc Professionem fidei à Rmo et Excellmo Dno
Coadjutore, cum spe certa futurae Successionis in Archi-
episcopatu Moguntino Carolo Antonio L.D. de Dalberg*

in mei Praesentia fuisse emissam, hinc manu
propria, Sigillique mei Appositione attestor. Aschaf-
fenburgi Die 21^a Julii 1787.



Val. Heimes
Episcopus Fuldenensis
et Consistorii Aschaffenburgensis

Præmissam Fidei Professionem à Reverendissimo Illustrissimo & Exaltis-
simo Domino, Domino Carolo Antonio Libero Barone de Dalberg, Eminen-
tissimi ac Illustissimi Archiepiscopi & Principis Electoris Moguntini Octo Co-
adjutore, in Praesentia Reverendissimi Domini, Domini Valentini Heimes Episcopi
Fuldenensis & per Archidiaconum Moguntinam Vicarii in Pontificalibus Generali,
necnon praesente me - à nunc laudato Romo Domino Episcopo ad hunc
actum specialiter requisito - infra scripto Notario Apoplico, cum b.p.
Reverendis Domini Testibus à me subrequisitis pariter subscriptis, Anno Mille-
simo Septingentesimo Octuagesimo Septimo, Indictione V. hic Aschaffen-
burgi in Aede S. Joannis hodie Vigesima prima Julij hora undecima
antemeridiana, peractam fuisse, hinc manu propria & apposito meo
Sigillo Notariali attestor



Joannes Nicolaus Wolff
Sacra Apoplica auctoritate Notarius
publicus & juratus, & insignis Ecclesiae
Collegiatae Aschaffenburgensis Syndicus



Dns. von Santphum hujusmodi Juris
Ecclisiae Collegiatae Canonius
Capitularis et Decanus qua Testis
Requisitus



Casparus Josephus de Weber Canonius
Capitularis insign. Ecclesiae Collegiatae Aschaffenburgensis
qua Testis specialiter requisitus

lus Antonius de Dalberg“, also wie auch sonst öfter mit seinem ersten und dritten Vornamen⁶⁷.

Gut drei Monate darauf – er hatte sich seitdem zumeist in Aschaffenburg aufgehalten⁶⁸ – begab sich Dalberg nach Würzburg, wo er sich auf seine bevorstehenden Weihen vorbereitete, wie der preußische Gesandte Georg Friedrich von Böhmer (1739-1797)⁶⁹ am 31. Oktober 1787 aus Frankfurt am Main an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1744-1797)⁷⁰ berichtete; außerdem teilte er mit, daß Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg und Bamberg (1730-1795)⁷¹, um Erzbischof und Kurfürst Friedrich Carl Joseph, seinem Bruder, einen Gefallen zu tun, sich eigens um die Durchführung der Zeremonie der Priesterweihe kümmere und sie auch selbst vollziehe⁷²:

„Au reste comme pour aspirer au grade titulaire d'Eveque in partibus⁷³, l'usage Clerical porte, qu'avant toute chose le Candidat soit reçu solennellement en qualité de Prêtre, le Coadjuteur Baron de Dahlberg a crû devoir s'y conformer aussi, s'étant rendu dans cette vûe ces jours passés au Chapitre de Würtzbourg, dont le Prince Eveque, pour complaire à l'Electeur son frère, s'est bien voulu

⁶⁷ So auch gut eine Woche zuvor seinen Brief (Würzburg, 13. Juli 1787; eigenhändig) an Albini („C. A. Dalberg“, Coadjutor von Mainz und Worms): BA (wie Anm. 51), FN 1, Bd. 10, fol. 5-5', dies fol. 5'; bei *Gerlich* (wie Anm. 51), S. 158, Nr. 5, Vollabdruck des Textes ohne Grußformel und Unterschrift, außerdem Datierung mit falschem Monat (Juni statt richtig Juli) versehen. Zu weiteren Beispielen für den Gebrauch dieser beiden Vornamen sowohl von Dalberg selbst als auch von anderen in bezug auf ihn vgl. *Spies*, Generalvikar (wie Anm. 4), S. 204 u. 210, sowie *ders.*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues (wie Anm. 4), S. 87, 90 f. u. 93.

⁶⁸ Vgl. u. a. seine in Aschaffenburg datierten eigenhändigen Briefe an Albini vom 26. u. 27. Juli („Den ganzen künftigen Monath werde ich höchstwahrscheinlich hier zu bringen.“), 31. August, 12. u. 27. September, 1., 21. u. 26. Oktober 1787 an Albini: BA (wie Anm. 51), FN 1, Bd. 10, fol. 8, 9 (Zitat), 10-11, 12-13, 14, 15-15', 19-19' u. 20; Teildruck dieser Briefe: *Gerlich* (wie Anm. 51), S. 161-165, Nr. 7-14.

⁶⁹ Zu diesem, der 1787 einige Monate Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hof des Erzbischofs von Mainz gewesen war, vgl. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Adligen Häuser. Zugleich Adelsmatrikel der Deutschen Adelsgenossenschaft, Tl. B 30 (1938), S. 32, sowie *Otto Friedrich Winter* (Hrsg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder 1764-1815 (Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), hrsg. v. Leo Santifaller, Bd. 3), Graz / Köln 1965, S. 332, zu weiteren diplomatischen Posten Böhmers vgl. ebd., S. 236, 321 f., 324, 328, 330, 332, 335, 338 u. 340.

⁷⁰ Zu diesem, von 1786 bis zu seinem Tod König von Preußen, vgl. *David E. Barclay*, Friedrich Wilhelm II. (1786-1797), in: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.), Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München 2001, S. 179-196 u. 331.

⁷¹ Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte, von 1779 – am 19. September jenes Jahres von seinem älteren Bruder Friedrich Carl Joseph in Bamberg zum Bischof geweiht – bis zu seinem Tod Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, vgl. *Johannes Kist*, Franz Ludwig Frhr. v. Erthal, Bischof von Würzburg und Bamberg (seit 1779), in: NDB (wie Anm. 6), Bd. 5, Berlin 1961, S. 371-372, sowie *Egon Johannes Greipl*, Franz Ludwig Reichsfreiherr von Erthal, in: Gatz, Bischöfe 1648 bis 1803 (wie Anm. 2), S. 93-95.

⁷² Böhmer (Frankfurt am Main, 30. Oktober 1787; als „Duplicat“ bezeichnete, größtenteils chiffrierte – Auflösungen jeweils am linken Rand – Kanzleiausfertigung, von Böhmer unterschrieben) an König Friedrich Wilhelm II.: Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin, I/44 NNN Nr. 12 (1787-1793), fol. 730-733, unchiffriertes Zitat fol. 733.

⁷³ Bischof „in partibus“ bzw. „in partibus infidelium“ (= in Gebieten der Ungläubigen), abgekürzt ‚i. p.‘ bzw. ‚i. p. i.‘ weist auf einen Bischof hin, der noch keine eigene Diözese hat und deshalb Titularbischof ist; ein solcher erhält seine Bezeichnung nach einer nicht mehr bestehenden, „in die Hand v. Ungläubigen gefallenem“ Diözese; vgl. *Schmitz* (wie Anm. 12), Sp. 57.

ménager par exprès la cérémonie de passer l'acte de l'ordination, et d'en faire lui même la fonction.“

In Würzburg, von wo Dalberg am 1. November Freifrau von Coudenhove in Aschaffenburg⁷⁴ schrieb, daß er die Tage damit verbringe, seine neuen Pflichten zu erlernen („*Je passe ma Journée a étudier mes nouveaux devoirs*“) und sich abends brieflich mit seinen abwesenden Freunden zu unterhalten („*que Je m'entretienne avec mes amis absents*“) ⁷⁵, hielt er sich mehr als eine Woche auf⁷⁶, dann fuhr er weiter nach Bamberg, traf dort am Nachmittag des 7. November „im *incognito*“ ein – er wollte also nicht seinem Rang entsprechend empfangen werden⁷⁷ – und bezog Quartier in dem inzwischen für seinen Besuch vorbereiteten Klerikalseminar⁷⁸.

Da die Wache am Kaulberger Tor, wo die Straße aus Richtung Würzburg in die Stadt führte, die Anweisung erhalten hatte, unverzüglich die Ankunft „einer fremden Herrschaft“ zu melden, wurde der fürstbischöfliche Hof „nach 3. Uhr“ über die Ankunft Dalbergs unterrichtet⁷⁹. „Vor halb 6. Uhr“ brach Fürstbischof Franz Ludwig von der Neuen Residenz⁸⁰ am Domplatz auf und fuhr zum Seminar⁸¹, machte dem Gast „eine unversehene *Visite*“, also einen Überraschungsbesuch, und kehrte „um halb 7. Uhr“ zurück; beim Aussteigen schickte er einen Diener zu seinem „Leib-

⁷⁴ Da Erzbischof und Kurfürst Friedrich Carl Joseph sich erst am 3. November mit seinem Hof wieder nach Mainz begab – s. das zweite Zitat in Anm. 61 –, kann davon ausgegangen werden, daß Freifrau von Coudenhove auch bis dahin in Aschaffenburg blieb.

⁷⁵ Dalberg (W[ürzburg], 1. November 1787; eigenhändig) an Coudenhove: MZA (wie Anm. 53), G 399, Nr. 76, fol. 71-71', Zitat fol. 71'.

⁷⁶ Im Tagebuch des Obermarschallamtes Bamberg – Staatsarchiv Bamberg, B 24, Nr. 28 (künftig: Tagebuch), S. 127 – wurde am 6. November 1787 vermerkt: „Eingelaufenen Nachrichten zufolge, wollen der H[err] Coadiutor von Mainz H[err] von Dahlberg, so sich seit 9. Tagen in dem Würzburgischen *Seminario* aufgehalten um daselbst *exercitia* zu machen, Morgen im *incognito* hier ankommen und in dem *Seminario* das *Logis* nehmen.“ Geht man davon aus, daß die „Nachrichten“ den Stand vom Vortag des Protokolleintrages wiedergeben, also vom 5. November, dann wäre Dalberg am 27. oder 28. Oktober in Würzburg eingetroffen. Jedenfalls war er am 26. noch in Aschaffenburg gewesen; vgl. Dalberg (Aschaffenburg, 26. Oktober 1787) an Albini: BA (wie Anm. 51), FN 1, Bd. 10, fol. 20; Teildruck: *Gerlich* (wie Anm. 51), S. 164 f., Nr. 14. Das Priesterseminar in Würzburg war nach Auflösung des Jesuitenordens (1773) in deren vormaligem Kolleg an der Neubau-/Domerschulstraße eingerichtet worden; vgl. Franken. Die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken, bearb. v. Tilmann Breuer, Friedrich Oswald, Friedrich Piel u. Wilhelm Schwemmer (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I: Franken), München / Berlin ²1999, S. 1217 ff.

⁷⁷ Vgl. *Zedler* (wie Anm. 26), Bd. 14, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1735), Sp. 707: „*In cognito seyn*/ heisset/ wenn ein vornehmer Herr sich vor eine *priuat*-Person ausgiebet/ damit er verborgen bleiben möge. Es hat seine *Gradus*, denn halb *incognito seyn*/ ist wenn ein grosser Herr zwar äusserlich einen geringen Namen/ jedoch die Ehren-Bezeugungen als *Escorte* bey der Einholung/ *Visite* und Wache annimmt; oder wenn er alles dergleichen abschläget/ und sich gar nicht zu erkennen giebet.“

⁷⁸ Tagebuch (wie Anm. 76), S. 127 (6. November 1787).

⁷⁹ Ebd., S. 127 f. (7. November 1787): „Da auf dem Kaulberger Thor der Befehl gegeben war, sogleich als die herrschaft[lichen] Pferde, mit einer fremden Herrschaft herein *passiren* würden, es nach Hof melden zu lassen, so ist nach 3. Uhr die unterthänigste Anzeige davon gemacht worden.“

⁸⁰ Zu diesem hauptsächlich im Zeitraum 1695-1737/38 errichteten Gebäude (Domplatz 8) vgl. *Erich Bachmann* u. *Albrecht Miller*, Neue Residenz Bamberg. Amtlicher Führer, München 1980, S. 11-22, sowie Franken (wie Anm. 76), S. 146-150.

⁸¹ Es war ab 1732 errichtet worden und blieb Seminar bis 1928, seitdem Neues Rathaus (Maximiliansplatz 5); vgl. Franken (wie Anm. 76), S. 156.

Medicus und Hofrath *Marcus*⁸² und lies ihm befehlen, sich sogleich zu den⁸³ H[errn] *Coadiutor* zu verfügen, welchen Halsweh plagte⁸⁴⁸⁵. Anderentags besuchte der Fürstbischof vormittags sowie abends Dalberg jeweils etwa eine halbe Stunde im Seminar⁸⁶.

Am Morgen des 9. November begab er sich, „im Thalar und mit denen *Episcopal*-Schuhen begleitet“, wieder ins Seminar und erteilte dem *Coadjutor* in der Kapelle des benachbarten Weihbischofshofes die Diakonatsweihe⁸⁷, „und zwar ohne *Ceremoniel*“⁸⁸, worauf er in die Residenz zurückkehrte⁸⁹; abends⁹⁰ sowie am nächsten Morgen stattete er Dalberg erneut Besuche ab⁹¹. Am Sonntag, dem 11. November, fuhr Fürstbischof Franz Ludwig, bekleidet wie zwei Tage zuvor, morgens um „¹/₄ auf 7. Uhr“ zum Seminar, weihte Dalberg in der Kapelle des Weihbischofshofes zum Priester und war „nach 9. Uhr“ wieder in der Residenz zurück⁹²; abends kam der Fürstbischof wieder für eine Stunde zum *Coadjutor* ins Seminar⁹³. Letzterer schrieb dem sich in Wien aufhaltenden Albini an diesem Tag einen fälschlicherweise mit der Ortsangabe „Aschaffenburg“ versehenen Brief⁹⁴, wohingegen er jenen vom Vortag richtig datiert hatte⁹⁵.

⁸² Zu dem Arzt Adalbert Friedrich Marcus (1753-1816), 1775 Dr. med. in Göttingen, seit 1778 praktischer Arzt in Bamberg, 1781 vom israelischen zum katholischen Glauben konvertiert und von Fürstbischof Franz Ludwig zum Hofrat und Leibarzt ernannt, ab 1789 Chefarzt des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Bamberg, vgl. *Erbart Kahle*, Adalbert Friedrich Marcus, in: NDB (wie Anm. 6), Bd. 16, Berlin 1990, S. 134-135.

⁸³ Es handelt sich hier nicht um einen Schreibfehler, sondern um eine Eigenart des Schreibers, denn er gebrauchte auch in ähnlichen weiteren Fällen Akkusativ statt Dativ: s. Anm. 90 f. u. 93.

⁸⁴ Vorlage: „klagte“.

⁸⁵ Tagebuch (wie Anm. 76), S. 128 (7. November 1787).

⁸⁶ Ebd., S. 128 (8. November 1787).

⁸⁷ Ebd., S. 129 f. (9. November 1787), Zitat S. 129; vgl. auch *Loosborn* (wie Anm. 57), S. 587. Zur Diakonatsweihe als der Priesterweihe vorausgehende Weihestufe und zu den Aufgaben eines Diakons vgl. *G. L. Müller*, Weihesakrament II. (wie Anm. 8), Sp. 1008, *Hirnsperger* (wie Anm. 8), Sp. 1015, *Eva-Maria Faber*, Diakon II. Historisch-theologisch, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 179-181, *Gerhard Ludwig Müller*, Diakon III. Systematisch-theologisch, in: ebd., Sp. 181-182, sowie *Joseph Weier*, Diakon IV. Kirchenrechtlich, in: ebd., Sp. 182-183.

⁸⁸ Tagebuch (wie Anm. 76), S. 128 (8. November 1787): „Da *Cellssissim[u]s* Morgen dem H[errn] *Coadiutor* die Weihe zum *Diaconat* erteilen wollen und zwar ohne *Ceremoniel* in dem *Seminario*“.

⁸⁹ Ebd., S. 130 (9. November 1787): „*Retour* nach ¹/₄ auf 10 Uhr.“

⁹⁰ Ebd.: „Um 5. Uhr fuhren *Cellssissim[u]s* wie gestern in das *Seminarium* zu den Herrn *Coadiutor*“.

⁹¹ Ebd., S. 131 (10. November 1787): „Um 10. Uhr fuhren *Cellssissim[u]s* in das *Seminarium* zu den Herrn *Coadiutor* und *retourniten* um ¹/₄ auf 12. Uhr“.

⁹² Ebd., S. 131-131[bis] (11. November 1787). Die Priesterweihe hatte wie die Diakonatsweihe zwei Tage zuvor in schlichtem Rahmen stattgefunden; vgl. ebd., S. 131 (10. November 1787) u. 131[bis] (11. November 1787): „Da Morgen *Cellssissim[u]s* in der Stille dem H[errn] *Coadiutor* die Priester-Weihe erteilen werden, so wurden die nämlichen Anstalten getroffen, wie Donnerstags [...] [...] Uebrigens war ausser denen geist[lichen] Zeremonien alles wie letz[t]hin, nur daß der Knie-Stuhl des Herrn *Coadiutor* diesmal mit einem sammetnem Deckzeug belegt war.“

⁹³ Ebd., S. 131 [bis] (11. November 1787): „Um 5. Uhr fuhren *Cellssissim[u]s* wieder wie dieser Tagen her nach den *Seminarium*, dem H[errn] *Coadiutor* Visite zu machen. *Retour* um halb 7. Uhr.“

⁹⁴ Dalberg (Aschaffenburg [recte: Bamberg], 11. November 1787; eigenhändig) an Albini: BA (wie Anm. 51), FN 1, Bd. 10, fol. 23; Teildruck: *Gerlich* (wie Anm. 51), S. 165, Nr. 16.

⁹⁵ Dalberg (Bamberg, 10. November 1787; eigenhändig) an Albini: BA (wie Anm. 51), FN 1, Bd. 10, fol. 21-22; Teildruck: *Gerlich* (wie Anm. 51), S. 165, Nr. 15. Unter die Datierung (fol. 22) hatte Dalberg gesetzt: „Ich gehe wieder nach Maynz ab.“

Am Tag nach der Priesterweihe (12. November) begab sich Fürstbischof Franz Ludwig morgens ins Seminar zum „H[err]n Coadiutor, wo höchst dieselben denselben abholten. Von Hier aus fuhren *Cell[sissi]m[us]* mit dem H[err]n Coadiutor, zu höchst Ihrer gnädigen Fräulein Schwester⁹⁶, Visite zu machen. [...] gegen 11. Uhr fuhren *Cell[sissi]m[us]* allein nach der Residenz. H[err] Coadiutor aber fuhren Visiten. Gegen 1. Uhr kamen hochdieselben⁹⁷ nach Hof.“ Er wurde am „Schlag des Wagens“ empfangen und in die Residenz geleitet, wo er – was ursprünglich bereits für den Vortag vorgesehen⁹⁸, aber dann verschoben⁹⁹ – für die nächsten Tage in einem „*apartement*“ Quartier bezog¹⁰⁰ und am Hofleben teilnahm¹⁰¹. Am 14. November fuhr Dalberg morgens „um 6. Uhr“, nachdem er verschiedenen Hofbediensteten besondere Geschenke überreicht und für die anderen Geld gegeben hatte, mit der Kutsche, welche mit Pferden des fürstlichen Hofes bespannt war, ab¹⁰². Als Reiseverpflegung waren für ihn „1. kalter gebratener Fasan dann 1. Kapaun“ und für seine Dienerschaft „ein kalter Kalbs Braden nebst Brod“ sowie jeweils Wein „zum Frühstück“ mitgegeben worden¹⁰³.

Über Würzburg und Aschaffenburg kehrte Dalberg nach Mainz zurück, wo er am 18. November in der Gangolphskirche¹⁰⁴, der Schloßkirche, seine erste eigenständige kultische Handlung als Priester vollzog; die dortige Zeitung meldete in ihrer Ausgabe vom 21. November darüber¹⁰⁵:

„**Mainz** vom 20. Nov. Verflossen den Sonntag hatten wir hier einen ganz still feierlichen Tag, da unser erlauchter Herr Koadjutor in der kurfürstl. Hofkirche das erste heil. Meßopfer in der Stille verrichtet haben. Se. kurfürstl. Gnaden, unser gnädigster Landesvater, wohnten in Dero Oratorium¹⁰⁶ dieser heil. Messe in höchster Person bey.“

⁹⁶ Es handelte sich um die einzige damals noch lebende Schwester des Fürstbischofs, Maria Sophia Catharina Margareta Freiin von Erthal (1725-1796); vgl. Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven, Neue Folge, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Bd. XI: Familien vom Mittel- und Oberrhein und aus Burgund, Marburg 1986, Taf. 51.

⁹⁷ Korrigiert aus: „höchstdieselben“.

⁹⁸ Tagebuch (wie Anm. 76), S. 129 (8. November 1787): „Da der H[err] Coadiutor künftigen Sonntag das Hof Quartier, so Jhnen *offerit* worden, beziehen werden, so wurden die rothen *Appartements* vorläufig zurecht gerichtet.“

⁹⁹ Ebd., S. 131 (10. November 1787): „H[err] Coadiutor werden Morgen noch nicht nach Hof kommen und das Quartier beziehen“.

¹⁰⁰ Ebd., S. 132 f. (12. November 1787), Zitat S. 133.

¹⁰¹ Ebd., S. 133 ff. (12. November 1787) u. 135 ff. (13. November 1787).

¹⁰² Ebd., S. 137 f. (14. November 1787), Zitat S. 138, dort auch: „H[err] Coadiutor wurde durch Hof-Pferde bis an die wirzburgische Grenze gebracht.“

¹⁰³ Ebd., S. 138 (14. November 1787).

¹⁰⁴ Diese einen Vorgängerbau ersetzende Kirche wurde 1581 geweiht, im Winter 1813/14 wurde ihr Dach abgebrochen und dessen Holz zum Heizen verwendet, 1816 war die Kirche verfallen; vgl. Fritz Viktor Arens, Die Schloßkirche St. Gangolph in Mainz. Ein unbekanntes Meisterwerk deutscher Renaissance, Mainz 1940, S. 9 u. 23. Die Gangolphskirche war an die Kanzlei angebaut, und diese wiederum war mit dem kurfürstlichen Schloß verbunden gewesen; vgl. ebd., S. 1, Abb. 1, S. 3, Abb. 3, S. 5, Abb. 5 u. S. 18, Abb. 18 sowie das zweite Zitat in Anm. 106.

¹⁰⁵ PMZ (wie Anm. 3) 1787, Nr. 141 (21. November), S. [3].

¹⁰⁶ Vgl. dazu Zedler (wie Anm. 26), Bd. 25, Graz 1982 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1740), Sp. 1738: „**Oratorium**. Also nennet man bey den Römisch-Catholischen eine Haus-Kapelle, oder einen im Hause zum Gebet bestimmten Ort, allwo ein Altar oder Bilder zu finden sind.“ In diesem Fall

Auf der gleichen Seite unmittelbar darüber brachte das Blatt auch die Nachricht über die in Bamberg durch Fürstbischof Franz Ludwig an Dalberg vollzogenen Weihen¹⁰⁷:

„**Bamberg** vom 13. Nov. Wir haben seit dem 7ten dieses das höchstschätzbare Glück, des kurmainzischen Coadjutors, Freiherr von Dahlberg Exzellenz, bey uns zu besitzen. Hochdieselben kamen von Würzburg hieher, woselbst Sie den geistlichen Uebungen oblagen, um sich zu Empfangung der heiligen Weihen vorzubereiten. Sie wählten Ihr Quartier in dem dahiesigen Seminarium der geistlichen Zöglinge zum Seelsorgerstand, und empfiengen in der unmittelbar daran stoßenden Weihbischoffskapelle durch unsern höchstwürdigsten Fürstbischoff hochfürstl. Gnaden den 9ten die Weihe zum Diakonat, den 11ten aber zum Priester.“

Mithin ist festzuhalten: Der Coadjutor Carl Freiherr von Dalberg wurde in Bamberg am 9. November zum Diakon und am 11. November 1787 von Fürstbischof Franz Ludwig von Bamberg und Würzburg zum Priester und am 31. August 1788 von dessen älterem Bruder, Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Mainz, in Aschaffenburg zum Bischof geweiht, nachdem er am 10. März 1788 von Papst Pius VI. (1717-1799)¹⁰⁸ zum Titularerzbischof von Tarsus i. p. i. (in partibus infidelium = im Land der Ungläubigen) ernannt worden war¹⁰⁹. Mit dem Tod des Fürstbischofs Maximilian Christoph von Konstanz (1717-1800)¹¹⁰ am 17. Januar 1800 fiel diese Titularerzbischofswürde als überflüssig weg, denn Dalberg war seitdem amtierender Bischof und Reichsfürst, nämlich Fürstbischof Carl von Konstanz.

dürfte es sich um eine Seitenschiffempore im westlichen Teil der Gangolphskirche gehandelt haben, welche, von der Kanzlei durch eine Türe zu erreichen, als erzbischöfliche Loge diente; vgl. *Arens* (wie Anm. 104), S. 12, 14 f. u. 22. Ebd., S. 15: „Um in die Kanzlei und von hier aus in die Kirche zu gelangen, wurde 1678 ein gedeckter Gang vom kurfürstlichen Schloß nach der Kanzlei hin gebaut.“

¹⁰⁷ PMZ (wie Anm. 3) 1787, Nr. 141 (21. November), S. [3]. Diese Meldung geht auf folgende, gut eine Woche zuvor in Bamberg erschienene – Hochfürstlich-Bambergisches Wochenblatt 1787, Nr. 88 (13. November), S. [4] – zurück: „Bamberg den 11ten November. Wir haben seit dem [Vorlage: den] 7ten dieses das höchstschätzbare Glück, des Kurmainzischen Herrn Coadjutors Freyherrns [Vorlage: Freyherrns] von Dahlberg Exzellenz bey uns dahier zu haben. Sie kamen von Würzburg hieher; woselbst sie geistlichen Uebungen oblagen, um sich zu Empfangung der h. h. [= heiligen] Weihen vorzubereiten. Sie wählten ihr Quartier in dem dahiesigen Seminarium der geistlichen Zöglinge zum Seelsorgerstande, und empfiengen in der unmittelbar daran stossenden Weihbischoffskapelle durch unsern Hochwürdigsten Fürstbischof den 9ten die Weihe zum Diakonate, heute den 11ten aber zum Priester.“

¹⁰⁸ Zu diesem, der ursprünglich Conte Giovanni Angelo Braschi hieß, von 1775 bis zu seinem Tod Papst, vgl. *Josef Gelmi*, Pius VI., in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 326-327.

¹⁰⁹ Vgl. *Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi sive Summorum Pontificum, S. R. E. Cardinalium Ecclesiarum Antistitum series e documentis tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita*, Bd. 6: *A pontificatu Clementis PP. XII (1730) usque ad pontificatum Pii PP. VI (1799)*, Padova 1958, S. 293, 394 u. 447.

¹¹⁰ Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Rodt angehörte, von 1776 bis zu seinem Tod Fürstbischof von Konstanz, vgl. *Rudolf Reinhardt*, Maximilian Augustinus Christoph Reichsfreiherr von Rodt, in: *Gatz, Bischöfe 1648 bis 1803* (wie Anm. 2), S. 384-385, sowie *ders.*, Maximilian Augustinus Christoph von Rodt, 1775-1800, in: *Degler-Spengler* (wie Anm. 5), Tl. 1, S. 459-463.

Helmina von Chézy und Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks Erinnerungen an die Frühzeit des Theaters in Aschaffenburg (1811-1818)

von Hans-Bernd Spies

Die von Heidelberg¹ über Frankfurt am Main² angereiste Schriftstellerin Helmina von Chézy (1783-1856)³, welche, zunächst im Gasthaus zum Freihof auf dem heutigen Anwesen Wermbachstraße Nr. 13 abgestiegen⁴, ungefähr ab Anfang August 1811⁵ bis in das Jahr 1813 hinein in Aschaffenburg – im Umkreis Großherzog Carls

¹ Zu ihrem Aufenthalt in Heidelberg vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 3-25.

² Vgl. ebd., S. 25 f.: „Ich bewilligte [...] einen dreitägigen Aufenthalt in Frankfurt a. M. [...] Am Abend des dritten Tages [...] Die frankfurter Freunde empfahlen mir über Aschaffenburg zu gehen, wo Karl von Dalberg weilte, die Gemäldegalerie merkwürdige Stücke besaß und die Bibliothek viel Schönes aufzeigte. [...] Der Freihof wurde mir zum Absteigen empfohlen. Ich war dort sehr zufrieden. Noch neigte sich der Tag nicht als ich ankam.“ Hier und bei allen weiteren Zitaten J aus in Frakturschrift gedruckten Vorlagen dem Lautstand entsprechend als I bzw. J wiedergegeben.

³ Zu dieser, die mit Vornamen Wilhelmine Christine hieß, vgl. *H[yacinth] Holland*, Chézy, in: Allgemeine Deutsche Biographie (künftig: ADB), Bd. 4, Berlin 1876, S. 119-122, dies S. 119 f., *Fritz Martini*, Wilhelmine v. Chézy, geb. v. Klencke, (Schriftstellernamen Helmina), Schriftstellerin, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 3, Berlin 1957, S. 202-203, [*Griseldis Crowhurst*], Helmina von Chézy (Pseud. für Wilhelmina v. Chézy, geb. v. Klencke), in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch (künftig: DLL), Bd. 2, hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp, Bern / München ³1969, Sp. 578-580, *Till Gerrit Waidelich*, Helmina von Chézy, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begr. v. Friedrich Blume, hrsg. v. Ludwig Finscher (künftig: MGG), Personenteil, Bd. 1-17, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar ²1999-2007, dies Bd. 4, Sp. 917-920, sowie *Helene M. Kastinger Riley* u. *Katrin Korch*, Helmina von Chézy, eigentl.: Wilhelmine Christine von C., auch: Sylvandra, Hermine Hastfer, Helmina, in: *Killy Literaturlexikon*. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, hrsg. v. Wilhelm Kühlmann, Bd. 2, Berlin / New York ²2008, S. 412-413.

⁴ Vgl. den Schluß des Zitates in Anm. 2. Der Freihof, damals Wermbachstraße Lit C 117, der seit 1423 Schankrecht besaß und im 19. Jahrhundert einer der angesehensten Gasthäuser Aschaffenburgs war, wurde 1964 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt; zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftg: VGKA –, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 64-83. Als einer von zahlreichen späteren prominenten Gästen im Gasthaus zum Freihof sei nur der Klaviervirtuose, Komponist und Dirigent Franz (1859: von) Liszt (1811-1886) genannt, der am 24. September 1851 dort als „Dr. Liszt, Hofkapellmeister, [aus] Weimar“ ein Zimmer bezog; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Krieg und Kultur. Mitglieder des Hauses Sayn-Wittgenstein in Aschaffenburg, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: MSSA) 1 (1983-1986), S. 105-111, dies S. 108 ff.

⁵ Da die 1811 in Aschaffenburg erschienene Zeitung nur lückenhaft überliefert ist, kommt Helmina von Chézy in der Rubrik der eingetroffenen Fremden – *Aschaffener Anzeiger* (künftig: AA) 1811, Nr. 24 (9. Februar), Nr. 69 (29. April), Nr. 196 (9. Dezember), Nr. 198 (13. Dezember) u. Nr. 199 (14. Dezember), jeweils S. [4] – nicht vor. Fest steht, daß sie Ende Juli noch in Heidelberg war und am 29. August 1811 schon einige Zeit in Aschaffenburg weilte, denn sie hatte in der Stadt am Neckar am 25. Juli 1811 das Gedicht „Die Dryade des Schloßgartens zu Heidelberg. Zum St. Jakobsfeste“ verfaßt – Druck: *Chézy*, Gedichte (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 98-103; das Entstehungsjahr ebd., S. XVIII, zum Anlaß S. 119: „Dieser Scherz entstand beim Namensfeste des Herrn Oberforstrath J. W. Gatterer, dem Heidelberg seinen schönsten Spaziergang dankt.“ –, und am 29. August 1811 schrieb Großherzog Carl aus Aschaffenburg ihrem Mann, dem französischen Orientalisten Antoine Léonard de Chézy (1773-1832), den sie 1806 geheiratet und von dem sie sich 1810 getrennt hatte, daß sie in Aschaffenburg große Wertschätzung erfuhr – *Deutsches Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*, A: Chézy Z 641 –: „Votre aimable et bien respectable Epouse inspire ici généralement une

(1744-1817)⁶ – und Umgebung (u. a. Miltenberg⁷, Amorbach⁸ und Erbach⁹) gelebt¹⁰ und 1812 zwei Bände mit Gedichten¹¹, einige davon waren in der Residenzstadt am Main entstanden¹², veröffentlicht hatte, bemerkte über das am 3. November 1811 in der Residenzstadt eröffnete Großherzoglich privilegierte Theater¹³ in ihren wegen Erblindung diktierten Erinnerungen¹⁴ rund vier Jahrzehnte später rückblickend¹⁵:

baute éstime“. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus handschriftlichen Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage. Zum Jakobstag (25. Juli), der 1811 auf einen Donnerstag fiel, vgl. *Hermann Grotefend*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 142007, S. 66 u. 191. Zu dem sein Namensfest feiernden Oberforstrat Gatterer (1759-1838) vgl. *[Richard] Heß*, Christoph Wilhelm Jakob Gatterer, Cameralist, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 8, Berlin 1878, S. 409-410. Am Tag nach ihrer Ankunft in Aschaffenburg besuchte Helmina von Chézy Großherzog Carl; vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 26: „Noch neigte sich der Tag nicht als ich ankam. [...] Zum Nachtessen [...]. Ich sollte am Morgen [...]. Zum Nachmittag hatte mich der Fürst Primas beschieden, um mir die Gemäldegalerie zu zeigen.“ Nimmt man an, daß sie gleich am Tag nach der Feier vom 25. Juli 1811 von Heidelberg nach Frankfurt reiste, wäre sie dort am 26. Juli angekommen, hätte den 27.-29. dort verbracht und wäre am 30. Juli nach Aschaffenburg gefahren, wo sie nachmittags oder am frühen Abend eingetroffen wäre und anderentags Großherzog Carl besucht hätte. Geht man jedoch davon aus, daß die Aussage der Frankfurter Freunde über dessen Anwesenheit in Aschaffenburg – „Aschaffenburg [...], wo Karl von Dalberg weilte“; vgl. Zitat in Anm. 2 – den damals aktuellen Stand wiedergab, dann kann sie frühestens am 31. Juli dorthin aufgebrochen sein, denn Großherzog Carl war erst am Vortag von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt; vgl. Zeitung des Großherzogthums Frankfurt 1811, Nr. 214 (2. August), S. [3]: „A s c h a f f e n b u r g , vom 31. Juli. Gestern, nach einer Abwesenheit von 2 Monaten, erfüllten Se. königl. Hoheit durch Höchstihre Ankunft die Wünsche ihrer getreuen Unterthanen, welche Sie seit einigen Tagen mit der größten Ungeduld erwarteten.“

⁶ Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Dalberg angehörte, 1806-1813 Fürstprimas des Rheinbundes sowie 1810-1813 Großherzog von Frankfurt, 1802-1813 Aschaffenburgs Landesherr, und zu seinem Herrschaftsgebiet vgl. zusammenfassend *Hans-Bernd Spies*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat zum Großherzogtum Frankfurt, in: Katharina Schaal (Red.), Hessen im Rheinbund. Die napoleoni-schen Jahre 1806-1813 (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22), Darmstadt 2006, S. 103-120, sowie, zahlreiche Fehler in früheren biographischen Veröffentlichungen korrigierend, *ders.*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues zur frühen Biographie (bis 1772) des Fürstprimas, in: MSSA (wie Anm. 4) 9 (2008-2010), S. 69-98.

⁷ Vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 33, 43 f., 46 f., 51 f. u. 64 f.

⁸ Vgl. ebd., S. 47 ff., 51 u. 56-69.

⁹ Vgl. ebd., S. 54 u. 61 ff.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 26-66; zu ihrem Aufenthalt in Aschaffenburg vgl. auch *Franz Thümlein*, Helmina v. Chézy, die Enkelin der Karschin, in: Aschaffener Geschichtsblätter 7 (1913), S. 36-39, dies S. 37 f., sowie *Adolf Dyroff*, Aus dem Goldenen Buch Aschaffenburgs, in: ebd. 24 (1932), S. 1-3, dies S. 2. Zu einem Besuch im Rheingau anlässlich der am 13. Oktober 1811 beginnenden Weinlese vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 36-39.

¹¹ *[Helmina von Chézy]*, Gedichte der Enkelin der Karschin, Bd. 1-2, Aschaffenburg 1812.

¹² Vgl. das mit Ortsangaben und Jahreszahlen versehene Inhaltsverzeichnis ebd., Bd. 1, S. XVII-XX; Druck der entsprechenden Gedichte Bd. 1, S. 6 f. („Pauline, Fürstin von Schwarzenberg Märtyrerin der Mutterliebe“, 1812), 14 („Dem verewigten Gleim“, 1812), 20 („Die heilige Familie, von Raphael Gemälde“, 1811), 30-35 („Sankt Johannes und der Giftbecher, Legende“, 1811), 57 („An Nannchen Müller. (In ein Taschenbuch.)“, 1811), 74-78 („Romanze zu Eginhart und Emma“, 1811) u. 89-92 („Die Nachtigall, ein Apolog nach dem Persischen“, 1812). Zu weiteren in Aschaffenburg entstandenen Gedichten siehe Anm. 26.

¹³ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Die Gründung des Theaters in Aschaffenburg (1811) und ihre Vorgeschichte. Eine überfällige quellenkritische Untersuchung, in: MSSA (wie Anm. 4) 10 (2011-2013), S. 25-92, bes. S. 40-43 u. 78-92.

¹⁴ *Helmina von Chézy*, Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt, Tl. 1-2, Leipzig 1858. Zur Entstehungsgeschichte dieser Erinnerungen vgl. *Bertha Borngräber*, Vorwort, in: ebd., Tl. 1, S. V-XVI, bes. S. V u. VIII f.: „Dieses Werk, welches die Dichterin in den Tagen ihrer Blindheit, kurz vor ihrem Hinscheiden mir dictirte, und ich hiermit, ihrem Willen gemäß, der deutschen Lesewelt übergebe, ging unter Kämpfen und schwerer Krankheit aus frommer

„Als ich in Aschaffenburg war, wünschte der Fürst Primas, ich möchte mich an einem Stück für sein neues Theater versuchen. Der Director Schemenauer¹⁶, Karl Heusser¹⁷, ein echtes Talent, das an den unsterblichen Fleck¹⁸ erinnerte,

Liebe hervor – ein Schwanengesang der Dichterin. Man kann deshalb wegen vorkommender Mängel und Lücken wol auf gütige Nachsicht vertrauen. [...] Helmina sagte mir, sie leide schon siebzehn Jahre an einem schleichenden Fieber und heftigen Unterleibskrämpfen; diese Uebel verschlimmerten sich täglich, oft wurde sie beim Dictiren davon unterbrochen, und sie hielt dann meine Hände vor Angst fest. Trotz ihrer großen Ungeduld, auch wol augenblicklichen Heftigkeit, deren Ausbruch zum großen Theil ihren schweren Leiden zuzuschreiben war, verlor sie nichts von ihrer fesselnden Anziehungskraft. Sie war unermüdet thätig. [...] Die Memoiren wurden nun mit rechtem Geistesfeuer begonnen [...] Meine Feder konnte oft dem schnellen Dictiren kaum folgen. Ihr Gedächtniß blieb ihr fast immer treu, und die Bilder aus ihrer eigenen bewegten, thatenreichen und ereignißvollen Vergangenheit bis in die Kindheit hinab standen klar vor ihrer Seele. Morgens 4 Uhr saß ich schon am Schreibtisch, ihrer Ermahnung folgend: ‚Schreibe schnell, nimm die Augenblicke wahr, Du hast mich nicht mehr lange, ich gleiche einer Sterbenden!‘ Dann rief sie auch oft: ‚Schreibe fleißig, es ist für Dich, ich werde ja den Druck nicht überleben!‘ Mitte December 1853 war das Werk beendet“.

¹⁵ Chézy, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 49 ff.

¹⁶ Ebd., S. 49: „Schummauer“. Zu Joseph Schemenauer, 1811-1816 Direktor des Theaters in Aschaffenburg und 1817-1827 des Theaters in Augsburg, vgl. Spies, Gründung (wie Anm. 13), S. 42 f.

¹⁷ Karl Heusser, in Mainz geboren, hatte dort Rechtswissenschaften studiert und war 1789 an der Universität seiner Vaterstadt zum Dr. iur. utr. promoviert worden; sein Studium in Erfurt fortsetzend, trat er dort 1790-1791 als Schauspieler zunächst in Privattheatern und dann unter dem Namen Eckard mit Erfolg auf den Bühnen verschiedener Städte auf. Nach kurzer Tätigkeit als Assessor an der Juristischen Fakultät der Universität in Mainz ab 1793 setzte er seine Schauspielerlaufbahn fort. „In den Rollen als erster Liebhaber, der Helden, später als Greis, Vater &c., mitunter auch selbst dann noch in Heldenrollen, entwickelte er ein tiefes Studium und verband mit einem kräftigen Organe einen richtigen Vortrag und eine herrliche Mimik. Leider ergab er sich dem Trunke und diese Leidenschaft beherrschte ihn bald so sehr, daß er oft Tage lang selbst in den gemeinsten Kneipen sich einbürgerte und solche nicht eher verließ[,] bis er nach selbst vertrunkener Kleidung von den Wirthen vor die Thüre geworfen wurde. Eine solche Lebensart ließ daher ihn auch nirgends lange an einem Orte verweilen. Zweimal erhielt er bei dem Theater zu Darmstadt vortheilhafte Anstellungen, allein jedesmal mußte er dieselben wieder aufgeben, da seine Trunksucht ihn auch hier auf das Tiefste erniedrigte. Ohngefähr im J. 1818 verließ er die Kunst oder vielmehr die Kunst ihn; doch zeigte er sich in den etwas seltenen Stunden der Nüchternheit noch immer als ein ausgezeichnete Schauspieler.“ Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Aschaffenburg, wo er Unterricht in französischer Sprache erteilte. Vgl. *Heinrich Eduard Scriba*, Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im neunzehnten Jahrhundert, Abt. 2: Die Schriftsteller des Jahres 1843 in theils neuen Mittheilungen, theils in Fortsetzung der in der ersten Abtheilung enthaltenen Artikel, nebst den Nekrologen der von 1800-1843 verstorbenen Schriftsteller des Großherzogthums Hessen enthaltend, Darmstadt 1843, S. 318 ff., Zitat S. 319 f. Als Beleg dafür, daß Heusser auch nach 1818 noch als Schauspieler auftrat, vgl. *Job[ann] Traugott Donack*, Kleines Neujahrs-Geschenk oder Aschaffenburgs Theater-Allmanach enthaltend das sämmtliche Personale der Gesellschaft unter Direktion des Herrn Badewitz nebst dem Verzeichniß aller Lust- Schau- Trauerspiele und Opern, welche vom 30ten September 1821 bis den 1ten Januar 1822 gegeben worden sind. Allen verehrungswürdigen Theater Freunden in Hochachtungsvollster Ergebenheit geweiht, Aschaffenburg o. J. [1822], S. 3, wo er unter den Schauspielern als „Herr Heusser“ aufgeführt. Heusser starb am 23. Mai 1831 62jährig in Aschaffenburg an Lungenentzündung: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Sterberegister 1817-1834, S. 224; vgl. auch Aschaffenburgs Zeitung (künftig: AZ) 1831, Nr. 127 (28. Mai), S. 644 („G e s t o r b e n [...] 23. d.: Hr. Dr. Karl Heusser, 62 J. a.“), Aschaffenburgs Wochenblatt (künftig: AW) 1831, Nr. 44 (1. Juni), S. [2] („G e s t o r b e n [...] 23. Mai. Hr. Dr. Karl Heusser, 62 Jahre alt.“), sowie *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 858, Nr. 26598. Aufgrund der in allen Fällen gleichen Altersangabe dürfte er um 1769 geboren sein; bei *Scriba*, Abt. 2, S. 319, ist als Geburtsjahr 1767 angegeben. Als Assessor noch nicht aufgeführt im Hof- und Staatskalender für 1792, sondern erstmals in dem für 1794 und letztmals in dem für 1797; vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1794. Mit einem Verzeichniß des erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1794], S. 175 („Hr. Nikolaus Heusser, b[eider] R[echte] D[octo]r“),

sowie Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1797. Mit [...] zum kurf. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1796], S. 133 („Hr. Niklas Heusser, b. R. Dr.“); aufgrund weiterer Quellen von *Scriba*, Abt. 2, S. 319, angenommen, daß Heussers „vollständiger Taufname ‚Karl Nikolaus Anton‘ gewesen war“. Zum schwankenden Gebrauch verschiedener Vornamen einer Person vgl. *Spies*, Dalberg (wie Anm. 6), S. 86 f. Die Angaben über Heusser bei *[Erich] Schobe*, Beiträge zur Geschichte des priv. Hoftheaters zu Aschaffenburg. Aus den Anfängen des Theaters, Aschaffenburg o. J. [1928], S. 10, sind in vielen Punkten unrichtig. Zu Heussers finanziellen Problemen vgl. folgende Bekanntmachung des großherzoglichen Justizsenates Aschaffenburg vom 23. Mai 1810 – Druck, wonach zitiert: AZ 1810, Nr. 125 (25. Mai), S. [3 f.], Nr. 128 (29. Mai), S. [4], u. Nr. 131 (1. Juni), S. [4]; geringfügig abweichender Druck (u. a. Familienname „Heußer“ geschrieben): Aschaffener Intelligenzblatt 1810, Nr. 42 (26. Mai), S. [3], u. Nr. 43 (30. Mai), S. [3] –: „Da der Schauspieler N i k o l a u s H e u s s e r zu Darmstadt bei seiner schon auf sich habenden großen Schuldenlast während seiner Anwesenheit dahier verschiedene neue Schulden kontrahirt, und in den hierüber ausgestellten Schuldscheinen die Darleiher auf die Erbmasse seines Vaters, des verstorbenen Herrn Geheimenrathes Heuser, angewiesen hat: so wird hiemit dem Publikum bekannt gemacht, daß gedachter Schauspieler Heuser, nach dereinst richtig gestellter Masse, für sich und seiner Kinder Alimentation nur auf die Zinnsen einen Anspruch, er selbst aber auf das Kapital der Verlassenschaft keinen Anspruch machen könne; als welches einzig dessen Kindern nach der großelterlichen Disposition eigenthümlich zukömmt, und wird daher jedermann gewarnt, bei dergleichen Anleihen an denselben um so vorsichtiger zu seyn, als sie ansonst den hieraus entstehenden Nachtheil sich selbst zuzuschreiben haben.“ Sein Vater, Lothar Joseph Heusser – noch erwähnt Aschaffener Schreib- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1810, Aschaffenburg o. J. [1809], Adreßbucheil, S. [17]: **Heusser, Hr. Lothar Joseph**, geh. Rath, Chausseekommissarius –, war am 1. Januar 1810 75jährig verstorben; vgl. von seiner „hinterlassenen Gattin Gertrudis Heusser, geborne von Straus“ unterzeichnete Todesanzeige: AZ 1810, Nr. 3 (3. Januar), S. [4], außerdem *Fußbahn*, S. 826, Nr. 24578. Maria Gertrud Heusser starb am 23. Februar 1810; vgl. ebd., S. 826, Nr. 24588. Das Ehepaar Heusser wurde in der Gruft der Muttergotteskirche beigesetzt; vgl. *Christian Giegerich*, Die Gruft unter dem Chor der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg, in: Willibald Fischer u. Alois Grimm (Schriftlgt.), Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg, Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche (VGKA – wie Anm. 4 –, Bd. 14), Aschaffenburg 1975, S. 207–232, dies S. 212 u. 232. Am 24. Februar 1812 fand im Theater in Aschaffenburg eine Aufführung zugunsten des Schauspielers Heusser statt; vgl. AZ 1810, Nr. 30 (21. Februar), S. [4], u. – ohne Hinweis auf die Veranstaltung am 23. Februar – Nr. 31 (22. Februar), S. [4]: **T h e a t e r - A n z e i g e**. Sonntag den 23. Febr.: [...]. Montag: Zum Vortheil des Schauspielers und Regisseurs Herrn H e u s s e r zum Erstenmal: G e o r g v o n H o h e n s t a u f e n , oder D e r A l t e U i b e r a l l u n d N i r g e n d s , große komische Zauberoper in 4 Aufzügen von Spies, die Musik von Hrn. Kapellm. Spindler.“ Verfasser der von dem Schauspieler und Dichter Wilhelm Vogel (1772–1843) – zu diesem vgl. *Spies*, Gründung (wie Anm. 13), S. 41–44 u. 75 – für die Bühne bearbeiteten, 1792–1793 zweibändig erschienenen Vorlage „Der Alte Überall und Nirgends. Eine Geistergeschichte“ war der Schauspieler und Schriftsteller Christian Heinrich Spieß (1755–1799); zu diesem vgl. *Ingrid Bigler-Marschall*, Christian (Kristian) Heinrich Spieß, in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 18, hrsg. v. Hubert Herkommer u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1998, Sp. 559–561, sowie *Carsten Zelle*, Christian (auch: Kristian) Heinrich Spieß, Schauspieler, Theaterdichter, Romancier, Erzähler, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 24, Berlin 2010, S. 694–695. Das von dem Kapellmeister, Komponisten und Sänger Stanislaus Spindler (1763–1819) als vieraktiges Schauspiel mit Gesang vertonte Stück war am 7. Dezember 1806 in Frankfurt am Main uraufgeführt worden; vgl. *Hermann Ullrich*, Stanislaus, Franz Stanislaus, Franz (Sales), Franz Xaver (Stanislaus), Stanislaus, Stanislaus Franz (Xaver) Spindler, in: MGG (wie Anm. 3), Personenteil, Bd. 15, Sp. 1184–1186 (Hinweis auf Vogel als Librettist Sp. 1185). Heusser verließ Aschaffenburg im Laufe des Jahres 1812, denn im Theateraschenbuch für 1813 ist er unter „Abgegangen sind“ aufgeführt; vgl. *Holzäpfel* (wie Anm. 19), S. [30]. Im Todesjahr seiner Eltern hatte C/Karl Nikolaus Heußer, so der Name an den unten angeführten Stellen im Kirchenbuch, mit seiner Frau Catharina Margarethe, geb. Arzt, mindestens zwei Kinder, nämlich die am 9. April 1819 im Alter von 21 Jahren an Nervenfieber verstorbene Tochter Anna Maria Gertrudis und den am 3. Dezember 1819 im Alter von 25 Jahren an Lungensucht verstorbenen Sohn Joseph: SSAA, Sterberegister 1817–1834, S. 19 („Tochter des Schausp: Heußer“) bzw. 24 („Sohn des Schausp: Heußer“); vgl. auch *Fußbahn*, S. 842, Nr. 25708 (Alter der Tochter mit 20 Jahre ein Jahr jünger angegeben), u. S. 843, Nr. 25762. Ein am 12. April 1816 geborener Sohn des Ehepaares wurde am nächsten Tag auf den Namen Georg Eduard getauft; vgl. ebd., S. 621, Nr. 19511. Bei Catha-

quant ersten Ranges, auch in Lust- und Schauspiel sehr verwendbar und andere brauchbare Mitglieder bildeten den Kern der Gesellschaft. Das neue erbaute Theater war sehr stattlich, das Orchester²¹ von seltener Ausbildung. Der berühmte Stärkel²², ein seelenvoller Componist, ein gefühlvoller Dirigent leitete es. Ich wählte zum Stoff meines Dramas ‚Eginhard und Emma‘. Ich will nun gestehen, daß ich etwas ganz Unleidliches schrieb und mich viel damit wußte. Mit

rina Margarethe Heusser, der Mutter dieser Kinder, handelte es sich wahrscheinlich um die am 12. April 1836 55jährig an Lungensucht gestorbene Katharina Friederike Heußer, „Gattin des verlebten D. Heußer“: SSAA, Sterberegister 1834-1847, S. 36. Nimmt man das in den jeweiligen Todeseinträgen angegebene Alter, so wäre sie 1781 und ihr 1819 im Alter von 25 Jahren verstorbener Sohn Joseph 1794 geboren, allerdings muß man bei den Altersangaben oft von Rechen- oder sonstigen Fehlern ausgehen, so daß ein Mutter-Sohn-Verhältnis in diesem Fall durchaus möglich war. Obwohl das Sterberegister eine zumeist auch erfolgte genaue Altersangabe (Jahre, Monate und Tage) vorsah, ist das in den drei hier genannten Fällen nicht so. Heussers am 3. Oktober 1789 verteidigte Dissertation: *Niklaus Anton Heusser*, Historisch-Juristische Abhandlung von den Erz- und Erb-Land-Hofämtern des hohen Erzstifts Mainz, derselben Ursprung, Geschichte, anhangenden Vorzügen, Würden, Verrichtungen, Nutzbarkeiten, auch ihrem ältern und neuern staatsrechtlichen Verhältnisse. Aus vielen großentheils noch ungedruckten Archivalurkunden und Aktenstücken, bewährten Geschichtsschreibern, und andern zuverlässigen Nachrichten entworfen, auch allenthalben mit nöthigen Beweisthümern und verschiedenen, in das vaterländische Staats- und Lehnrecht, auch in die Geschichte einschlagenden Anmerkungen versehen, und zur Erhaltung der höchsten akademischen Würden in der Rechtsgelehrsamkeit, zur Prüf- und Vertheidigung vorgelegt, Mainz 1789. Nicht nur in der am 6. und 9. März 1818 veröffentlichte Theateranzeige – s. S. 151 –, sondern auch in seinen Briefen unterschrieb er, zumindest in seinen letzten Lebensjahren, mit „Carl Heusser“, wobei er seinen Dokortitel entweder einfach oder – für beider Rechte Doktor – ausführlich abgekürzt nachstellte, wie aus in Aschaffenburg datierten eingehändigen Briefen vom 5. September und 6. Dezember 1822, 30. April 1824, 28. September 1827 sowie 9., 19. und 29. November 1829 hervorgeht: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 12, Nr. 17/12.

¹⁸ Zu dem Schauspieler Ferdinand Fleck (1757-1801), der bis zu seinem Tod ab 1783, von 1790 an auch als Regisseur, in Berlin wirkte, vgl. *Hans Knudsen*, Johann Friedrich Ferdinand Fleck, Schauspieler, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 5, Berlin 1961, S. 227.

¹⁹ In Aschaffenburg spielte Wilhelmine Witz – Vorname nach *Schobe* (wie Anm. 17), S. 11 – tragische Liebhaberinnen und Heldinnen, in Augsburg 1817-1825 gesetzte Liebhaberinnen, Heldinnen, Anstandsrollen und junge Frauen; vgl. (*Friedrich Holzapfel*), Taschenbuch des Großherzogl. priv. Theaters, zu Aschaffenburg. Auf das Jahr 1813, o. O. [Aschaffenburg] o. J. [1813], S. [28], sowie *Fritz A. Witz*, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg. Von den frühesten Zeiten bis 1876. Als Jubiläumsgabe für den 100sten Gedächtnistag der Eröffnung des Theaters am Lauterlech 16. Oktober 1776, Augsburg 1876, S. 138, 154 u. 156. Holzapfels Taschenbuch lag erst Anfang 1813 vor, denn in einer zweimal veröffentlichten Zeitungsanzeige – AA (wie Anm. 5) 1812, Nr. 207 (28. Dezember), S. [4], u. Nr. 208 (30. Dezember), S. [4] – hatte er mitgeteilt, daß er sich „glücklich schätze“, den Gönnern und Förderern des Theaters das Theatertaschenbuch „in den ersten Tagen des neuen Jahres s e l b s t überreichen zu können“.

²⁰ In Aschaffenburg spielte Friedrich Witz – Vorname nach *Schobe* (wie Anm. 17), S. 11 – Intriganten und komische Charaktere, in Augsburg 1817-1823 Charakterrollen und Intriganten, war gleichzeitig auch Regisseur von Schauspiel, Oper und Posse sowie Bühnenmaler; vgl. *Holzapfel* (wie Anm. 19), S. [29], sowie *Witz* (wie Anm. 19), S. 138 u. 154-157.

²¹ Es wurde aus Mitgliedern der großherzoglichen „Hof- und Kammermusik“ gebildet; vgl. *Holzapfel* (wie Anm. 19), S. [31]: „Das Orchester des Theaters besteht aus den Mitgliedern der großherzogl. Hofkapelle“. Allerdings hatte das Theaterorchester u. a. mit acht (statt fünf) Violinisten, zwei (statt einem) Flötisten und zwei (statt einem) Klarinetten eine größere Besetzung als die „Hof- und Kammermusik“; zu letzterer vgl. *Peter Adolph Winkoppl*, Staats-Calender für das Großherzogthum Frankfurt. 1812, Frankfurt am Main o. J. [1813], S. 36 f.

²² Zu dem Komponisten und Kapellmeister Johann Franz Xaver Sterkel (1750-1817), 1810-1814 Leiter der großherzoglichen Hofkapelle, vgl. *Augustin Scharnagl*, Johann Franz Xaver Sterkel. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Mainfrankens, Würzburg 1943, zu seiner Aschaffenburg Zeit S. 25 ff. u. 94 f., sowie *Axel Beer* u. *Günter Wagner*, Johann Franz Xaver Sterkel, in: MGG (wie Anm. 3), Personenteil, Bd. 15, Sp. 1433-1437.



Helmina von Chézy, Zeichnung von Wilhelm Hensel (1794-1861) (Vorlage: Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Inv. 2/24). Zum Künstler vgl. Fritz Weege, Wilhelm Hensel, Bildnis- und Historienmaler und Radierer, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. v. Ulrich Thieme u. Felix Becker, Bd. 16, hrsg. v. Hans Vollmer, Leipzig 1923, S. 431-433, sowie Heinrich Brauer, Wilhelm Hensel, Maler, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 8, Berlin 1969, S. 562-563.

hochklopfendem Herzen eilte ich zu Frau von Wolzogen²³, um mein Meisterstück vorzutragen. Himmell! wie stürzte ich aus meiner Höhe herab, als die edle Frau mit sichtbarem Misfallen zuhörte und mich in kurzen Worten, die mich ganz überzeugten, ich habe da etwas ganz Wirkungsloses und Gewöhnliches geschrieben, belehrte. In den Worten der Frau von Wolzogen lagen Klarheit, Redlichkeit und Antheil an mir. Ich hatte denen, die mir wohlwollten und mein Bestes im Auge hatten, nur zu oft Anlaß gegeben, mir schmerzliche Wahrheiten zu sagen, denn noch immer hatte mich das Leben nicht erzogen. Die Worte der Frau von Wolzogen machten einen gemischten Eindruck auf mich. So sehr ich sie verehrte, so aufrichtig ich ihre Güte anerkannte, konnte ich doch einer gewissen bitteren Empfindung nicht gebieten; ich äußerte sie zwar nicht, aber ich fühlte sie, es kostete mich Selbstüberwindung, ihr zu danken, denn der Dank ging nicht vom Herzen. Die theuere Frau fühlte zu frei und zu klar, um meine Empfindungen nicht zu durchschauen. Doch sie war nachsichtig und schien meine gereizte Empfindlichkeit nicht zu bemerken. Der Erfolg dieser Sitzung war das Aufflammen meiner ganzen Kraft, und ich schuf etwas Würdiges und Schönes. Karl von Dalberg hatte große Freude daran und es wurde sogleich auf dem Theater einstudirt. Der Freiherr von Hettersdorf²⁴ schrieb schnell eine Overture, Arien²⁵, ein Schnitterlied²⁶, eine Romanze²⁷ und Chöre²⁸. Der Groß-

²³ Zu Friederike Sophie Caroline von Wolzogen (1763-1847), geb. von Lengefeld, geschiedene von Beulwitz, die damals seit einiger Zeit in Aschaffenburg lebte, vgl. *B[ernhard] [Rudolf] Abeken*, Leben der Frau Caroline von Wolzogen, in: Caroline von Wolzogen, Literarischer Nachlaß, hrsg. v. Karl Hase, Bd. 2, Leipzig 1867, S. 1-58, *Ernst Müller*, Karoline von Wolzogen, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 44, Berlin 1898, S. 202-205, sowie *Elisabeth Friedrichs*, Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon, Stuttgart 1981, S. 343; zu ihrer Freundschaft mit dem späteren Großherzog seit dessen Zeit als mainzischer Statthalter in Erfurt vgl. *Karl von Beaulieu-Marcomnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, dies Bd. 1, S. 184 u. 196-200, u. Bd. 2, S. 162 ff., 281 u. 293-294.

²⁴ Das war Emmerich Joseph Otto Johann Philipp Heinrich Valentin Freiherr von Hettersdorf (1766-1830), Mitglied der Domkapitel in Würzburg (1784-1798) und Mainz (von 1775 bis zu seinem Tod); zu diesem vgl. *August Amrhein*, Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg, St. Kilians-Brüder genannt, von seiner Gründung bis zur Säkularisation 742-1803, Abt. 2, in: Archiv des Historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 33 (1890), S. 1-380, dies S. 288, *Caroline Valentin*, Theater und Musik am Fürstlich Leiningischen Hofe. Dürkheim 1780-1792. Amorbach 1803-1814 (Neujahrsblätter. Herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Heft XV), Würzburg 1921, S. 158 f., sowie *Peter Hersche*, Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. I: Einleitung und Namenslisten, Bern 1984, S. 132, 198 u. 237 Er starb am 5. April 1830 in Aschaffenburg an „Schleimschlag“: SSAA (wie Anm. 17), Sterberegister 1817-1834, S. 199 (Altersangabe: 63 Jahre); vgl. auch AW (wie Anm. 17) 1830, Nr. 30 (14. April), S. [3] („G e s t o r b e n. 5. April. Hr. Emmerich Joseph Otto Johann Philipp Valentin Freiherr von Hettersdorf, Capitular des vormal. erzhohen Domstiftes Mainz, so wie des Ritterstiftes zu st. Burkard in Würzburg, k. b. Kämmerer, 63 Jahre alt.“), sowie *Fußbahrn* (wie Anm. 17), S. 858, Nr. 26535. Vgl. auch *St[ephani] Behlen* u. *[Joseph] Merkel*, Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart, Aschaffenburg 1843, S. 35: „Als gefälliger Componist zeichnete sich aus der Domkapitular Freiherr von Hettersdorf.“

²⁵ Damit meinte sie wahrscheinlich die „Romanze zu Eginhart und Emma“; Druck: *Chézy*, Gedichte (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 74-78. In einer Anmerkung dazu schrieb sie ebd., S. 117: „Dies, und die drei folgenden Gedichte [s. Anm. 26] gehören zu einem kleinen Gemählde, welches im Jahrgang 1813 der dem Publikum lieb gewordenen U r a n i a (Leipzig im Industrie-Komptoir von Amsterdam) erscheint. Die Komposition dieser Lieder vom Domherrn von H e t t e r s d o r f, gehört zu den seelenvollsten und lieblichsten dieses geistvollen Dilettanten, dem man wohl nur in so fern den Namen D i l e t t a n t zulegen kann, als er seine Kunst mit ächter Liebe übt.“ Das Stück erschien allerdings erst in: Urania. Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817, Leipzig / Altenburg, S. 113-166.

herzog hatte mir den Rath gegeben, die Sage von der Entstehung des Hauses Erbach²⁹ in die Dichtung zu verweben. Das Haus war zum Ersticken voll. Der Großherzog hatte sich zu mir gesetzt, mich aufzumuntern, denn ich war schmerzlich gespannt und voll Bangigkeit. Doch der Erfolg übertraf meine Erwartung. Die liebelichsten Worte klangen mir zu und beseligten mich.“

Dieses einaktige Schauspiel, zwei Tage zuvor in der Zeitung angekündigt³⁰, war am 10. Januar 1812 im neuen Theater in Aschaffenburg uraufgeführt worden³¹; der dabei anwesende Emich Carl Fürst zu Leiningen (1763-1814)³² lud die Autorin anschließend³³ nach Amorbach ein, das Stück dort seiner Frau, Fürstin Marie Louise Victoire (1786-1861)³⁴, vorzulesen³⁵. Rund elf Monate später – in der Zwischenzeit

²⁶ *Chézy*, Gedichte (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 79 f.: „1. Schnitterlied“. Dieses sowie die beiden folgenden Stücke sind unter der Überschrift „Drei Lieder zu Eginhart und Emma“ zusammengefaßt und dürften aufgrund dieses Zusammenhanges ebenfalls in Aschaffenburg entstanden sein.

²⁷ Ebd., S. 80: „2. Lied eines Landmädchens“.

²⁸ Ebd., S. 81 f.: „3. Schluß-Chor“.

²⁹ Zu dieser Sage, wonach Einhard – zu diesem Anm. 38 – Stammvater des Hauses Erbach gewesen sein soll, vgl. *Glustav Simon*, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes, Frankfurt am Main 1858, S. 50 ff. u. 264 f. Der quellenmäßig gesicherte Stammvater des Hauses Erbach, Eberhard I. von Erbach, ist erst für die Zeit um 1148 belegt; vgl. ebd., S. 265, sowie Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, begr. v. Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg, fortgef. v. Frank Baron Freytag von Loringhoven, Neue Folge, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Bd. V: Ständesherrliche Häuser II, Marburg 1988, Taf. 1.

³⁰ Vgl. AA (wie Anm. 5) 1812, Nr. 5 (8. Januar), S. [4]: **Theater-Anzeige**. Freitag den 10. Jänner: [...] Hierauf folgt: *Eginhardt und Emma*, ein Schauspiel mit Gesang in 1 Akt, von Frau von Chezy.“

³¹ Vgl. *Holzappel* (wie Anm. 19), S. 25 [recte: 32]: „Verzeichniß der gegebenen Vorstellungen vom 1ten Jänner bis ultimo Dezember 1812. [...] J ä n n e r. [...] 10ten. [...] Hierauf Eginhart und Emma, von Frau von Chezy, Musik von Frhrn. v. Hettersdorf.“

³² Zu diesem vgl. *Max Walter*, Die Kunstbestrebungen des Fürstenhauses Leiningen im 19. Jahrhundert (Mainfränkische Hefte, Heft 5), Würzburg 1950, S. 6-10, 17-20 u. 37.

³³ Nicht zutreffend ist die Behauptung, daß das Stück in Aschaffenburg zwei Tage später wiederholt worden und erst in diesem Zusammenhang die Einladung nach Amorbach erfolgt sei, bei *Valentin* (wie Anm. 24), S. 159 („Wiederholt wurde ihr Schauspiel am 12. Januar 1812; dabei war der Fürst Leiningen anwesend, nach Amorbach zu kommen und ihre Dichtung seiner Gemahlin vorzulesen.“), denn an diesem Tag wurde ein anderes Stück aufgeführt; vgl. *Holzappel* (wie Anm. 19), S. 25 [recte: 32], sowie AA (wie Anm. 5) 1812, Nr. 6 (10. Januar), S. [4]: **Theater-Anzeige**. Sonntag den 12. Jänner [Vorlage: 12. Dez]: *Heinrich der Löwe*, Herzog von Braunschweig; großes historisches Ritterschauspiel in 5 Akten, von Klingemann.“ Zum Verfasser, dem Schriftsteller und Theaterleiter August Klingemann (1777-1831), dessen Stück 1806 in Braunschweig erstmals aufgeführt worden war, vgl. *Joseph Kürschner*, Ernst August Friedrich Klingemann, Theaterdirector und Dramatiker, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 16, Berlin 1882, S. 187-189, *Jost Schillemeit*, August Klingemann (Ps. Bonaventura), Schriftsteller, Theaterleiter, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 12, Berlin 1980, S. 78-79, sowie *Horst Daemmrich*, Ernst August Friedrich Klingemann (Ps. Bonaventura), in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 8, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1981, Sp. 1333-1334.

³⁴ Zu dieser, seiner zweiten Frau, geborene Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, die er 1803 geheiratet hatte, vgl. *Walter* (wie Anm. 32), S. 6, 8 f., 20-23, 25 f. u. 37. Die verwitwete Fürstin heiratete 1818 Eduard August Prinz von Großbritannien, Herzog von Kent (1767-1820); das einzige Kind aus dieser Ehe war Victoria (1819-1901), bis zu ihrem Tod von 1837 an Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland sowie ab 1876 auch Kaiserin von Indien. Ihre schon längere geplante und schließlich am 18. August 1845 erfolgte, nur von einer viertelstündigen Rast unterbrochene Durchreise durch Aschaffenburg auf dem Weg von London nach Coburg hatte rund sechs Wochen zuvor zu einer auf den Oberkellner des Gasthofes zum Freihof zurückgehenden Falschmeldung in der örtlichen Presse geführt; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, „Die Königin Viktoria von England wird am 16. Juli dahier eintreffen“. Eine Falschmeldung der Aschaffener Zeitung im Jahre 1845, in: MSSA (wie Anm. 4) 2 (1987-1989), S. 354-362.

hatte Helmina von Chézy einen von Schauspieldirektor Schemenauer am 4. November vor der Opernaufführung gesprochenen Prolog³⁶ zur Feier des Namensfestes des nicht in Aschaffenburg weilenden Großherzogs Carl³⁷ gedichtet – wurde das Schauspiel mit Gesang, welches die Sage von Einhard (um 770-840)³⁸ und Imma (gest. 836)³⁹, letztere angeblich eine Tochter Kaiser Karls des Großen (747-814)⁴⁰, die, wegen ihrer Liebe zu Einhard von ihrem Vater verstoßen, sich nach Jahren wieder mit ihm versöhnte, zum Inhalt hat, am 13. Dezember 1812 auch auf die Bühne der zum Theater⁴¹ umgebauten ehemaligen Klosterscheune in Amorbach gebracht, und zwar von Mitgliedern des dortigen Hofes⁴². Eigens für diese Aufführung hatte die Autorin in Amorbach noch ein weiteres Lied, das „Lied der Sieglinde“ („Ach, wie wärs möglich dann, daß ich dich lassen kann“), gedichtet, welches ebenfalls von Hetttersdorf vertont wurde⁴³.

³⁵ Vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 51: „Fürst Leiningen bat mich, mein Drama bei seiner Gemahlin vorzulesen. Er äußerte sich sehr günstig darüber und verlangte das Stück, um es aufzuführen. Ich kam oft nach Amorbach und verließ es, sowie das schöne Mainufer mit wahren Kummer, es war mir heimatlich geworden.“

³⁶ Druck: *Holzappel* (wie Anm. 19), S. [9 f.] („Prolog zur Feier des höchsten Namensfestes Seiner K. Hoheit des Großherzogs von Frankfurt. Gedichtet von Frau Helmina von Chezy, gesprochen vom Direktor Herrn Schemenauer, den 4ten November 1812“).

³⁷ Am 4. November 1812, dem Namenstag des sich damals noch in Fulda aufhaltenden Großherzogs Carl und ein Jahr und einen Tag nach der Eröffnung des Großherzoglich privilegierten Theaters Aschaffenburg, wurde der diesem angeschlossene Ballsaal, der Deutschhaussaal, eröffnet; vgl. dazu mit den entsprechenden Belegen *Spies*, Gründung (wie Anm. 13), S. 88.

³⁸ Zu diesem, Gründer des Klosters Seligenstadt, Geschichtsschreiber und Vertrauter Karls des Großen, vgl. *Heinz Löwe*, Einhard (Namensform Eginhard nicht zeitgenössisch), Historiker, Vertrauter Karls d. Gr., in: NDB, Bd. 4 (wie Anm. 3), S. 396-397, sowie *Josef Fleckenstein*, Einhard (nach eigener Beschreibung Einhard), Geschichtsschreiber und Leiter der Bauten am Hof Karls d. Gr., in: Lexikon des Mittelalters (künftig: LexMA), Bd. 3, München / Zürich 1986, Sp. 1737-1739.

³⁹ Zu dieser vgl. *Löwe* (wie Anm. 38), S. 396, sowie *Fleckenstein*, Einhard (wie Anm. 38), Sp. 1738. Der Sage, sie sei eine Tochter Karls des Großen gewesen, wurde auch in der soliden Darstellung des Hauses Erbach widersprochen; vgl. *Simon* (wie Anm. 29), S. 50: „Der Sage, daß Imma eine Tochter Karls des Gr. gewesen, steht nur der gewichtige Grund im Wege, daß Einhard selbst in seiner Biographie des großen Kaisers unter den Kindern desselben keiner Imma erwähnt.“

⁴⁰ Zu diesem, bis zu seinem Tod seit 768 König der Franken, seit 774 König der Langobarden sowie seit 800 Kaiser, vgl. *Josef Fleckenstein*, Karl (I.) der Große. A. Leben und Persönlichkeit, in: LexMA (wie Anm. 38), Bd. 5, München / Zürich 1991, Sp. 956-961.

⁴¹ Das bereits 1803 in Amorbach eingerichtete Theater hatte sich zunächst im Grünen Saal des Schlosses befunden, wurde 1806 in die umgebaute Klosterscheune verlegt und bald nach dem 1814 erfolgten Tod von Emich Carl Fürst zu Leiningen aufgelöst; vgl. *Valentin* (wie Anm. 24), S. 100-104, sowie *Walter* (wie Anm. 32), S. 14 u. 20.

⁴² Vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 56-59: „Im Spätherbst [1812] ließ mich Fürst Leiningen nach Amorbach laden, weil mein Schauspiel ‚Emma und Eginhard‘ mit der reizenden Musik von Hetttersdorf nun einstudiert sei. [...] Der Abend des 13. November kam herbei. Fürst Leiningen wollte die Vorstellung von ‚Emma und Eginhard‘ zu einem Familienfest erheben. Alle Verwandten des fürstlichen Hauses, Bewohner des Odenwalds und des Mainufers fanden sich in Amorbach ein. Sie nahmen mich in ihre Mitte, bezeugten sich so herzlich, so ehrenvoll gegen die Dichterin, als wenn ich selbst ihnen angehörte. [...] Der Fürst füllte die Rolle Karls des Großen aus, Frau Hofmarschallin von Frays die der Emma, ein Fräulein Eschborn, die vortrefflich sang, die der Gisela, auch andere Rollen waren gut besetzt und wurden so ganz im Geist der Dichtung gegeben, daß sie den Zuschauern Thränen entlockten. Ich weiß nicht mehr, was ich dem Fürsten antwortete, als er in die Loge trat und mich liebevoll fragte: ‚Sind Sie zufrieden?‘ Die Abendtafel, in Gestalt eines Hufeisens, war so eingerichtet, daß man von allen Seiten her mit mir sprechen konnte. Graf Franz von Erbach saß zu meiner Rechten, Graf Albrecht von Erbach-Fürstenau zu meiner Linken. Jeder Laut, jeder Blick, der mir zugewendet wurde, strahlte von Herzlichkeit. [...] Doch meine Wehmuth machte der Empfindung Platz, daß bei meiner Verlassenheit, Armuth und meiner bescheidenen Erscheinung nur

In der in Aarau verlegten und von dem Theologen und Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771-1848)⁴⁴ 1807-1813 herausgegebenen Zeitschrift „Miscellen für die Neueste Weltkunde“⁴⁵ erschien am 17. Februar 1813 ein nur mit dem Kürzel „-rst-“, das zweifellos für Karl Gottlieb Horstig (1763-1835)⁴⁶ steht, den damals in Miltenberg lebenden Theologen und pensionierten vormaligen Superintendenten in Bückeburg und Erfinder eines deutschen Stenographiesystems, versehener Artikel, in dem auch über die Aufführung von Helmina von Chézys Schauspiel in Amorbach berichtet wurde⁴⁷:

„Fast zur gleichen Zeit⁴⁸ wurde von der in Aschaffenburg verweilenden H e l m i n e v o n C h e z y Eginhards und Emma's Liebe und der Kinder Versöhnung mit ihrem Vater Karl [...] in einem kleinen Drama besungen, welches mit Musik vom Domherrn von H e t t e r s d o r f zuerst im vorigen Jahr auf dem neuerbauten Theater zu Aschaffenburg zur wirklichen Vorstellung gelangte. Mit einer ungleich größern Theilnahme aber führte zu Anfang dieses Jahrs⁴⁹ der F ü r s t v o n L e i n i n g e n , dessen kleines Liebhabertheater die Aufmerksamkeit der Kenner längst schon mehr als manches größere in Anspruch neh-

mein Herz und mein Lied in Anschlag gebracht worden und daß dieser geistvolle, edle Kreis sich mehr durch mein Gedicht geehrt fühlte, als er glaubte, mich ehren und feiern zu können. Die süßen Augen, die in Thränen gestanden hatten, waren mit voller Liebe auf mich gerichtet.“ Eine Inhaltsangabe des Stückes nebst Nennung der Rollendarsteller bei *Valentin* (wie Anm. 24), S. 159-163, der von Chézy genannte Aufführungsmonat oben im Text nach ebd., S. 159, korrigiert, da in diesem Fall – s. auch Anm. 49 – wahrscheinlicher. Die Amorbacher Aufführung mit Datum 13. Dezember 1812 fälschlicherweise als Uraufführung genannt bei *Waidelich* (wie Anm. 3), Sp. 918. Zu den beiden Grafen s. Anm. 57.

⁴³ Vgl. dazu *Valentin* (wie Anm. 24), S. 162 f., Druck des Liedes mit Noten S. 169 f. „Eginhard und Emma“ wurde ein zweites Mal am 20. März 1814 in Amorbach, wieder unter der Mitwirkung des Fürsten, aufgeführt; vgl. ebd., S. 164.

⁴⁴ Zu diesem, in Magdeburg geboren und seit 1797 in der Schweiz lebend, vgl. *[Johann] [Jakob] Bähler*, Johannes Heinrich Daniel Zschokke, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 45, Berlin 1900, S. 449-465, sowie *Ernst Wencker*, Johann Heinrich David Zschokke, evangelischer Theologe und Schriftsteller, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz, Bd. 16, Herzberg 1999, Sp. 1588-1595.

⁴⁵ Zu dieser Zeitschrift vgl. *Bähler* (wie Anm. 44), S. 459, *Joachim Kirchner* (Bearb.), Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830 (Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes, hrsg. v. Joachim Kirchner, Bd. 1), Stuttgart 1969, S. 104, Nr. 1829, sowie *Wencker* (wie Anm. 44), Sp. 1592; in allen drei Fällen im Gegensatz zu dem in Anm. 47 herangezogenen Exemplar als Name der Zeitschrift „Miscellen für die neueste Weltkunde“ angegeben.

⁴⁶ Zu diesem vgl. *E[mil] Bauer*, Karl Gottlieb Horstig, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 13, Berlin 1881, S. 791-792, außerdem *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 16-20 u. 46 f.

⁴⁷ -rst- [= Karl Gottlieb Horstig], Eginhard und Emma, in: *Miscellen für die Neueste Weltkunde*, hrsg. v. Heinrich Zschokke, 7. Jgg. 1813, Nr. 14 (17. Februar), S. 55.

⁴⁸ Zuvor ist in diesem Artikel davon die Rede, daß „Eginhards und Emma's steinerne Todtenlade“ von Seligenstadt nach Erbach gebracht worden war. Zu diesem Vorgang vgl. Kurze Beschreibung des Rittersaales in dem Schlosse zu Erbach im Odenwalde und der in demselben aufgestellten Rüstungen und Waffen, Amorbach ³1819, S. 47 f. u. 51: „VI. Die Eginhards-Capelle. Am Eingange in die Begräbniß-Capelle linker Hand befindet sich in einer Neben-Capelle der Sarkophag, worin ehemals die Gebeine Eginhards [...] wie auch seiner Gemahlin Emma und deren Schwester Gisella in der Abtei Seligenstadt waren aufbewahrt worden. [...] Dieser Sarg, in welchem die Gebeine Eginhards, der Emma und Gisella waren aufbewahrt worden, und der bis zur Errichtung des neuen Begräbniß-Monuments im J. 1722 in dem Chor der Klosterkirche zu Seligenstadt gestanden, [...] ist im Februar 1810 hieher gebracht worden.“

⁴⁹ Entweder der Autor irte sich hinsichtlich des Datums der Aufführung vom 13. Dezember 1812 oder wollte seinen Bericht aktueller erscheinen lassen.

men konnte, das erwähnte Singstück Eginhard und Emma zu A m o r b a c h auf. Eine Dekoration, die Wald und Hütte und Gewässer, das Gnadenbild und den lichten Mondenglanz zur Täuschung vorstellte, eine unvergleichliche Musik, und nun der Eindruck, den das geistreiche, innigst gefühlte Spiel der handelnden Personen hervorbrachte, verwandelte das Ganze in einen Zauberstraum, nach dem eigenen Geständnisse der gegenwärtigen Verfasserin, und erzeugte eine Wirkung, die bei der Anwesenheit der hohen Personen, welche noch jetzt für Abkömmlinge von der Kaiserstochter und wirkliche Besitzer der von Eginhard zuerst in Besitz genommenen Distrikte des Odenwaldes genommen werden können, in einem so seltenen Verein mächtiger Zusammenwirkungen nicht leicht größer gedacht werden kann.“

Helmina von Chézy selbst, die einige Zeit in Miltenberg im Kreis der Familie Horstig verbracht hatte⁵⁰, schrieb am 3. März 1813 aus Amorbach einen Aufsatz in Briefform an eine „liebe Freundin“, welcher im Mai in dem in Weimar von Karl Bertuch (1777-1815)⁵¹ herausgegebenen „Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst“⁵² veröffentlicht wurde⁵³:

„Wir haben diesen Winter, den ich hier ganz zugebracht, jeden Sonntag abwechselnd Concert bei Hof, Theater und Redoute⁵⁴ gehabt, und die Woche zweimal H a r m o n i e⁵⁵ bei Hof, nämlich Symphonien und Solo von Blasinstrumenten, im Nebenzimmer des Sallons. [...]

⁵⁰ Vgl. Chézy, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 43 („Kehren wir zum Zeitpunkt 1811 nach Aschaffenburg zurück. Es war nun Zeit, einmal nach Miltenburg zu gehen. [...] Die sieben Stunden, die Aschaffenburg von Miltenburg trennen, wurden rasch zurückgelegt.“), 46 f. („Doch wir sind jetzt in der Miltenburg, auf der malerisch entzückend gelegenen milden Burg, wie sie ihr damaliger Besitzer nannte. [...] Wir verlebten dort herrliche Stunden. Horstig war ganz Seele und Geist, Milde und Redlichkeit und er wirkte wohlthuend. [...] Horstig war einer der seltenen Menschen, die ausschließlich und freudig nur dem Schönen und Guten leben. Bei meinem mehrmaligen Aufenthalte auf Schloß Miltenburg und bei durchaus vertraulichem Umgange mit der ganzen Familie kann ich rühmen, daß ich nie ein nachtheilig Wort über andere von ihnen gehört.“), 51 („Das Weihnachtsfest 1811 wurde in der Miltenburg fromm und hold begangen.“) u. 64 („Horstig lud mich noch einmal dringend nach Miltenburg ein.“).

⁵¹ Zu diesem, der 1804 die Leitung der von seinem Vater Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) gegründeten Zeitschrift übernommen hatte, vgl. Wilhelm Feldmann, Karl Bertuch, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 47, Berlin 1903, S. 753-754, zu seinem Vater vgl. Kurt Schreinert, Friedrich Justin Bertuch, Verleger und Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 2, Berlin 1955, S. 171-173.

⁵² Diese 1786 gegründete Zeitschrift hieß zunächst „Journal der Moden“, dann – Jg. 2-27 (1787-1812) – „Journal des Luxus und der Moden“, ein Jahr lang – 28 (1813) – führte es obigen Titel, anschließend – Jg. 29-41 (1814- 1826) hieß es „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode“ und im letzten Jahr – Jg. 42 (1827) – „Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben“; vgl. Kirchner (wie Anm. 45), S. 356, Nr. 6564.

⁵³ Helmina von Chézy [Chézy], Amorbach im Odenwald 1813. [Amorbach] [den] 3. März 1813, in: Journal für Luxus, Mode und Gegenstände der Kunst, Jgg. 28, 1813, S. 302-311 (S. 310 f. enthalten „Zwei Gedichte, als Nachtrag zu dem vorigen Aufsatz“), Zitate S. 304 ff. u. 308 f.

⁵⁴ Ein Maskenball; vgl. Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 30, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741), Sp. 1645: „Redoute, Ridotto, heißt zu Venedig, und sonst an allen Orten, wo ein Carneval oder Fastnachts-Lust gehalten wird, derjenige Platz, allwo man vermasquirt zusammen kommt, um zu tantzen, zu spielen und andere Lustbarkeiten zu treiben.“

⁵⁵ Aufführung von harmonisch klingenden Musikstücken; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 4, Abt. 2, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1877, Sp. 484 f.

Jede der hiesigen Theater-Vorstellungen ist ein *G a n z e s*, ein Kunstwerk, mit Liebe und Einklang einstudiert und ausgeführt. Die Stücke sind größtentheils von schöner Wahl. Die köstliche Hof-Capelle, die noch besonders für Blasinstrumente unübertrefflich ist, füllte die Zwischenacte mit reizenden Symphonien aus. [...]

Das *V e h m g e r i c h t*⁵⁶ von *K l i n g e m a n n* war das Erste, was ich hier aufführen sah. Ich war ganz hingenommen [...]. [...]

Von der Aufführung meines eigenen dramatischen Versuchs: *E g i n h a r t u n d E m m a*, sollte ich vielleicht schweigen; doch möchte dies auch eine falsche Bescheidenheit seyn, und ich wage es immer auf die Gefahr hin.

Dieses Stück ist, nach dem Urtheil der Kenner, von mehr lyrischem, als dramatischem Charakter, obgleich die Katastrophe, ihrer Natur nach, von hohem dramatischen Effect ist, und eben deshalb ihren Zweck nicht verfehlen konnte. Das Stück, ernst, wehmüthig, nur zur Milderung schmerzlicher Eindrücke durchwebt mit sanften Anklängen und heitern Worten aus dem Gebiete der Unschuld und Natur, verlangt, um gehoben zu werden, eine eigene Vollendung der Darstellung, und um gefühlt zu werden, ein erwähltes, und zum Einklang gestimmtes Publicum. Ich darf sagen, daß ich Beides im höchsten Grade hier angetroffen. Der ganze umliegende Circel des Fürsten war gegenwärtig. Dieser und die Gräflich-Erbachische Familie⁵⁷ schenkte dem Stück auch noch deshalb eine besondere Theilnahme, weil es, nach der Wieder-Erkennung *C a r l's* des Großen, und seiner Kinder, die Einsetzung *E g i n h a r t's* zum Grafen von Erbach in sich faßt. Se. Durchl. der Fürst, hatte die Rolle des großen *C a r l's* übernommen, und er führte sie mit hoher Kraft und ergreifender Herzlichkeit und Würde aus. [...] Die Chöre von Landleuten, eine Auswahl der blühendsten Jugend der Stadt, die Gruppen der Mitte, die ganz herrlichen, ächt-zeitigen Costüme, voll Würde und Pracht, trugen zum Eindruck eines durchaus gehaltenen seelenvollen Spiels, und einer, größtentheils vortrefflichen, Declamation bei. Die idyllisch reizende, sehr frische Decoration ist, wie alle höchst sinnvolle und ausgezeichnete Decorationen dieses Theaters, vom H. *E c k a r t*⁵⁸, einem jungen, so verdienstvollen als fleißigen Künstler.

Der Domherr Baron v. *H e t t e r s d o r f f*, der bei diesem Stücke seinen ersten Versuch dramatischer Tonkunst wagte, hat jetzt *K o t z e b u e's*⁵⁹ beliebte

⁵⁶ Dieses Schauspiel Klingemanns – zu diesem s. Anm. 33 – war 1810 entstanden; vgl. *Schillemeit* (wie Anm. 33), S. 78.

⁵⁷ In dem in Anm. 42 angeführten Zitat erwähnte sie namentlich den als Sammler bekannten Franz Graf zu Erbach-Erbach (1754-1823) sowie Albrecht bzw. Albert Graf zu Erbach-Fürstenau (1787-1851), beide bis 1806 die letzten Regenten ihrer jeweiligen Grafschaften; zu beiden vgl. *Ludwig Clemm*, Franz Graf zu Erbach-Erbach, Sammler, in: NDB, Bd. 4 (wie Anm. 3), S. 564, *Simon* (wie Anm. 29), S. 458-461, sowie Stammtafeln, Bd. V (wie Anm. 29), Taf. 5 u. 7.

⁵⁸ Zu Sebastian Eckardt (1782-1846), seit 1803 als Nachfolger seines Vaters, Michael Anton Eckardt (1744-1803), Hofmaler in Amorbach und in den ersten Jahren insbesondere für die Bühnendekoration zuständig, vgl. *Walter* (wie Anm. 32), S. 14 ff., 18, 22 f. u. 30 ff.

⁵⁹ Zu dem damals als Bühnenautor – während des 19. Jahrhunderts der europaweit am häufigsten gespielte – sehr beliebten Schriftsteller August von Kotzebue (1761-1819), 1785 in Rußland geadelt und 1819 in Mannheim von einem Studenten ermordet, und zu seinen Werken vgl. *Hiltrud Häntzschel*, August (russ. Dienstadt 1785) von Kotzebue, Schriftsteller, in: NDB, Bd. 12 (wie Anm. 33), S. 624-625, *Alfred Cobbs*, August von (seit 1785) Kotzebue, in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 9, hrsg. v. Heinz Rupp

F e o d o r a componirt, die kürzlich in dem musikliebenden Aschaffenburg mit vollendetem Beifall aufgeführt wurde⁶⁰.“

Helmina von Chézy verglich nicht die Aufführungen in Aschaffenburg und in Amorbach miteinander, vermutlich waren beide recht ähnlich. Lediglich die Erwähnung „einer, größtentheils vortrefflichen, Declamation“ in Amorbach läßt darauf schließen, daß die Berufsschauspieler in Aschaffenburg vielleicht doch etwas besser gewesen waren als die Laien am Fürstenhof; andererseits bedeutet ihr Lob der „ganz herrlichen ächt-zeitigen Costüme“ und der Dekorationen in Amorbach, daß diese fürstliche Privatbühne hinsichtlich der Ausstattung andere Möglichkeiten hatte als das private Großherzoglich privilegierte Theater in Aschaffenburg. Letzteres wurde auch durch die lange Abwesenheit Großherzog Carls – am 20. Juli 1812 Abreise in Richtung Fulda⁶¹, Rückkehr von dort erst am 15. Januar 1813⁶² – beeinträchtigt, wie man nachstehender Bemerkung Chézys entnehmen kann⁶³:

„Der Großherzog verreiste; die Hoffestlichkeiten hörten während seiner Abwesenheit auf, das Theater vernachlässigte sich und verlor Abonnenten, Fremde blieben fern; einige Zerstreungen und Kunstgenüsse boten einige Familien dar.“

Von Amorbach, wo sie Anfang März 1813 noch gewesen war, begab sich Helmina von Chézy in die beiden gräflichen Residenzen Erbach, wo sie mehrere Wochen verbrachte⁶⁴, und Fürstenau bei Michelstadt⁶⁵, dann kehrte sie nach Aschaffenburg zurück, wo Großherzog Carl sich zu jener Zeit nicht aufhielt⁶⁶:

„Aschaffenburg fand ich tief verdüstert. Auch Karl von Dalberg war fort; nach nicht langer Zeit kam er zurück. Er war nicht froh, wie hätte er es sein können? Wie ein Blitz aus heiterer Luft, unvorhergesehen, unabwendbar, war das Unheil über die Welt hereingebrochen.“

u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1984, Sp. 316-322, sowie *Yvonne-Patricia Alefeld*, August von Kotzebue, in: Kindlers Literaturlexikon, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold, Bd. 9, Stuttgart / Weimar ³2009, S. 363-366.

⁶⁰ Eine Aufführung dieses Stückes in Aschaffenburg ist weder für 1812 noch im folgenden Jahr angekündigt oder erwähnt bis AA (wie Anm. 5) 1813, Nr. 36 (3. März), auch kein Hinweis einer Aufführung für 1812 bei *Holzappel* (wie Anm. 19), S. 25-32 [recte: 32-39].

⁶¹ Vgl. AA (wie Anm. 5) 1812, Nr. 116 (20. Juli), S. [2]: „**Aschaffenburg** den 20. Jul. Heute früh um 5 Uhr sind Se. k. H. der Großherzog nach Orb abgegangen, von wo Sie den Mittwoch [22. Juli] nach Fuld abreisen werden.“ Bei sämtlichen Zeitangaben handelt es sich um solche in Ortszeit, die in Aschaffenburg gegenüber der mitteleuropäischen Zeit 23 Minuten und 28 Sekunden nachgeht; vgl. dazu und zur Einführung der mitteleuropäischen Zeit in Aschaffenburg *Hans-Bernd Spies*, *Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie* (MSSA – wie Anm. 4 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123-127.

⁶² Vgl. AA (wie Anm. 5) 1813, Nr. 10 (16. Januar), S. [1]: „**Aschaffenburg** den 16. Jan. Gestern Abend um 7 Uhr trafen Se. k. H. unser geliebter Großherzog, zur innigsten Freude Ihrer treuen Aschaffenburg, von Fuld in höchstem Wohlseyn wieder in Ihrer hiesigen Residenz ein.“

⁶³ *Chézy*, *Unvergessen* (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 55.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 61: „Das erste Ziel der neuen Pilgerfahrt war das Schloß Erbach, wo ich eingeladen war, einige Wochen zuzubringen.“

⁶⁵ Zu ihren Besuchen bei den gräflichen Familien Erbach-Erbach und Erbach-Fürstenau im Anschluß an ihren Aufenthalt in Amorbach vgl. ebd., S. 61-64.

⁶⁶ Ebd., S. 64.

Aus diesen Angaben läßt sich erschließen, daß sie im letzten Aprildrittel 1813 erneut nach Aschaffenburg kam, denn Großherzog Carl hatte die Stadt am 17. April morgens in Richtung Frankfurt verlassen⁶⁷ und traf von dort am Abend des 29. April wieder in Aschaffenburg ein⁶⁸. Es war die Zeit des Frühjahrsfeldzuges der seit 28. Februar verbündeten Staaten Rußland und Preußen, denen sich am 22. April Schweden anschloß, der den Anfang vom Ende der Macht des französischen Kaisers Napoleon I. (1769-1821)⁶⁹ in Deutschland einleitete⁷⁰.

Helmina von Chézy besuchte von Aschaffenburg aus noch einmal Miltenberg⁷¹, kehrte aber aus Sorge um die Gesundheit ihrer beiden Kinder, welche sie auf ihren Reisen begleiteten, rasch zurück⁷²:

„Der Stickhusten⁷³ brach unter den Kindern auf der Mildenburg aus. Ich eilte fort, aber es war fast zu spät. Mein Max⁷⁴, von einem ungeschickten Arzte zweckwidrig behandelt, erkrankte tödlich, sein Blut quoll in Strömen aus dem Halse heraus; er wollte nichts genießen, lag an mir, meinen Hals umklammernd, und schrie furchtbar, wenn ich ihn einen Augenblick niedersetzen wollte. Hofrath Chihak⁷⁵, ein überaus geschickter Arzt aus Böhmen, der mich noch nicht

⁶⁷ Vgl. AA (wie Anm. 5) 1813, Nr. 62 (17. April), S. [2]: „**Aschaffenburg** den 17. April [Vorlage: März]. Heute Morgen um 5 Uhr sind Se. königl[.] Hoheit der Großherzog, nach Frankfurt abgereist.“ Von dort fuhr er am 18. April zu einer Unterredung mit dem französischen Kaiser nach Mainz und war am nächsten Tag frühmorgens um 3 Uhr wieder in Frankfurt; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Die ersten Begegnungen Kurzerkanzler Carls mit dem französischen Kaiser Napoleon I. in Mainz (1804) und dessen Besuche in Aschaffenburg (1806, 1812 und 1813) sowie deren jeweiliger politischer Hintergrund, in: MSSA (wie Anm. 4) 8 (2005-2007), S. 225-290, dies S. 287 f.

⁶⁸ Vgl. AA (wie Anm. 5) 1813, Nr. 69 (30. April), S. [1]: „**Aschaffenburg** den 30. April. Gestern Abends halb 11 Uhr wurde hiesige Stadt wieder durch die höchste Rückkunft Sr. k. H. des durchl. Großherzogs von Frankfurt erfreuet.“

⁶⁹ Zu diesem, 1804-1814 und 1815 Kaiser der Franzosen, 1805-1814 König von Italien sowie 1806-1813 Protektor des Rheinbundes, vgl. als neueste solide deutschsprachige Biographie *Johannes Willms*, Napoleon. Eine Biographie, München 2005.

⁷⁰ Zu den militärischen Ereignissen des Jahres 1813 vgl. *Heinz Helmert* u. *Hansjürgen Usczeck*, Europäische Befreiungskriege 1808 bis 1814/15. Militärischer Verlauf, Berlin 1976, S. 210-312.

⁷¹ Vgl. *Chézy*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 64: „Horstig lud mich noch einmal dringend nach Miltenburg ein.“

⁷² Ebd., S. 64 f.

⁷³ Andere Bezeichnung für ‚Keuchhusten‘; vgl. *H(einrich) A(ugust) Pierer* (Hrsg.), Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 30, Altenburg 21845, S. 83.

⁷⁴ Zu Max von Chézy (1808-1846), der Maler wurde, vgl. *Holland* (wie Anm. 3), S. 120 f., sowie *Susanna Partsch*, Max von Chézy, dt.-frz. Maler, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 18, München / Leipzig 1988, S. 484.

⁷⁵ Der aus Böhmen stammende und seit 1797 in Aschaffenburg lebende Arzt Franz Seraph Czihak, 1803 zum fürstlich löwenstein-wertheimischen Hofrat ernannt, der bereits 1804 die Errichtung einer Steingutfabrik in Aschaffenburg geplant hatte und sich 1820/21 um die Konzession für eine Apotheke in Großostheim bemühte, zog 1823 von Aschaffenburg in das heute zu Frankfurt am Main gehörende Bockenheim, wo er 1842 starb. Zu diesem vgl. *Erich Stenger*, Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827-1884, Aschaffenburg 1949, S. 15-22 u. Abb. 1 f., sowie *Clemens Stoll*, Die Apotheken am bayerischen Untermain. Eine pharmaziehistorische Dokumentation vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende der Personalkonzession 1949 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 77), Stuttgart 2000, S. 221-225. Im Schreib- und Adreß-Kalender 1810 (wie Anm. 17), Adreßbuchteil, S. [7], genannt als „**Czihak, Hr. Franz**, Doktor der Arznei- und Wundarzneikunde, und fürstl. Löwenstein Werthheimischer Hofrath“, bei *Holzapfel* (wie Anm. 19), S. [27], unter „Großherzoglich. Theater-Kommission“ als „Der Arznei und Wundarzneikunde Theater-Doktor Herr C z i h a k , Fürst-Löwenstein

persönlich kannte, kam zu mir aus reinem Antheil an den Leiden meiner Kinder, von denen er gehört hatte; er wußte auch, wie unzuverlässig der Arzt war, den ich unglücklicherweise gewählt. Er versicherte mir, mein Max und mein ältester Sohn⁷⁶, der nicht so gefährlich krank war, würden beide genesen, wenn ich das Heilmittel des berühmten Hofraths Autenrieth⁷⁷ in Tübingen brauchen wollte, er wolle es mir sogleich verschaffen. Als ich eine Zeit lang schwankte, ob ich ihm Folge leisten sollte, fiel er vor mir auf die Knie und rief: ‚Ich stehe Ihnen für den Erfolg mit Ehre und Seligkeit, die zwei lieben Kinder müssen gerettet werden.‘ Ergriffen und tief gerührt gab ich nach. In drei Tagen war mein Max dem Tode entrissen und Wilhelm besserte sich.“

Nach der Genesung ihrer beiden Söhne verließ Helmina von Chézý mit ihnen Aschaffenburg und lebte anschließend für einige Zeit in Darmstadt⁷⁸.

Ganz anders als Helmina von Chézýs waren die Erinnerungen Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks (1811-1903)⁷⁹ – die Namensergänzung von Hefner zu Hefner-Alteneck erfolgte 1854⁸⁰ –, des ehemaligen (1868-1885) Direktors des Bayerischen

Wertheimischer wirklicher Hofrath“ und bei *Winkopp* (wie Anm. 21), S. 369, als „Franz C z i h a c k , fstl. Löwenst. Hofr., *Dr. M.*“ unter den fünf Ärzten in Aschaffenburg aufgeführt. In jeglicher Hinsicht unzulänglich das Czihak betreffende Kapitel bei *Monika Ebert*, Das Medizinalwesen in Aschaffenburg und Umgebung unter bevorzugter Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin, Bd. 3), München 1979, S. 150 ff. u. 246.

⁷⁶ Zu Wilhelm von Chézý (1806-1865), der Romanschriftsteller und Journalist wurde, vgl. *Holland* (wie Anm. 3), S. 121 f., sowie *[Griseldis Crouburst]*, Wilhelm von Chézý, in: DLL, Bd. 2 (wie Anm. 3), Sp. 580-581.

⁷⁷ Zu dem Arzt Johann Heinrich Ferdinand (1818: von) Autenrieth (1772-1835), seit 1797 Professor für Anatomie und Chirurgie an der Universität in Tübingen, vgl. *Eberhard Stübler*, Johann Heinrich Ferdinand v. (seit 1818) Autenrieth, Mediziner, Kanzler der Universität Tübingen, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 1, Berlin 1953, S. 460-461.

⁷⁸ Vgl. *Chézý*, Unvergessenes (wie Anm. 14), Tl. 2, S. 66 – zuvor auf dieser Seite Beschreibung von „Autenrieth's wirksames Heilmittel“ –: „Wir siedelten nach Darmstadt über, fanden dort bald eine Wohnung, die zweckmäßig war und einen nicht zahlreichen, aber freundlichen Kreis.“

⁷⁹ Zu diesem vgl. *Robert Piloty*, Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck, Kunstgelehrter 1811-1903, in: Lebensläufe aus Franken (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 7: Lebensläufe aus Franken), Bd. 1, hrsg. v. Anton Chroust, München / Leipzig 1919, S. 168-183, *Stenger* (wie Anm. 75), S. 45-51, 71, 73-77, 92 f., 105 ff., 109, 114, 148 u. 153-158 sowie Abb. 31 ff. u. 45-50, sowie *Alexander Freiherr von Reitzenstein*, Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck (Beiname „Alteneck“ 1856), Altertumsforscher, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 8, Berlin 1969, S. 204-205.

⁸⁰ Am 27. Oktober 1853 hatte Hefner in einer an König Maximilian II. gerichteten Eingabe darum gebeten, seinen Familiennamen – zur Vermeidung von Verwechslungen mit zwei weiteren in Bayern lebenden, nicht miteinander verwandten adeligen Familien Hefner – mit dem Zusatz ‚Alteneck‘ versehen zu dürfen. Nach gründlicher Prüfung durch verschiedene Stellen erfolgte am 16. März 1854 ein „Allerunterthänigster Antrag des Staats Ministeriums des Innern“ an König Maximilian, er wolle „allergnädigst zu gestatten geruhen, daß [...] Jakob Heinrich von *Hefner* zu seinem bisherigen Familiennamen den Beisatz ‚*Alteneck*‘ annehme und fortan den Familiennamen ‚*von Hefner-Alteneck*‘ führe“; diese Genehmigung durch den König erfolgte zwei Tage später durch Unterzeichnung einer entsprechenden Verfügung auf der dritten Seite des Antrages, worauf das Schriftstück noch am gleichen Tag wieder im Innenministerium einging. Der gesamte Vorgang: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Ministerium des Inneren, 48175. Das falsche Jahr (1856) in der biographischen Literatur über Hefner-Alteneck erstmals bei *Piloty* (wie Anm. 79), S. 169. Zu dem von 1848 bis zu seinem Tod regierenden König Maximilian II. (1811-1864) vgl. *Andreas Kraus*, Maximilian II., König von Bayern (seit 1848), in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 16, Berlin 1990, S. 490-495, sowie *Jobannes Merz*, Max II. Die soziale Frage, in: Alois Schmid u. Katharina Weigand (Hrsg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 330-342 u. 409-410.

Nationalmuseums in München, an Theaterbesuche in Aschaffenburg und deren Folgen während seiner Kindheit⁸¹:

„Zu meiner sehr erregbaren Phantasie kam noch, dass mich mein allzu guter Vater⁸² zu oft in das Theater gehen liess. [...] Besonders gefielen mir die Ritterstücke, in welchen der edle Ritter stets Sieger blieb; u. A. sah ich einmal den Ritter von den drei Rosen toben, das gefiel mir ausnehmend. Des andern Morgens holte ich mir in der Schreibstube meines Vaters einen Pappendeckel, machte einen Schild daraus, pappte drei grosse rothe Oblaten darauf, das waren die drei Rosen, setzte einen Helm von Pappendeckel auf, nahm ein hölzernes Schwert und ging in den Garten⁸³. Es war Frühjahr und Thauwetter, die hohen Stauden waren noch in Stroh eingebunden, eine derselben erkannte ich als den Wütherich, welcher das Burgfräulein geraubt hatte, ich hieb auf ihn los, rutschte dabei aus und fiel als edler Ritter in eine Lacke von Schneewasser und schwarzer Gartenerde. Diesen Unfall hätte ich noch ertragen, allein der Bediente meines Vaters schaute aus der Mansarde und lachte mich fürchterlich aus; das empörte mich als edlen Ritter. Bemerken muss ich noch dabei, dass ich erst sieben Jahre alt war.“

Anhand vorstehender Angaben läßt sich sagen, daß der kleine Jakob Heinrich von Hefner, da er zu dem von ihm beschriebenen Zeitpunkt sieben Jahre alt war – sein Geburtstag war der 20. Mai⁸⁴ –, im Frühjahr 1818 das Theater besuchte. Zieht man die Ausgaben der Aschaffenburgers Tageszeitung aus dem ersten Halbjahr jenes Jahres heran, so ergibt sich zunächst, daß im Januar keine einschlägige Anzeige veröffentlicht wurde, sondern in der Monatsmitte lediglich folgende scherzhafte Bemerkung aus dem Theaterbereich⁸⁵:

⁸¹ *[Jakob] H[einrich] von Hefner-Alteneck*, Lebens-Erinnerungen, München 1899, S. 31 f. Zu diesen im unpaginierten Vorwort mit „im Juli 1899“ datierten Memoiren vgl. *Yvonne Pollnick*, Die Lebenserinnerungen von Jakob von Hefner-Alteneck, in: *Aschaffenburgers Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebietes* 19 (1997), S. 303-312; die Behauptung „Die Memoiren enden im Jahre 1891“, ebd., S. 309, trifft nicht zu, denn bei *Hefner-Alteneck*, S. 375, heißt es: „Am 1. Januar 1894, nachdem ich schon 42 Jahre Aschaffenburg verlassen hatte, wurde ich zum Ehrenbürger dieser meiner Vaterstadt ernannt.“

⁸² Franz Ignaz Heinrich (seit 1814: von) Hefner (1756-1846); zu diesem vgl. *Hefner-Alteneck* (wie Anm. 81), S. 1, 10, 16, 20-25, 27 f., 31 f., 35, 45, 49-55, 60, 65, 69-72, 75, 79 ff., 84, 112 u. 139, *Piloty* (wie Anm. 79), S. 168 f., *Theodor Jos[eph] Schberg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 90 f., 305 f., 518, 609 u. 612 f., sowie *Stenger* (wie Anm. 75), S. 46 f., 50, 147 f. u. 153 sowie Abb. 17 u. 27-30.

⁸³ Von 1804 bis 1852 gehörte das Anwesen Karlstraße Nr. 7 (damals Lit. B 84^{1/2}) mit Wohngebäude, Hausgarten, Baumgarten und Weinberg am Schutz Franz Ignaz Heinrich (von) Hefner bzw. Jakob Heinrich von Hefner; zu diesem Anwesen vgl. *Alois Grimm*, Aschaffenburgers Häuserbuch V. Kapuziner- und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 4 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 63-71.

⁸⁴ Zu diesem richtigen Geburtsdatum und verschiedenen ihm zugeschriebenen Geburtstagen vgl. *Hans-Bernd Spies*, Das Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks (1811-1903), in: *MSSA* (wie Anm. 4) 3 (1990-1992), S. 45-48.

⁸⁵ *AZ* (wie Anm. 17) 1818, Nr. 14 (16. Januar), S. [4]. Zu diesem Bereich ist auch folgender Zweizeiler – ebd., Nr. 28 (2. Februar), S. [4] – zu zählen: „A u f e i n e g e s c h m i n k t e B ä r t i g e. Amaliens Gesicht gleicht einer Rosenflur, Die Rosen sind gemahlt, die Dornen sind Natur.“

„Die junge Schauspielerin bei der Genesung ihres alten Mannes.
Durch Uibung kann man sich sonst Fertigkeit erwerben;
Er starb so oft – und lernte doch nicht sterben.“

Erst ab Februar erschienen Theateranzeigen, in denen bis zur Jahresmitte insgesamt bloß fünf Stücke angekündigt wurden, nämlich für den 18. Februar⁸⁶, 11. März⁸⁷, 8. April⁸⁸, 29. Mai⁸⁹ und 21. Juni⁹⁰; von diesen scheiden die beiden letzten Aufführungen nicht nur aufgrund ihres Genres – Lustspiel bzw. Oper – aus, sondern auch aufgrund des von Hefner-Alteneck genannten und für diese Zeit nicht mehr anzunehmenden Tauwetters. Auch als erstes Stück des Jahres wurde eine Oper gegeben, und das am 8. April aufgeführte war zwar ein Trauer-, aber kein Ritterspiel; nur das für den 11. März angekündigte wurde ausdrücklich als „Ritterschauspiel“ bezeichnet⁹¹:

„T h e a t e r - A n z e i g e .

Mittwoch den 11. März wird auf der hiesigen Bühne zum Erstenmale aufgeführt:

Kaspar der Torri nger ,

Ein Baierisches National-Ritterschauspiel in 5 Aufzügen.

Da die Einnahme dieser Vorstellung zu meinem Vortheil bestimmt ist, so wage ich es mit jener Zuversicht das verehrungswürdige Publikum dazu einzuladen, welche mir durch jene Beweise des gütigen Wohlwollens eingeflößt wurde, die ich bereits durch Jahre in Ihrer Mitte empfieng.

Carl Heusser ,
Regisseur des Theaters.“

⁸⁶ Ebd., Nr. 38 (13. Februar), S. [4], u. Nr. 40 (16. Februar), S. [4]: „Mittwoch den 18. Febr. 1818 wird aufgeführt: *Die unruhige Nachbarschaft*, oder *Der musikalische Tischlermeister*, Komische Oper in 2 Aufzügen, von Hensler.“ Zu dem Autor dieses 1803 veröffentlichten Stückes, dem Bühnenschriftsteller und Schauspieldirektor Karl Friedrich Hensler (1759-1825), vgl. *Oskar Pausch*, Albrecht Karl Friedrich Hen(n)s(e)ler, Bühnendichter und Theaterdirektor, in: NDB, Bd. 8 (wie Anm. 79), S. 564-565, *Ingrid Bigler*, Karl Friedrich Hensler (eigentlich Henseler), in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 7, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München 1979, Sp. 908-910, sowie *Eva Badura-Skoda*, Karl Friedrich Hensler, eigentl. Albrecht Friedrich Hennseler, in: MGG (wie Anm. 3), Personenteil, Bd. 8, Sp. 1323-1324.

⁸⁷ AZ (wie Anm. 17) 1818, Nr. 56 (6. März), S. [4], u. Nr. 58 (9. März), S. [4].

⁸⁸ AZ (wie Anm. 17) 1818, Nr. 80 (3. April), S. [3], u. Nr. 82 (6. April), S. [4]: „Mittwoch den 8. d. M. wird zum Erstenmale aufgeführt *Die Ahnfrau*, Trauerspiel in 5 Akten von Crillparzer.“ Zu dem mit „Crillparzer“ gemeinten Dramatiker Franz Grillparzer (1791-1872), 1832-1856 Direktor des Hofkammerarchivs in Wien, vgl. *Gerhart Baumann*, Franz Seraphicus Grillparzer, Dramatiker, in: NDB (wie Anm. 3), Bd. 7, Berlin 1966, S. 69-75, *Werner M. Bauer*, Franz (Seraphicus) Grillparzer, in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 6, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1978, Sp. 799-808, sowie *Claudia Albert*, Franz Grillparzer, in: MGG (wie Anm. 3), Personenteil, Bd. 8, Sp. 39-40.

⁸⁹ AZ (wie Anm. 17) 1818, Nr. 125 (26. Mai), S. [4], u. Nr. 127 (28. Mai), S. [4]: „Freitag den 29[.] Mai wird auf hiesiger Bühne zum Erstenmale aufgeführt: *Der Vielwisser*, Neues Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue.“ Dieses Lustspiel wurde 1817 erstmals veröffentlicht; vgl. *Cobbs* (wie Anm. 59), Sp. 319.

⁹⁰ Ebd., Nr. 146 (19. Juni), S. [4]: „Sonntag den 21ten Juni: *Agnès Sorel*, große Oper in 3 Akten, Musik von Girowetz.“ Zu dem Komponisten Adalbert Mathias Gyrowetz (1763-1850) – tschechische Namensform: Vojtěch Matyáš Jírovec –, 1804-1831 Kapellmeister am Hoftheater in Wien, vgl. *Othmar Wessely*, Adalbert Gyrowetz, Komponist, in: NDB, Bd. 7 (wie Anm. 88), S. 363-364, sowie *Uwe Harten*, Adalbert Mathias Gyrowetz, Vojtěch Matyáš Jírovec, in: MGG (wie Anm. 3), Bd. 8, Sp. 319-328.

⁹¹ Vgl. Anm. 87.

Wenngleich das Stück, welches der nun wieder in Aschaffenburg tätige Carl Heusser aufführte, hier ohne Verfasserangabe genannt ist, dürfte das 1785 veröffentlichte historische Schauspiel „Kaspar der Thorringer“ von Joseph August Graf von Törring (1753-1826)⁹², der damit eine Gestalt seiner Familie, nämlich die des 1429/30 verstorbenen Ritters Kaspar Torringer bzw. Kaspar von Törring⁹³, dichterisch dargestellt hatte⁹⁴, gemeint gewesen sein. Hätte der junge, siebenjährige Jakob Heinrich von Hefner damals mehr von Theateraufführungen verstanden, hätte er möglicherweise beurteilen können, ob der nun auch als Regisseur wirkende Karl/Carl Heusser/Heußner als Schauspieler weiterhin dem entsprach, was Helmina von Chézy über seine 1811 gebotenen Leistungen berichtete.

⁹² Zu diesem, damals bayerischer Beamter, 1817-1825 Staatsminister und Präsident des Staatsrates, vgl. *Adolf Hauffen*, Josef August Graf v. Törring, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 38, Berlin 1894, S. 458-461, sowie *Hans Pörnbacher*, Joseph August Graf von Törring (-Jettenbach) (T.-Gronsfeld bis 1803, dann T.-Guttenzell), in: DLL (wie Anm. 3), Bd. 23, hrsg. v. Hubert Herkommer u. Konrad Feilchenfeldt, Zürich / München ³2003, Sp. 152-153.

⁹³ Zu diesem und seiner Mitwirkung im Konflikt der bayerischen Teilherzogtümer vgl. *[Karl Theodor von] Heigel*, Kaspar Torringer, in: ADB (wie Anm. 3), Bd. 38, Berlin 1894, S. 467-469, sowie *Theodor Straub*, Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilherzogtümer (1347-1450), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, begr. v. Max Spindler, hrsg. v. Andreas Kraus, München ²1988, S. 196-287, dies S. 258 u. 278.

⁹⁴ Vgl. *Hauffen* (wie Anm. 91), S. 459: „Seit dem Beginn der siebziger [1770er] Jahre war bei den Aristokraten in Baiern (wie in Wien) das Dichten von Theaterstücken förmlich Modesache geworden. [...] Es waren zumeist bürgerliche Familienstücke und historische Dramen der älteren Gattung. Josef August T. aber wandte sich den Ritterdramen zu. [...] T. ließ sich in der Wahl der Stoffe und in der Art der Behandlung durch vaterländische Begeisterung für Baiern beeinflussen: sein erstes Stück ‚Kaspar der Thorringer‘, entnahm er der Geschichte seines eigenen Geschlechtes“.

Aschaffenerburger Adreßbücher und Aschaffenerburger Theatergeschichte

von Hans-Bernd Spies

Stadtadreßbücher haben – in dieser Hinsicht vergleichbar mit den früheren Hof- und Staatskalendern¹ – einen nicht zu unterschätzenden Quellenwert, zumal sie zumeist auf amtlichen Unterlagen beruhen, worauf mitunter auf den Titelblättern eigens hingewiesen wird². Um so erstaunlicher ist es, daß ein für das Stadttheater Aschaffenburg zuständiger Autor in einer Jubiläumsveröffentlichung über dieses etwas anderes schrieb, als was bereits seit 20 Jahren in den Aschaffenerburger Adreßbüchern zu lesen war und auch zutraf.

Am 27. Februar 1910 erschien „Zum Aschaffenerburger Theater-Jubiläum“ eine zweiseitige Zeitungsbeilage³ mit einem Beitrag über die Geschichte des Theaters⁴. Jubiläumsanlaß war die 100 Jahre zuvor, am 29. März 1810, von Großherzog Carl (1744-1817)⁵ gemachte Zusage, die Errichtung eines Theaters in Aschaffenburg zu unterstützen⁶. Verfasser des Aufsatzes war der in Königstein im Taunus geborene, 1900 von Offenbach nach Aschaffenburg gezogene, 1902 Bürger⁷ und inzwischen Magi-

¹ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Generalvikar des Erzbistums Mainz und des Bistums Worms – ein Beitrag zur Biographie Carl von Dalbergs für die Jahre 1770-1772 sowie zum Quellenwert der mainzischen Hof- und Staatskalender, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 8 (2005-2007), S. 197-213.

² So bei den Aschaffenerburger Adreßbüchern erstmals 1904 und auch beim letzten erschienenen; vgl. Aschaffenerburger Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, o. O. [Aschaffenburg] 1904, S. 1 („Nach amtlichem [Vorlage: amtlichen] Material bearbeitet“), sowie Adreßbuch Aschaffenburg 1966/67, Aschaffenburg o. J. [1966], S. 15 („Bearbeitet nach amtlichen und eigenen Unterlagen nach dem Stand vom 7. April 1966“).

³ Beobachter am Main. Aschaffenerburger Anzeiger (künftig: BaM) 1910, Nr. 56 (27. Februar), Beilage „März 1810 – Zum Aschaffenerburger Theater-Jubiläum. Beilage des ‚Beobachter am Main‘ – März 1910“, rechnerisch S. [5 f.], zitiert: Beilage, S. [1 f.].

⁴ *J[osef] Schindling*, 100 Jahre Stadttheater, in: Beilage (wie Anm. 3), S. [1-2].

⁵ Zu diesem, welcher dem freiherrlichen Geschlecht Dalberg angehörte, 1802-1813 Aschaffenburgs Landesherr, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die Gründung des Theaters in Aschaffenburg (1811) und ihre Vorgeschichte. Eine überfällige quellenkritische Untersuchung, in: MSSA (wie Anm. 1) 10 (2011-2013), S. 25-92, dies S. 25 f. und die dort angeführte Literatur.

⁶ Zum Sachverhalt selbst vgl. ebd., S. 27 f. u. 84, Edition und Abbildung der entsprechenden Urkunde ebd., S. 89 u. 92 bzw. 90 f.

⁷ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, S 2, Tab. 1011: Peter *Josef* Schindling hatte etwa ein Jahrzehnt in Offenbach gelebt, denn dort wurden seine ältesten Kinder 1890-1899 geboren, die beiden jüngsten 1902 und 1904 in Aschaffenburg. Ebd., Ansässigmachungen, 9117: Schindling, der sich am 2. August 1900 in Aschaffenburg niedergelassen hatte, beantragte am 20. August 1902 das Bürgerrecht, welches ihm am 6. September vom Stadtmagistrat verliehen wurde; nachdem er die fälligen Gebühren gezahlt hatte, erhielt er am 15. Oktober 1902 die Bürgerurkunde. Schindlings Rufname wurde im Einwohnerteil der Adreßbücher zunächst *Josef* (1900), dann *Joseph* (1904-1914) und schließlich wieder *Josef* (1920-1933) geschrieben; vgl. Aschaffenerburger Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1900, S. 44 („Schindling *Josef*, Privatier, Münchstrasse 9“), ebd., Abt. 1, S. 33, das Anwesen Münchstraße Nr. 9 noch nicht genannt, Adreß-Buch 1904 (wie Anm. 2), S. 60 („Schindling *Joseph*, Privatier, Münchstraße 9“), u. Abt. 1, S. 52 (Münchstraße 9 „S c h i n d l i n g Peter *Joseph*, Priv.“), Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die Kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg einschließlich Damm und Leider, o. O. [Aschaffenburg] 1907, Tl. 1, S. 78 („Schindling Peter *Joseph*, Privatier, Münchstraße 9.“),

stratsrat gewordene Privatier Josef Schindling (1855-1934)⁸, der als solcher „Magistratischer Inspizient“ des Stadttheaters⁹ war und mehr als anderthalb Jahrzehnte für dieses zuständig blieb, wenngleich mit unterschiedlichen Bezeichnungen¹⁰.

u. Tl. 2, S. 63 (Münchstraße 9 „Schindling Peter, Privatier.“), Adreß-Buch der Stadt Aschaffenburg. [... wie 1907], o. O. [Aschaffenburg] 1910, [Tl. 1], S. 84 („Schindling Joseph, Privatier, Münchstr. 9.“), u. Tl. 2, S. 63 (Münchstraße 9 „Schindling Joseph, Privatier.“), Einwohner-Verzeichnis der Stadt Aschaffenburg. Interims-Ausgabe des Adreßbuches der Stadt Aschaffenburg (1. Teil) nach dem Stande vom 15. März 1912, o. O. [Aschaffenburg] 1912, S. 97 („Schindling Peter Joseph, Privatier, Münchstraße 9.“), Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. [... wie 1907], Aschaffenburg 1913, [Tl. 1], S. 103 (wie 1912), u. Tl. 2, S. 64 (Münchstraße 9 „Schindling Joseph, Privatier.“), Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. [... wie 1907], Aschaffenburg 1914, [Tl. 1], S. 102 (wie 1912), u. Tl. 2, S. 64 (wie 1913), Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. Ausgabe 1920, Aschaffenburg 1920, [Tl. 1], S. 86 („Schindling Josef, Privatier und Bürgermeister, Frohsinnstr. 17“), u. Tl. 2, S. 28 (Frohsinnstraße 17 „Schindling Josef, Privatier und Bürgermeister“), Adreßbuch der Stadt Aschaffenburg. Ausgabe 1922, Aschaffenburg 1922, S. 112 („Schindling Josef, Rentner und Bürgermeister, Frohsinnstr. 17.“), Aschaffener Adreßbuch 1925 mit dem Einwohner-Verzeichnis der Nachbargemeinde Schweinheim. Ausgabe Dezember 1924, Aschaffenburg 1924, S. 129 („Schindling Josef, 3. Bürgermeister, Frohsinnstraße 17, 3.“), u. S. 212 (Frohsinnstraße 17 „Schindling Josef, 3. Bürgermeister“), Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1927. Ausgabe April 1927, Aschaffenburg 1927, Abt. 1, S. 118 („Schindling Josef, 3. Bürgermeister, Frohsinnstr. 17“), u. Abt. 2, S. 41 (wie 1925), Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1930. Ausgabe 1930, Aschaffenburg 1930, Tl. 1, S. 141 („Schindling Josef, Bürgermeister i. P., Frohsinnstraße 17“), u. Tl. 2, S. 44 (Frohsinnstraße 17 „Schindling Josef, Bürgermeister i. P.“), sowie Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1933, Aschaffenburg 1933, S. 129 („Schindling Josef, Bürgermeister a. D., Frohsinnstraße 17“), u. S. 226 (Frohsinnstraße 17 „Schindling Josef, Bürgermeister a. D.“).

⁸ Einen biographischen Artikel über Schindling gibt es nicht, lediglich der Zeitungsbericht über seine Beerdigung am 4. August 1934 enthält einige halbwegs ergiebige Bemerkungen; vgl. Am Grabe Schindlings. Große Beteiligung an der Beerdigung im städt. Friedhof, in: BaM (wie Anm. 3) 1934, Nr. 178 (6. August), S. 4: „Der Redner zeichnete die aufrichtige, gerade und mannhafte Art des Verstorbenen und wies auf die mannigfachen Verdienste hin, die sich Bürgermeister Schindling während seiner Wirksamkeit in städtischen Diensten erworben hatte. Wohin der Verstorbene berufen worden sei, da habe er seinen Mann gestellt. Sei es auf dem Gebiet der gewerblichen Förderung, im Bereich des Wohlfahrtsamtes, in Fragen der Kunst – überall habe Schindling seine ganze Kraft mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit an seine Aufgaben gesetzt. In vielen Ausschüssen der Stadtverwaltung habe er, oft von Sitzung zu Sitzung eilend, dem Wohle der Stadt nach seinem besten Können gedient. [...] In der Kirchenverwaltung habe der Verstorbene seit Jahren mit größter Gewissenhaftigkeit die Kassengeschäfte geführt. [...] Der Verstorbene habe durch die Gründung der Theatergemeinde wesentlich zur Beseitigung der mißlichen Geschehnisse in unserem örtlichen Bühnenwesen beigetragen. Der Name Schindling werde in der Geschichte des Aschaffener Theaterwesens stets einen vornehmen Platz einnehmen. Der katholische Gesellenverein und die Marianische Männergesellschaft, deren langjähriges Mitglied Schindling war, sowie die Freiwillige Sanitätskolonne, deren Bestrebungen durch den Verstorbenen jederzeit wärmste Förderung erfahren hatten, waren mit Fahnenabordnungen erschienen.“ Hier und bei weiteren Zitaten aus Vorlagen in Frakturschrift wird J hier stets dem Lautstand entsprechend als I bzw. J wiedergegeben. Schindling war auch zeitweise (1911) Vorsitzender des Lesevereins für Katholiken in Aschaffenburg sowie um 1910 Ausschußmitglied des Zentrums-Wahlvereins für den Reichstags-Wahlkreis Aschaffenburg gewesen; vgl. Roger Martin, Politische Parteien und Wahlen in Aschaffenburg 1848-1918. Die Liberalen und die Katholisch-Konservativen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 37), Aschaffenburg 1992, S. 201 f. u. 247. Außerdem war Schindling Gründungsmitglied und langjähriger Vorsitzender des Katholischen Begräbnisvereins für Aschaffenburg und Umgebung gewesen, wie aus der Todesanzeige des Vereinsvorstandes hervorgeht: BaM (wie Anm. 3) 1934, Nr. 176 (3. August), S. 12; Todesanzeige der Familie: ebd. sowie Aschaffener Zeitung. Nationalsozialistische Tageszeitung. Kampfblatt der NSDAP für den Untermain 1934, Nr. 177 (3. August), S. 12. Zu Schindling als Gründer der Theatergemeinde Aschaffenburg (1925) vgl. Walther (wie Anm. 27), S. 38 u. 40.

⁹ Adreß-Buch 1910 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38. Schindling erstmals ebd., Tl. 4, S. 1 als Bürgerlicher Magistratsrat genannt, nachdem er im vorhergehenden Adreßbuch von 1907 noch als Ersatzmann der Gemeindebevollmächtigten geführt wurde; vgl. Adreß-Buch 1907 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 8.

Schindling setzte mit seinem Jubiläumsartikel nicht nur – wenngleich mit leichter Einschränkung¹¹ – als falsches Eröffnungsdatum des Theaters den 8. November 1811 anstelle des richtigen 3. November 1811 in die Welt¹², sondern nannte zugleich mit Bestimmtheit, aber nicht den Tatsachen entsprechend, das angeblich bei der Einweihung gespielte Stück¹³, obwohl die zutreffenden Angaben bereits 1849 in der Aschaffenburg-Literatur veröffentlicht worden waren¹⁴. Außerdem behauptete Schindling, sich zumindest indirekt auf eine völlig unzuverlässige Quelle beziehend, folgendes¹⁵:

„Im Februar 1810 gab Dalberg das Deutsche Haus und 30,000 Gulden, den Erlös des [...] verkauften Nilkheimer Hofes, zur Erbauung des neuen ‚Komödienhauses‘.“

Demgegenüber stand dazu erstmals 1890 zutreffend im Aschaffener Adreßbuch¹⁶:

„Als Unterstützung gewährte obiger Regent [Großherzog Carl] den reinen Ertrag des Nilkheimer Oekonomiehofes zu Aschaffenburg mit 3500 Gulden¹⁷ auf neun Jahre.“

So wurde dieser Satz bis 1952 in die Adreßbücher übernommen¹⁸, sofern sie einen Behördenteil bekamen; für die drei letzten Aschaffener Adreßbücher wurde er leicht verändert¹⁹:

¹⁰ Vgl. Adreßbuch 1913 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 37 („Magistratischer Inspizient: Magistratsrat Schindling.“), Adreßbuch 1914 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38 (dgl.), Adreßbuch 1925 (wie Anm. 7), S. 425 („Stadtrats-Inspizient: Bürgermstr. Schindling oder Städtischer Inspizient: Bürgermeister Schindling.“), sowie Einwohnerbuch 1927 (wie Anm. 7), Abt. 4, S. 32 (dgl.). Als Bürgermeister ist Schindling erstmals aufgeführt in dem keinen derartigen Teil wie vorgenannte Adreßbücher enthaltenden Adreßbuch 1920; vgl. Anm. 7.

¹¹ Vgl. *Schindling* (wie Anm. 4), S. [1]: „Angeblich (genauer ist trotz aller Mühe nicht festzustellen) am 8. November 1811, ist das Theater mit großer Feierlichkeit eröffnet worden.“

¹² Beispiele für Übernahme des falschen Eröffnungsdatums in verschiedenen Veröffentlichungen angeführt bei *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 29.

¹³ Vgl. *Schindling* (wie Anm. 4), S. [1].

¹⁴ Nämlich bei *Adalbert von Herrlein*, Aschaffenburg. Ein Handbuch für die Jugend, Aschaffenburg 1849, S. 27; vgl. dazu auch *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 35 u. 37-43.

¹⁵ *Schindling* (wie Anm. 4), S. [1]. Der Nilkheimer Hof war 1810 nicht verkauft worden, sondern wurde 1811 in Erbpacht vergeben; zu diesem Sachverhalt sowie seiner richtigen und falschen Darstellung in der Literatur vgl. *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 85 ff.

¹⁶ Aschaffener Adreß-Buch. Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1890, Abt. 3, S. 30.

¹⁷ Zum Gegenwert des genannten Jahresbetrages in Lebensmitteln 1810 vgl. *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 28.

¹⁸ Vgl. Aschaffener Adress-Buch. Adress- und Geschäfts-Handbuch für die kgl. bayer. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1896, Abt. 2, S. 30, Adress-Buch 1900 (wie Anm. 7), Abt. 2, S. 31, Adreß-Buch 1904 (wie Anm. 2), Abt. 2, S. 40, Adreß-Buch 1907 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 39, Adreß-Buch 1910 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38, Adreßbuch 1913 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 37, Adreßbuch 1914 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38, Adreßbuch 1925 (wie Anm. 7), S. 425, Adreßbuch 1927 (wie Anm. 7), Abt. 4, S. 32, Einwohnerbuch 1930 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 39, Einwohnerbuch 1933 (wie Anm. 7), S. 455, Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1937/38, Aschaffenburg 1937, Tl. 4, S. 2, Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1939/40, Aschaffenburg 1940, Tl. 4, S. 4, Einwohner-Buch der Stadt Aschaffenburg 1949, Aschaffenburg o. J. [1949], S. 282, sowie Adreßbuch Aschaffenburg 1952, Aschaffenburg o. J. [1952], Tl. 1, S. 12.

¹⁹ Adreßbuch Aschaffenburg 1956, Aschaffenburg o. J. [1956], Tl. 1, S. 11, Adreßbuch Aschaffenburg 1960, Aschaffenburg o. J. [1960], Tl. 1, S. 11, sowie Adreßbuch 1966/67 (wie Anm. 2), Tl. 1, S. 12.

„Als Unterstützung gewährte Dalberg²⁰ den reinen Ertrag des Nilkheimer Ökonomiehofes zu Aschaffenburg mit 3500 Gulden auf neun Jahre.“

Der auch in anderen Punkten fehlerhafte Artikel Josef Schindlings²¹ ist somit ein weiteres Beispiel dafür, wie gesichertes und damals sogar seit 20 Jahren im Adreßbuch stehendes Wissen über geschichtliche Begebenheiten nicht nur nicht zur Kenntnis genommen, sondern statt dessen sogar eine unrichtige, den Quellen widersprechende Behauptung verbreitet wurde²².

Neben der angeführten Aussage über die finanzielle Förderung des Theaters in seiner Frühphase lassen sich den Adreßbüchern noch einige weitere Erkenntnisse zu dessen Geschichte entnehmen. So heißt es in jenem von 1890 unmittelbar nach dem oben zitierten Satz²³:

„In den 50er Jahren wurde dasselbe [das Stadttheater] von der Stadt übernommen. Die Bühne wurde im Jahre 1873 und der Zuschauerraum im Jahre 1887 neu restauriert. Der Zuschauerraum umfaßt 800 Personen. Vorstellungen werden im Winter regelmäßig durch Gesellschaften der Nachbarstädte Darmstadt, Mainz, Würzburg &c. gegeben.“

Aufgrund der Literatur können zu diesem Abschnitt genauere bzw. ergänzende Angaben gemacht werden: Die Stadt erwarb das Theater am 30. Oktober 1851²⁴, und die beiden Renovierungsarbeiten zogen sich jeweils bis ins Folgejahr hin²⁵. Bei der Renovierung des Zuschauerraumes wurde die Bestuhlung 1888 zumindest teilweise erneuert²⁶. Wie viele Besucher das Theater im 19. Jahrhundert bei einer Vorstellung aufnehmen konnte, darüber gibt es in der Literatur keine Aussagen²⁷, lediglich in der Urkunde Großherzog Carls vom 29. März 1810 mit seiner Unterstützungszusage ist davon die Rede, daß ein „1,000 Zuschauer fassendes Schauspielhaus“ gebaut werden sollte²⁸.

²⁰ Das Adreßbuch 1966/67 hat an dieser Stelle (wie Anm. 19) einen Druckfehler: „Dalbert“.

²¹ Beispiele derartiger Fehler angeführt bei *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 29 f. u. 35.

²² Zu einem besonders dreisten Beispiel dieser Art vgl. *Hans-Bernd Spies*, Der gealterte Schlappeseppel – nachkriegszeitliche Erfindung einer Brauereigeschichte, in: *MSSA* (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 207-264.

²³ Adreß-Buch 1890 (wie Anm. 16), Abt. 3, S. 30.

²⁴ Vgl. *Alois Grimm*, Beitrag zur Baugeschichte des Aschaffener Stadttheaters und seiner Vorgängerbauten, in: *Stadttheater Aschaffenburg 1811-1981. Zur Geschichte des Aschaffener Stadttheaters anlässlich der Umgestaltung und Erneuerung des Bühnenhauses*, hrsg. v. d. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1981, S. 89-126, dies S. 104, sowie *ders.*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (VGKA – wie Anm. 8 –, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 266.

²⁵ Vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 106 ff., sowie *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 267.

²⁶ Vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 108 (Da die Sitzplätze im Theater eng und unbequem waren, hatte der Magistrat am 1. Oktober 1887 beschlossen, im Haushalt des nächsten Jahres Geld für die Anschaffung von 100 Klappsitzen vorzusehen; für das Parterre waren 140 Stühle erforderlich.), sowie *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 267.

²⁷ Weder bei *Erich Schober*, Beiträge zur Geschichte des priv. Hoftheaters zu Aschaffenburg. Aus den Anfängen des Theaters, Aschaffenburg o. J. [1928], noch in beiden Arbeiten von *Grimm* (wie Anm. 24), noch bei *Gerrit Walther*, Dalbergs unbequemstes Erbe. Ein Streifzug durch 170 Jahre Aschaffener Theatergeschichte, in: *Stadttheater* (wie Anm. 24), S. 11-59, gibt es derartige Angaben.

²⁸ Diese Stelle der Urkunde – s. o. Anm. 6 – bei *Spies*, Gründung (wie Anm. 5), S. 91 f.

Im 1896 erschienenen nächsten Adreßbuch wurde der letzte Satz des Zitates ersetzt durch²⁹:

„Vorstellungen werden im Winter regelmässig Dienstags, Freitags und Sonntags gegeben.“

Abgesehen von kleinen Änderungen in der Rechtschreibung wurde die damit geschaffene Fassung in den nächsten drei Adreßbüchern beibehalten³⁰. Erst das Adreßbuch von 1910 brachte eine wichtige Ergänzung, denn nach der Erwähnung der Renovierung von 1887 war folgender Satz eingefügt worden³¹:

„Im Jahre 1909 wurde eine gründliche Renovation durchgeführt, sowie das Theater mit neuzeitlichen Einrichtungen versehen, u. a. elektrische Lichtanlage, versenktes Orchester, Luftheizung, Zuführung frischer Luft, Sicherheitsregenapparat usw.“

Auch diese Renovierungsarbeiten, zu denen wieder eine teilweise Neubestuhlung gehörte, zogen sich bis ins folgende Jahr hin³². Während laut Adreßbuch von 1910 der Zuschauerraum noch 800 Personen faßte³³, waren es laut dem nächsten ausführlichen von 1913 nur noch 700³⁴; diese Verringerung ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß bei der Neubestuhlung entweder mehr Raum je Sitzplatz gelassen oder einige gar zu unbequeme entfernt worden waren. Die 1913 veröffentlichte Fassung des Textes über das Stadttheater wurde so auch in die Adreßbücher bis 1927 übernommen³⁵; im Adreßbuch von 1930 erschien als einzige Änderung, daß wöchentlich nicht mehr an drei, sondern lediglich an zwei Tagen gespielt wurde, und somit hatte der Abschnitt nun nachstehenden Wortlaut³⁶:

„In den 50er Jahren wurde dasselbe von der Stadt übernommen. Die Bühne wurde im Jahre 1873 und der Zuschauerraum im Jahre 1887 neu restauriert. Im Jahre 1909 wurde eine gründliche Renovation durchgeführt, sowie das Theater mit neuzeitlichen Einrichtungen versehen, u. a. elektrische Lichtanlage, versenktes Orchester, Luftheizung, Zuführung frischer Luft³⁷, Sicherheitsregenapparat usw. Der Zuschauerraum faßt 700 Personen. Vorstellungen werden im Winter regelmäßig **D o n n e r s t a g s** und **S o n n t a g s** gegeben.“

²⁹ Adress-Buch 1896 (wie Anm. 18), Abt. 2, S. 30.

³⁰ Vgl. Adress-Buch 1900 (wie Anm. 7), Abt. 2, S. 31, Adreß-Buch 1904 (wie Anm. 2), Abt. 2, S. 40, sowie Adreß-Buch 1907 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 39.

³¹ Adreß-Buch 1910 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38.

³² Vgl. dazu *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 109, sowie *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 267.

³³ Vgl. Adreß-Buch 1910 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38: „Der Zuschauerraum faßt 800 Personen.“

³⁴ Vgl. Adreßbuch 1913 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 37: „Der Zuschauerraum faßt 700 Personen.“

³⁵ Vgl. Adreßbuch 1914 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 38, Adreßbuch 1925 (wie Anm. 7), Abt. 4, S. 425, sowie Einwohnerbuch 1927 (wie Anm. 7), Abt. 4, S. 32.

³⁶ Einwohnerbuch 1930 (wie Anm. 7), Tl. 4, S. 39.

³⁷ Ein großer Teil dieser Frischluft- und Zirkulationskanäle war 1946 beim Beginn der Wiederaufbaumaßnahmen zwar noch vorhanden, aber sie wurden nicht mehr in Betrieb genommen; vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 109.

Dieses Zitat wurde im Adreßbuch 1933 nur an einer Stelle verändert: Der Zuschauerraum konnte nun 750 statt bisher lediglich 700 Personen aufnehmen³⁸. Möglicherweise war diese auch ins Adreßbuch 1937/38 übernommene Zahl³⁹ nur aufgrund eines Versehens 1930 noch nicht eingesetzt worden, denn auch 1928 hatte eine in den Adreßbüchern nicht erwähnte Renovierung des Stadttheaters stattgefunden, bei der u. a. die Plätze im Parkett neu eingeteilt worden waren⁴⁰. Da es 1937 und 1938 erneut bauliche Veränderungen gab, wurden im nächsten Adreßbuch 1939/40 die letzten beiden Sätze über das Stadttheater durch folgende ersetzt⁴¹:

„Der 750 Personen fassende Zuschauerraum wurde im Jahre 1937 neu ausgestaltet. Im Jahre 1938 wurde auf der Bühne ein elektrisch betriebener Rundhorizont eingebaut und die Künstlergarderobenräume modernisiert⁴².

Vorstellungen sind in der Winterspielzeit regelmäßig Donnerstags, Freitags und Sonntags und in der Sommerspielzeit wöchentlich mindestens einmal.

Die festgestellte Durchschnittsbesucherzahl war in der Winterspielzeit 1938/39 543 Personen.“

Es gab also in der Winterspielzeit wieder drei Vorstellungstage wöchentlich – wie schon in den Adreßbüchern von 1896 bis 1927 angegeben – und zusätzlich mindestens einen in der Sommerspielzeit⁴³. Die letzte Vorstellung im noch unversehrten Stadttheater fand am 20. Juli 1944 statt⁴⁴.

Der Abschnitt über das im Zweiten Weltkrieg (1939-1945) am 27. Oktober 1944 bei einem britischen Luftangriff auf Aschaffenburg durch eine Mine erheblich beschädigte Stadttheater, das gut zwei Monate später nach dem amerikanischen Luftangriff mit Spreng- und Brandbomben vom 3. Januar 1945 brannte⁴⁵, im 1949 erschienenen ersten Adreßbuch der Nachkriegszeit wurde mit folgendem Schluß versehen⁴⁶:

„Der Zuschauerraum faßt 750 Personen. Ende 1944 wurde das Haus durch zwei Luftangriffe schwer beschädigt. Bühne und Zuschauerraum wurden wieder instandgesetzt, sodaß der Theaterbetrieb am 20. September 1947 wieder aufge-

³⁸ Vgl. Einwohnerbuch 1933 (wie Anm. 7), S. 455: „Der Zuschauerraum faßt 750 Personen.“

³⁹ Vgl. Einwohner-Buch 1937/38 (wie Anm. 18), Tl. 4, S. 2.

⁴⁰ Zu dieser Renovierung vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 112 – auf den S. 110 f. wiedergegebenen Fotos des Zuschauerraumes vor und nach der Renovierung des Theaters 1928 kann man keine Erweiterung der Platzkapazität erkennen –, sowie *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 267.

⁴¹ Einwohner-Buch 1939/40 (wie Anm. 18), Tl. 4, S. 4.

⁴² Bei *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 112, für 1936 Verbesserung der Bühnentechnik (einschließlich Rundhorizont) genannt; *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 268: nur kurzer Hinweis auf neue Bühnenausstattung (einschließlich Rundhorizont) für 1936 und auf Herrichtung des Zuschauerraumes 1937.

⁴³ Zur Erhöhung der jährlichen Aufführungen ab der Spielzeit 1935/36 und den Hintergründen dafür vgl. *Walther* (wie Anm. 27), S. 42 u. 44 f.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 45.

⁴⁵ Zu Aschaffenburg und seinem Umland im Zweiten Weltkrieg vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg. Bombenangriffe – Belagerung – Übergabe (VGKA – wie Anm. 8 – Bd. 12), Aschaffenburg ³1987, hinsichtlich des Stadttheaters S. 47 u. 89, sowie *ders.*, Maingebiet und Spessart im Zweiten Weltkrieg. Überblick – Luftkrieg – Eroberung (VGKA, Bd. 19), Aschaffenburg ³1987, hinsichtlich des Theaters S. 212.

⁴⁶ Einwohner-Buch 1949 (wie Anm. 18), S. 282.

nommen werden konnte⁴⁷. Seit Kriegsende besitzt die Stadt kein eigenes Ensemble. Während zunächst Aschaffenburg durch ortsansässige Privatunternehmen bespielt wurde, kommen z. Zt. die Bühnen von Darmstadt, Mainz und Würzburg zu Gastspielen.“

Diese drei damals in Aschaffenburg gastierenden Bühnen kamen aus denselben Städten wie die mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor im Adreßbuch von 1890 genannten.

Im 1952 erschienenen zweiten Adreßbuch der Nachkriegszeit wurde das Fassungsvermögen des Zuschauerraumes genauer angegeben: „756 Personen (556 numerierte Sitzplätze)“. Regelmäßiger Spieltag der damals zu Gastspielen anreisenden „Bühnen Darmstadt und Würzburg mit Oper, Operette und Schauspiel“ war der Freitag. Von Oktober 1950 bis Mai 1951 hatten 32 Miet- und sieben Freiverkaufsvorstellungen stattgefunden, „die im Durchschnitt sehr gut besucht waren“⁴⁸. Aus dem folgenden Adreßbuch 1956 geht u. a. hervor, daß inzwischen an zwei Wochentagen, nämlich dienstags und freitags, gespielt wurde⁴⁹. Das Adreßbuch 1960 gab die mögliche Zuschauerzahl nach den im Juni 1959 begonnenen Wiederherstellungs- und Renovierungsarbeiten mit „650 Personen (500 numerierte Sitzplätze)“ an und teilte außerdem mit⁵⁰:

„An spielfreien Tagen kommen auch Gastspiele anderer bekannter deutscher Bühnen außer Miete zur Durchführung. [...] Die nahezu 1000 Abonnenten setzen sich aus ca. 70% einheimischen und 30% auswärtigen Theaterfreunden zusammen.“

Das letzte Adreßbuch 1966/67 brachte einen zusammenfassenden Bericht über die allgemeine und die bauliche Entwicklung⁵¹ des Stadttheaters in der Nachkriegszeit⁵²:

„Nachdem Bühne und Zuschauerraum wieder instandgesetzt waren, konnte der Theaterbetrieb am 20. September 1947 wieder aufgenommen werden. Da man bald erkannte, daß ein Spielbetrieb mit eigenem Ensemble nicht mehr realisierbar sei, entschied sich die Stadt, ihr Theater von benachbarten Bühnen be-

⁴⁷ Bereits am 22. Februar 1946 hatte der Spielbetrieb im Blauen Saal des stark zerstörten Frohsinng Gebäudes (Weißenburger Straße 28) wieder begonnen; zu diesen Aufführungen vor der Rückkehr ins Stadttheater vgl. *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung – Wiederaufbau – Erinnerungen mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermißten, Aschaffenburg 1973, S. 172 f., sowie *Walther* (wie Anm. 27), S. 48.

⁴⁸ Adreßbuch 1952 (wie Anm. 18), Tl. 1, S. 12.

⁴⁹ Vgl. Adreßbuch 1956 (wie Anm. 19), Tl. 1, S. 11: „Vorstellungstage sind Dienstag und Freitag. Bei Bedarf werden auch Aufführungen außer Miete eingelegt.“

⁵⁰ Adreßbuch 1960 (wie Anm. 19), Tl. 1, S. 11.

⁵¹ Zu den bis dahin durchgeführten Baumaßnahmen der Nachkriegszeit vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 24), S. 113–126, sowie *ders.*, Häuserbuch (wie Anm. 24), S. 268 f.; zu späteren Baumaßnahmen vgl. *ders.*, Beitrag, S. 126 – ebd.: „Damals, 1960, nach Abschluß der Umbauten, prägte jemand den Begriff *Dauerprovisorium*. Dieses Wort besitzt heute, nach 20 Jahren, noch volle Gültigkeit.“ – *ders.*, Häuserbuch, S. 270 f., sowie *Klaus Kummer*, Die Umbaumaßnahmen von 1980/81 am Aschaffener Stadttheater, in: Stadttheater (wie Anm. 24), S. 127–138.

⁵² Adreßbuch 1966/67 (wie Anm. 2), Tl. 1, S. 12.

spielen zu lassen⁵³. Seit September 1949 gastieren hier das Landestheater Darmstadt, das Städt. Theater Würzburg, seit 1952 das Kleine Theater im Zoo Frankfurt (Direktion: Fritz Rémond⁵⁴) und seit 1953 das Fränkische Theater Schloß Maßbach. In den letzten Jahren wurde der Kreis der Gastspieltheater immer mehr erweitert, so spielen heute neben den genannten Bühnen das Deutsche Theater Göttingen, das Düsseldorfer Schauspielhaus, das Bayer. Staatstheater vom Gärtnerplatz München regelmäßig im Stadttheater, daneben werden einzelne Vorstellungen von bekannten Tourneetheatern gegeben. In einer Spielzeit werden 70-75 Aufführungen aller Spielgattungen (Schauspiel, Oper, Operette) gezeigt, die von ca. 33000 Personen besucht werden. Rund 1300 Abonnenten verteilen sich auf 4 Platzmieten zu je 16 Vorstellungen.

Aus⁵⁵ Anlaß des 150jährigen Bestehens des Stadttheaters im Jahre 1960 wurde im Juni 1959 mit der Wiederherstellung und Renovierung des Theaters begonnen. Die durch die Nachkriegszeit bedingten primitiven Garderoben- und Vorraumverhältnisse in dem 1948 errichteten Flügel an der Schloßgasse wurden beseitigt und eine ausreichende Garderobe, ein großräumiges Foyer sowie ein ansprechender Erfrischungsraum geschaffen. Die Fassade der zum Rathaus gelegenen Theaterfront wurde durch Verputz und Farbgliederung verbessert und eine modern eingerichtete Künstlergarderobe angebaut. Im Innenraum des Theaters wurde unter der künstlerischen Betreuung des Landesamtes für Denkmalpflege in München anhand der freigelegten Malereien besonders auf den Brüstungen von Balkon und Galerie⁵⁶ weitgehend der Zustand der Erbauungszeit in frühklassizistischem Stil wiederhergestellt. Außerdem wurden das Parkett⁵⁷ und der I. Rang mit Polstersesseln ausgestattet, die Reihenabstände vergrößert und so die Sitzverhältnisse wesentlich verbessert. Ein Deckenlüster wurde dem Stil des Raumes entsprechend gestaltet und ein nach der farblichen Gesamtkonzeption abgestimmter Bühnenvorhang beschafft. 1964⁵⁸ wurden mit dem Umbau der Künstlergarderoben am Theatergäßchen, des Einspiel- und Garderobenraums für das Orchester und verschiedener Räume für das technische Personal die letzten Nachkriegsprovisorien beseitigt. Mit einer Neubestuhlung des Zuschauerraumes wurde gleichzeitig eine Verbesserung der Sichtverhältnisse dieser Plätze verbunden.

Die Stadt Aschaffenburg besitzt damit für ihre kulturellen Veranstaltungen wieder ein repräsentatives Theatergebäude, dessen⁵⁹ klassizistischer Zuschauerraum zu den schönsten in Süddeutschland gerechnet werden darf und das ihrer bedeutenden kunst- und kulturgeschichtlichen Vergangenheit gerecht wird.“

⁵³ Vgl. dazu *Stadt Müller*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg (wie Anm. 4), S. 173 f., sowie *Walthers* (wie Anm. 27), S. 50.

⁵⁴ Vorlage: „Rémond“.

⁵⁵ Ab hier, sofern nichts anderes angegeben, auch Adreßbuch 1960 (wie Anm. 19), Tl. 1, S. 11.

⁵⁶ Ebd. folgt: „durch das Städt. Baureferat“.

⁵⁷ Vorlage: „Parket“; Adreßbuch 1960 (wie Anm. 19), Tl. 1, S. 11, richtig.

⁵⁸ Der hier beginnende letzte Teil dieses Absatzes nicht in Adreßbuch 1960 (wie Anm. 19), Tl. 1, S. 11.

⁵⁹ Der hier beginnende Schluß ebd.: „das ihrer bedeutenden kunst- und kulturgeschichtlichen Vergangenheit gerecht wird und im Hinblick auf die Seltenheit klassizistischer Theaterräume ein erlesenes Zeugnis deutscher Innenarchitektur aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts darstellt.“

Dieser jüngste Adreßbuchtext über das Stadttheater bringt zwar lediglich eine knappe Zusammenfassung seiner Nachkriegsentwicklung, offenbart daneben berechtigten Stolz über das Erreichte, ist zugleich eine Momentaufnahme des damaligen Selbstverständnisses und dadurch zugleich auch ein interessantes Zeitdokument. Abschließend läßt sich festhalten, daß die Adreßbücher einige nicht in sonstigen Veröffentlichungen über das Stadttheater zu findende Informationen enthalten, welche bei einer Gesamtdarstellung der Aschaffener Theatergeschichte berücksichtigt werden sollten.

Verzeichnung der Ansässigmachungsakten im Stadt- und Stiftsarchiv (1770-1818)

von Matthias Klotz

Nach siebenjähriger Arbeit konnte im Dezember 2007 die Verzeichnung des bisher umfangreichsten Aktenbestands im Stadt- und Stiftsarchiv abgeschlossen werden: die Ansässigmachungsakten*. Sie stellen einen bedeutenden Datenbestand für verschiedene Fragestellungen dar und sind besonders für Familienforschungen eine sehr ergiebige Quelle. Nach verschiedenen Überprüfungen, Berichtigungen sowie Hinzunahme der Einträge in den Heimatregistern und im Bürgerbuch II konnte im September 2009 das fertige Findbuch vorlegt werden.

Der Bestand **Ansässigmachungen** hat mehrere Provenienzen: Stadt Aschaffenburg¹, Landgericht Aschaffenburg, Bezirksamt Aschaffenburg und Gemeinde Leider. Alle Akten wurden bereits bei ihrer Entstehung personenbezogen angelegt und nun auch entsprechend verzeichnet². Eine Akte von einer Person kann bei bis zu drei Institutionen geführt worden sein³.

Die im Findbuch verzeichneten 12170 Ansässigmachungen setzen sich aus drei Komponenten zusammen: Die **Ansässigmachungsakten** (10700 Einheiten, etwa 64 Regalmeter) entstanden im Zeitraum von 1774 (frühester Beginn einer Laufzeit) bis 1920 (spätestes Ende einer Laufzeit). Eine wertvolle Ergänzung dazu bilden die **Einträge in den Heimatregistern** (10125 Stück), die ab 1827 angelegt wurden und in die bis ins Jahr 1920 noch Haupteintragungen erfolgten⁴, in Einzelfällen wurden noch bis 1925 Kinder nachgetragen⁵. Dazu bot es sich an, zusätzlich **Ein-**

* In diesem Beitrag werden folgende Siglen verwendet: AM = Ansässigmachungen, HR = Heimatregister, PA = Personalakten, SMZ = Stadtarchiv Mainzer Zeit, SSAA = Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg.

¹ Bei den Akten mit der Provenienz Stadt Aschaffenburg sind solche aus der Zeit des Erzstiftes Mainz (bis 1803), des Erzkanzlerischen Kurstaates (1803-1806), des Fürstprimatischen Staates (1806-1810), des Großherzogtums Frankfurt (1810-1814) sowie aus der Zeit des Königlich Baierischen Polizeikommissariats (1815-1818) enthalten. Hierbei handelt es sich um Vorprovenienzen. Sie entstanden in Vorgängerbehörden und wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts an die Stadt Aschaffenburg abgegeben. Sie erhielten ebenfalls das im 19. Jahrhundert bei der Stadtverwaltung verwendete Registraturzeichen (z. B. VI/L/2H 14).

² Bei der Verzeichnung wurde das Prinzip ‚für jede Person eine Akte‘ angewendet.

³ Dies ist einmal der Fall: In AM, 7838 erhält Karl Philipp aus Damm 1862 die Schuhmacherkonzession in Damm. Zum 1. Juli 1862 wurde im Königreich Bayern die Trennung von Justiz und Verwaltung vollzogen. Die Akten vor diesem Datum waren im Landgericht älterer Ordnung geführt worden, die Akten ab diesem Datum entstanden im neu gebildeten Bezirksamt Aschaffenburg. In dieser Akte sind Schriftstücke vor und nach dem 1. Juli 1862 enthalten. 1864 wurde Karl Philipp als Schuhmachermeister in Aschaffenburg angenommen, worüber die Stadtverwaltung Aschaffenburg eine eigene Akte anlegte. Erst 2006 wurden diese Akten zusammengeführt.

⁴ AM, 4791 / HR, H 1095: Der Vorarbeiter Georg Herrmann wurde erst 1920 eingetragen, aufgrund Anstellungsbeschlusses vom 25. Oktober 1920.

⁵ Annelore Geiger, geboren am 28. Mai 1925 in Aschaffenburg (später verheiratete Maurer, sie verstarb am 13. Oktober 1991, Sterberegister-Eintrag: Standesamt Aschaffenburg, Sterbebuch-Nr. 906/1991), ist in HR, G 590 aufgeführt (siehe auch AM, 3502). Darüber hinaus gibt es in anderen Fällen noch weitere ergänzende Vermerke, so z. B. im HR, C/K, 309 das Sterbedatum 9. Dezember 1937. Diese vereinzelt auftretenden Ergänzungen sind jedoch stets mit Bleistift geschrieben und werden für diesen Sachverhalt als inoffiziell behandelt.

träge im Bürgerbuch II⁶ (560 Stück) mitzuverzeichnen, denn viele Personen, die in den Ansässigmachungsakten und bzw. oder im Heimatregister eingetragen sind, stehen auch im Bürgerbuch II. Daher lag eine Verknüpfung dieser Daten nahe, wenn es sich um dieselbe Person handelt.

Die Laufzeit des Bürgerbuchs II beginnt im Jahr 1659⁷ und endet 1793. Für die Verzeichnung der Ansässigmachungsakten wurden allerdings nur die Einträge ab 1770 herangezogen. Eine Miteinbeziehung der Einträge vor 1770 hätte den Rahmen und die Zielsetzung dieser Verzeichnung gesprengt. Die ursprüngliche Absicht war, die Informationen über Personen aus den Ansässigmachungsakten mit zusätzlichen Angaben zu ergänzen. Frühere Einträge im Bürgerbuch II (ab 1741) wurden nur dann mitverzeichnet, wenn die Person bereits eine Ansässigmachungsakte oder einen Heimatregistereintrag besitzt.

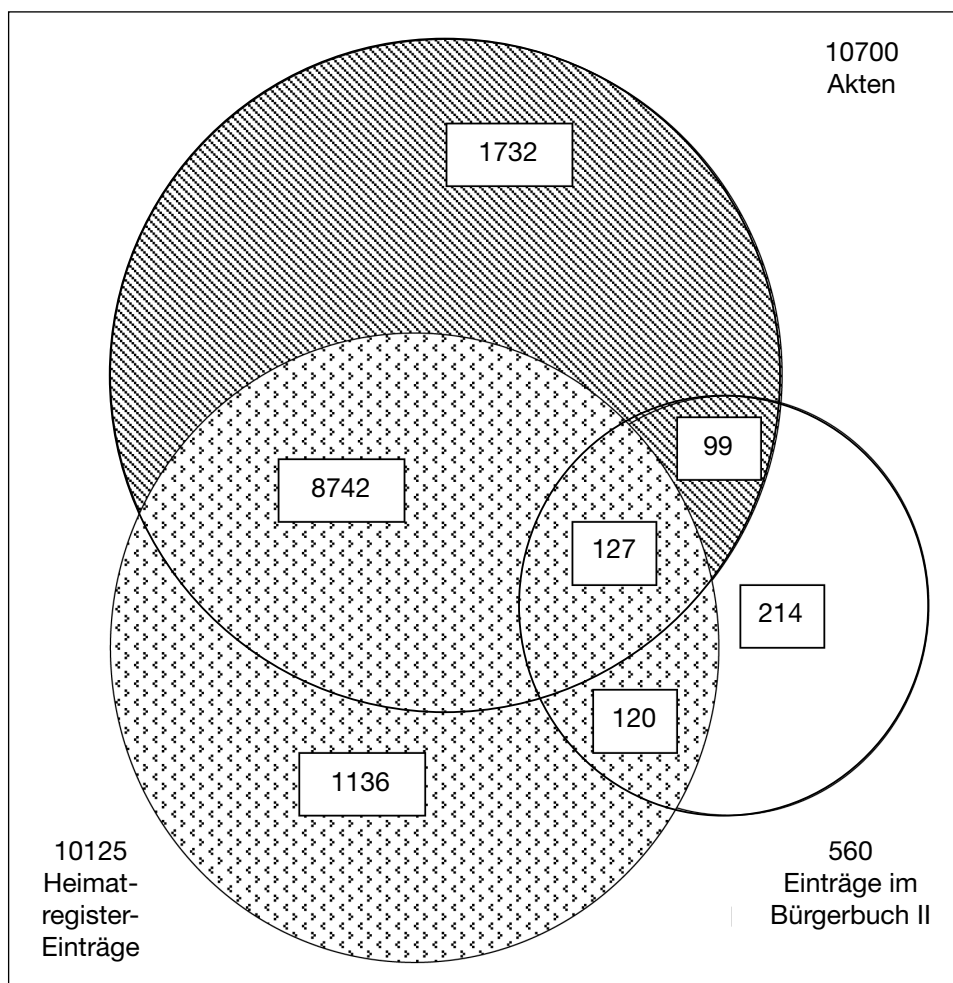
Die Ansässigmachungsakten enthalten alle Daten und Umstände der Heimat-/Bürgerrechtsverleihung usw., weniger aber die personenbezogenen Daten (Geburtsdatum, Geburtsort, Daten der Ehefrau und der Kinder). Diese Lücke füllen die Heimatregister aus. Dort sind die wichtigsten personenbezogenen Daten über die Familie enthalten, oft auch die Sterbedaten der Personen. Die Einträge im Bürgerbuch II stellen eine wertvolle, zeitlich weiter zurückreichende Ergänzung zum bisherigen Datenbestand dar.

Von den 12170 Verzeichnungseinheiten bilden die Ansässigmachungsakten selbst mit 10700 Akten (87,92%) den Hauptanteil. 10125 Personen (83,20%) sind in den Heimatregistern und 560 Personen (4,6%, einschließlich der 46 Einträge vor 1770) im Bürgerbuch II eingetragen.

Das nachfolgende Diagramm verdeutlicht noch einmal die Größenverhältnisse der drei Komponenten. Die insgesamt 12170 Verzeichnungseinheiten setzen sich wie folgt zusammen:

⁶ Signatur des Bürgerbuchs II: SSAA, SMZ 21. Die Zusatzbezeichnung II wird hier als Unterscheidungsmerkmal zum älteren Bürgerbuch I verwendet: SSAA, SMZ, 14.

⁷ Das Bürgerbuch II enthält bis zum Eintrag vom 27. Februar 1731 (S. 82) – bis auf wenige Ausnahmen – sehr knappe Eintragungen von meist einer Zeile. Wahrscheinlich wurden hier die 1731 noch lebenden Bürgerrechtsinhaber nachgetragen, ab dann folgen die Eintragungen mit einem ausführlichen meist etwa zehn Zeilen umfassenden Text. Sehr ausführlich werden die Eintragungen ab dem 2. September 1783. Ein Eintrag kann dann zwei bis drei Seiten haben. Die Einträge von 1783 bis 1793 umfassen zwar nur elf Jahre (= etwa 8, 2%) der Gesamtlaufzeit (134 Jahre), benötigen aber 50% des gesamten Bürgerbuchs II!



Von den 12170 Einheiten betreffen allerdings nur 11443 Heimat- und Bürgerrechtsverleihungen selbst⁸. Die restlichen Akteneinheiten (727 Stück) entfallen auf:

Abgelehnte Gesuche: 248 Akteneinheiten⁹

Davon entfallen auf die Stadt Aschaffenburg 227 Akten, auf Damm 18¹⁰ und auf Leier drei Akten.

⁸ Neben den Heimat- und Bürgerrechtsverleihungen sind in diesen 11443 Einheiten auch Gewerbe-konzessionierungen aus der Zeit bis 1868 sowie Ausstellungen von Verehelichungszeugnissen enthalten. Beide Gruppen beinhalten automatisch die Verleihung des Heimatrechts.

⁹ Es gibt darüber hinaus noch weitaus mehr abgelehnte Gesuche. Besonders in den 1840er und 1850er Jahren stellten Handwerksgesellen bis zu zehn Gesuche, um als Meister angenommen zu werden, die aber stets abgelehnt wurden. Ein Großteil davon erhielt – oftmals erst nach Jahren – den Meisterbrief und damit auch das Bürgerrecht. Sofern das Gesuch zur Bürgerannahme letztendlich erfolgreich war, zählt dieser Vorgang als eine Heimat-/Bürgerrechtsverleihung. War das Gesuch nicht erfolgreich, zählt es als abgelehntes Gesuch.

Auswanderungen: 242 Akteneinheiten¹¹

Davon entfallen auf Auswanderungen in die übrigen deutschen Staaten (ohne Österreich-Ungarn) 180 Akten, in die übrigen europäischen Staaten (einschließlich Österreich-Ungarn) 22 Akten und nach Nordamerika bzw. Australien 40 Akten¹².

Klärungen/Bestätigungen des Heimatrechts: 104 Akteneinheiten

Hier wurde lediglich die Heimat geklärt, ohne daß die Gesuchsteller die Heimat in Aschaffenburg erhalten hätten (81 Akten). Sie hatten meist die ursprüngliche Heimat in Aschaffenburg – die auch bestätigt wird –, oder es stellte sich heraus, daß die betreffenden Personen ihre Heimat an einem anderen Ort hatten, die sie ja noch von ihren Eltern besaßen. Dies kann auch nur ein Eintrag im Heimatregister sein (nur ursprüngliche Heimat: 20 Einheiten). Unter diese Rubrik fallen auch die Ausstellungen eines Heimatscheins (drei Akten).

Personen, die an einem anderen Ort das Heimatrecht erhalten, oder Frauen, die sich an einem anderen Ort verheiraten: 92 Akteneinheiten

Dies sind Benachrichtigungen anderer Städte oder Gemeinden über die Heimatrechtsverleihung an eine ehemals in Aschaffenburg beheimatete Person; Frauen erhielten (Mainzer Zeit) einen ‚Copulationsschein‘ (28 Akten) oder (bayerische Zeit) ein Verehelichungszeugnis (64 Akten), sie sind im Repertorium als Antragsteller verzeichnet.

Sonstige: 32 Akteneinheiten

Darunter ist folgender Schriftverkehr zu verstehen: Ausstellung eines Verehelichungszeugnisses an einen Beamten, Verleihung der vorläufigen Heimat, Gewährung von Schutz und Aufenthalt für eine Jüdin, Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung, Erteilung der Wandererlaubnis im In- und Ausland, Genehmigung für einen Kunstmaler, Bilder malen zu dürfen, Ausstellung eines Reisepasses, Heimatgesetz trat außer Kraft, Antrag der Clara Kunzmann, ihren Schwiegersohn von der Bürgerkaution zu befreien, Ausstellung eines Attestats zur Vermögenslosigkeit der Braut, Anforderung von Zeugnissen, Erteilung eines Leumundszeugnisses, Erteilung der Volljährigkeit, Dispensation von den Wanderjahren bzw. von der noch nicht erreichten Volljährigkeit, Konstatierung eines Backfeuerrechts, Verhängung einer Kuratel, Beschluß zu einer Alimentation, Irrläufer (z. B. Anforderung eines Taufzeugnisses), gestrichene oder irrige Eintragungen im Heimatregister, von der Stadt zurückgenommene Bürgerrechtsverleihungen sowie die Auffindung einer Leiche.

¹⁰ Die Zahl wäre um 1 höher, denn ein Bewerber wurde in Aschaffenburg und anschließend in Damm als Bürger abgelehnt.

¹¹ Dies ist bei weitem nicht die wirkliche Anzahl an Auswanderungen aus Aschaffenburg, Damm und Leider. Es gibt noch a) die illegalen Auswanderungen, b) Auswanderungen, die zwar im Heimatregister eingetragen sind, von denen es aber keine Akte gibt, und c) 21 Auswanderungen, die nach Heimat-/Bürgerrechtsverleihungen erfolgten. Unter das Auswanderungsaktenzeichen 1/-/6 ... fallen auch noch drei abgelehnte Gesuche, drei ‚Entlassungen aus dem Gemeindeverband‘ (nicht aus dem bayerischen Staatsverband, denn die drei Frauen wanderten nach Gailbach, Obernau und Dürkheim in der damals bayerischen Pfalz aus, um sich zu verehelichen) und zwei im 19. Jahrhundert falsch klassifizierte Akten (hier handelt es sich um Einwanderungen).

¹² Alle 40 Antragsteller gaben an, nach Nordamerika oder in die USA auswandern zu wollen, lediglich einmal (AM, 2529) wurde „USA oder Australien“ als Auswanderungsziel genannt.

Bürgerrechtsverleihungen an Firmen: acht Akten

Aufgrund der Tatsache, daß auch Firmen und Vereine Hausbesitzer sein konnten und damit auch berechtigt waren, das Bürgerrecht zu erhalten, gab es in Aschaffenburg acht Firmen und einen Verein, bei denen dies der Fall war¹³.

Damit verbleiben noch 11443 Akteneinheiten, die für die nachfolgenden Statistiken herangezogen werden können.

Zum Vergleich lohnt sich ein kurzer Ausflug in die Zeit vor 1770, um einen Überblick über die Anzahl der Bürgerrechtsverleihungen in Aschaffenburg vor der Zeit der Ansässigmachungsakten zu gewinnen¹⁴:

Jahr	Bürgerrechts- verleihungen in Aschaffenburg	Bürgerrechts- verleihungen in Damm ¹⁵	Beisassenannahmen ¹⁶ in Aschaffenburg oder Damm	Einwohnerzahl Aschaffenburg einschließlich Damm ¹⁷
1751	25	1	–	3535
1752	14	6	–	3549
1753	15	1	–	3546
1754	20	2	–	3545
1755	14	4	–	3523
1756	14	–	–	3508
1757	6	6	–	3504
1758	14	3	–	3504
1759	19	3	–	3501
1760	27	4	–	3475
1761	31	2	–	3440
1762	19	1	–	3464
1763	18	3	–	
1764	22	4	–	
1765	19	7	Aschaffenburg: 1	
1766	12	3	–	
1767	19	1	Aschaffenburg: 1	
1768	20	1	Aschaffenburg: 1	
1769	18	–	–	

¹³ Folgende Firmen erhielten das Bürgerrecht: Gesellschaftsbrauerei (1881: AM, 7643), Wailandt'sche Druckerei (1905: AM, 11172), Peter Schäfer & Co. (1905: AM, 8862), Heckmann (1908: AM, 6511), Gebrüder Trier (1911: AM, 10941), Kann & Obenauer (1911: AM, 5003), Güldner Motorenwerke (1911: AM, 3388) und die Weinhandlung Haus (1911: AM, 3749); auch der Bürgerverein Frohsinn erhielt das Bürgerrecht (1911: AM, 12170). Obwohl hier Bürgerrechte verliehen wurden, fließen sie nicht mit in die Statistik mit ein.

¹⁴ Die Daten von 1751 bis 1769 sind aus dem Bürgerbuch II durch Zählung entnommen.

¹⁵ Bei den Bürgerrechtsverleihungen in Damm ist nur erwähnt, daß die Antragsteller aus Damm kommen und ‚zum Bürger angenommen‘ werden. In diesen Fällen kann davon ausgegangen werden, daß sie in Damm ihren Lebensmittelpunkt hatten. Theoretisch könnten aber auch einige Dammer Einwohner darunter sein, die sich in Aschaffenburg niederließen. Eine Ausnahme bildet die Bürgerrechtsverleihung vom 2. September 1767, bei der Philipp Wentzell als „Bürger zu Damm“ angenommen wird.

¹⁶ Innerhalb des Bestands Ansässigmachungsakten gibt es 101 Beisassenannahmen zwischen 1765 und 1821 (Aschaffenburg: 52, Damm: 48, Leider: eine Beisassenannahme). Wer als Beisasse (auch ‚Tolerierter‘) angenommen wurde, mußte ein jährliches Beisassengeld bezahlen und erhielt die Heiratsurlaubnis, durfte aber nicht als Meister arbeiten.

¹⁷ Diese und die weiteren Einwohnerzahlen bis 1815 nach *Hans-Bernd Spies*, Einwohnerstatistik Aschaffenburgs und Damms (1651-1815) aufgrund der (Ober-)Kellereirechnungen, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv 7 (2002-2004), S. 194-205, dies S. 201 ff. Für den Zeitraum von 1763-1789 liegen keine Angaben vor.

Auch im Zeitraum 1770 bis 1793 entstanden natürlich Ansässigmachungsakten, aber die ersten Akten beginnen 1774, und erst ab 1783 kann man von einer Aktenserie sprechen. Von da an nimmt ihr Anteil gegenüber den Bürgerbuch-Einträgen stetig zu.

Jahr	Bürgerrechtsverleihungen (BRV) in Aschaffenburg ¹⁸	Beisassenannahmen in Aschaffenburg	BRV in Damm	Beisassenannahmen in Damm
1770	11	1	–	–
1771	21	1	2	–
1772	13	–	–	–
1773	22	2	3	–
1774	23	–	2	1
1775	15	1	4	1
1776	19	2	3	–
1777	18	2	2	–
1778	18	1	1	–
1779	16	1	6	–
1780	15	1	1	–

Jahr	BRV in Aschaffenburg ¹⁹	Beisassenannahmen in Aschaffenburg	BRV in Damm	Beisassenannahmen in Damm	Sonstige	Einwohnerzahl Aschaffenburg und Damm
1781	27	5	2	–	–	–
1782	25	2	5	–	–	–
1783	27	1	2	1	1 ²⁰	–
1784	19	1	5	–	4 ²¹	–
1785	23	–	–	–	4 ²²	–
1786	12	–	–	–	–	–
1787	14	1	3	1	–	–
1788	18	–	2	–	–	–
1789	25	1	3	3	3 ²³	–

¹⁸ Alle Angaben zwischen 1770 und 1780 sind ausschließlich aus dem Bürgerbuch II entnommen.

¹⁹ Alle Angaben zwischen 1781 und 1793 errechnen sich a) aus der Anzahl der im Bürgerbuch II aufgeführten Personen, die zum Bürger angenommen wurden, b) aus den im Heimatregister oder in Akten genannten Personen, bei denen das Jahr der Bürgerrechtsverleihung anhand der Geburt des ersten Kindes relativ sicher erschlossen werden konnte (HGKE = Heimat aufgrund der Geburt des ersten Kindes errechnet), und c) die in den Akten genannten Personen, die nicht im Bürgerbuch II und auch nicht im Heimatregister eingetragen sind, aber bei denen das Jahr der Bürgerrechtsverleihung in der Akte genannt ist.

²⁰ Henrich Schuck aus Soden wurde versehentlich doppelt in das Bürgerbuch II eingetragen (1783, Nr. 14 und 1783, Nr. 25).

²¹ Am Anfang des Jahres 1784 wurden vier Personen eingetragen, die im Laufe des Jahres oder erst 1785 als Bürger / Beisasse aufgenommen wurden: Leonard Seubert (1784, Nr. 1 und 1785, Nr. 16), Jodocus Hospes (1784, Nr. 3 und 1784, Nr. 7), Johann Adam Gleich (1784, Nr. 3 und 1784, Nr. 4) und Georg Schöller (1784, Nr. 6 und 1784, Nr. 8). Außerdem sind am Jahresende 1784 zehn Personen eingetragen, die zur Eidesleistung geladen wurden, aber wahrscheinlich nicht erschienen sind. Sie wurden teilweise schon im Laufe des Jahres 1784 als Bürger angenommen. Sie wirken sich auf diese Statistik nicht aus.

²² Georg Guth (1785, Nr. 3 und 1785, Nr. 9a) und Caspar Ignaz Ostheimer (1785, Nr. 4 und 1785, Nr. 9) bewarben sich beide um die freie Barbierstube ihres Vaters bzw. Schwiegervaters. Wer schließlich das Bürgerrecht erhielt, ist nicht belegt.

²³ Der Eintrag 1789, Nr. 24 ist im Bürgerbuch II durchgestrichen. Bei Georg Friedrich Ganz (1789, Nr. 13) fand 1789 keine Bürgerrechtsverleihung statt. Laut Akte wurde er 1791 als Bürger angenommen, ist aber 1791 nicht im Bürgerbuch II eingetragen (er ist hier in der Angabe von 1791 mitgezählt). Bei Anton Schramm (1789, Nr. 19) fand ebenfalls keine Bürgerrechtsverleihung statt, er wurde unter 1793, Nr. 30 als Bürger eingetragen.

1790	11	–	5	1	–	3355
1791	23	2	6	2	–	3540
1792	15	1	3	–	–	–
1793	24 ²⁴	–	5	–	3 ²⁵	3459

Die Einträge im Bürgerbuch II wurden – wahrscheinlich ab 1761 – von Stadtschreiber Georg Herman(n) (etwa 1725-1792)²⁶ vorgenommen, hin und wieder vertreten von Stadtschreiber Johann Tempel (1729-1803)²⁷. Ab Ende der 1780er Jahre bis 1793 stammen die Bürgerbucheinträge fast ausschließlich von Johann Tempel. 1794 wurde Tempel schon von seinem Nachfolger, dem Kanzlisten Bernhard Walter Will (etwa 1752-1816)²⁸, abgelöst. Johann Tempel vertrat ihn gelegentlich und war bis 1802 Verfasser der meisten in den Akten enthaltenen Zunftprotokolle²⁹. Bernhard Walter Will war nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Stadt Aschaffenburg etwa Ende 1803³⁰ noch weiter in der regionalen Verwaltung tätig; Er wurde Kanzlist im

²⁴ Daneben gibt es noch Bürgerrechtsinhaber, die zwar im Heimatregister eingetragen sind, das Verleihungsdatum aber aufgrund Kinderlosigkeit nur vage ermittelt werden kann (zeitlich nicht genau bestimmbarer Bürgerannahmen: HVAE = Heatmatrechtsverleihung aufgrund des Geburtsdatums des Antragstellers gerechnet; HRVG = Heatmatrechtsverleihung geschätzt). Einschließlich dieser Personen würden in der Spalte BRV in Aschaffenburg von 1781 bis 1793 statt 263 jetzt 317 Bürgerrechtsinhaber stehen.

²⁵ Bei Johann Michael Spannring (1793, Nr. 4) wurde die Bürgerrechtsverleihung abgelehnt, bei Jakob Völker (1793, Nr. 6) ist der Eintrag gestrichen, und Heinrich Schmelz wurde versehentlich doppelt eingetragen (1793, Nr. 14 und 1793, Nr. 23). Da im Bürgerbuch II die Seiten 921-924 fehlen, bleibt offen, welche Person unter 1793, Nr. 29 verzeichnet ist. Diese unbekannte Person ist trotzdem in der Summe 24 enthalten.

²⁶ Johann Georg Herman, geboren etwa 1725, verheiratet seit 6. Mai 1756 mit Maria Clara, geb. Geißler, und verstorben am 29. Januar 1792 im Alter von 66 Jahren; vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg, Bd. II: 1730-1782, Aschaffenburg 2000, S. 379, Nr. 10643, sowie *ders.* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 808, Nr. 23351. Er ist letztmals als „Hr. Johann Georg Hermann“ im Staatskalender für 1789 unter den Stadtschreibern aufgeführt: Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1789. Mit einem Verzeichniß des Erzhohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1788], S. 196. Bei *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 286, ist seine Amtszeit als Stadtschreiber mit 1761-1777 zu kurz angegeben. Im Bürgerbuch II ist er erstmals im Eintrag 1772, Nr. 12 (S. 358) belegt (die Einträge davor sind nicht mit Namen gekennzeichnet).

²⁷ Johann Tempel, getauft am 1. Januar 1729, verstarb am 11. Mai 1803; vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Das älteste Kirchenbuch der kath. Pfarrei Unsere Liebe Frau / Aschaffenburg 1685-1729, Aschaffenburg 1999, S. 90, Nr. 3364, sowie *ders.*, 1783-1837 (wie Anm. 26), S. 819, Nr. 24075. Johann Tempel wird im Bürgerbuch II erstmals im Eintrag 1771, Nr. 10 (S. 344) bei der Bürgerannahme von Johannes Schuster als „Rathsdienere“ erwähnt (die Einträge vor 1772, Nr. 12 sind im Kopf nicht mit Namen gekennzeichnet).

²⁸ Bernhard Walter Will, geboren etwa 1752, gestorben am 9. Dezember 1816 im Alter von 64 Jahren. In den folgenden Einträgen wird Will als Kammerrat, Kanzlist bzw. Registrator erwähnt: Taufeintrag vom 11. April 1796 („cameræ electoralis Cancellariæ officatus“), Heiratseinträge vom 25. April 1797 („cancellista“) und vom 27. Februar 1808 („registrator“) sowie in dem ihn betreffenden Sterbeeintrag vom 9. Dezember 1816 („Regio-bavaricus Registrator“); vgl. *Fußbahn*, 1783-1837 (wie Anm. 26), S. 536, S. 16487, S. 718, Nr. 21791, S. 738, Nr. 22170, u. S. 838, Nr. 25435. Vgl. auch Aschaffener Schreibe- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1810, Aschaffenburg o. J. [1809], Adreßbuchteil S. [40]: „**Will, Hr. Bern. Walth.**, Hofkammerregistrator und zweiter Rechnungsschreiber.“

²⁹ Johann Tempel war Schriftführer bei einem Bürgerannahmeprotokoll vom 9. Juli 1802 (AM, 11659) und Schreiber eines Zunftprotokolls vom 22. Juni 1802 (AM, 8699).

³⁰ Letztes belegtes Datum: 22. August 1803 (AM, 6502).

Vizedomamt Aschaffenburg und später Registrator in der bayerischen Verwaltung; als solcher starb er 1816 im Alter von 64 Jahren.

Die in den Akten enthaltenen Bürgerannahmeprotokolle aus dem Zeitraum 1783 bis 1793 sind in ihrer Schrift und den darin enthaltenen Informationen praktisch identisch mit den entsprechenden Bürgerbucheinträgen. Eine genauere Analyse der 27 Bürgerbucheinträge im Jahr 1785 ergab, daß erst der Eintrag ins Bürgerbuch erfolgte, frühestens am selben Tag und spätestens sechs Wochen nach dem Bürgerbucheintrag machte der Schreiber einen Protokollauszug für die Akte („Extractus Aschaffenburger Bürger Protocolli“)³¹. Wenn die Bestätigung der Mainzer Landesregierung vorhanden ist, so wurde diese frühestens zehn Tage und spätestens dreieinhalb Monate nach der Bürgerrechtsverleihung ausgefertigt³².

Für die Zeit nach 1793 gibt es nur die Akten und die Heimatregistereinträge³³:

	BRV in Aschaffenburg	Beisassen- annahmen in Aschaffenburg	BRV in Damm	Beisassen- annahmen in Damm	Sonstige	Einwohner Aschaffenburg mit Damm
1794	34	–	3	–	–	3432
1795	39	1	7	2	–	3424
1796	49	1	1	3	–	3382
1797	30	5	6	2	–	3395
1798	42	4	6	1	–	3424
1799	31	4	3	1	–	3491
1800	42 ³⁴	9	10	–	–	3599
1801	52	2	5	–	–	3613
1802	40	1	4	4	–	3650
1803	59	1	6	4	–	3751
1804	50	–	7	4	–	3810
1805	34	1	8	2	–	3900
1806	37	1	8	2	–	4009
1807	43	6	9	5	–	5121
1808	42	2	–	–	–	5385
1809	42	3	1	–	–	5209
1810	67 ³⁵	3	7	2	–	5248

³¹ Das Bürgerbuch II weist für das Jahr 1785 27 Einträge auf. Davon wurden 23 Männer als Bürger angenommen. Für 14 Bürger wurde der „Extractus Aschaffenburger Bürger Protocolli“ für die Akte noch am selben Tag ausgefertigt, bei zwei Bürgern erfolgte er sechs Tage später, bei zwei 2½ Wochen später, und bei zwei sechs Wochen später. Drei Personen sind nur im Bürgerbuch II eingetragen und haben keine Akte.

³² Die Bestätigungen der Mainzer Landesregierung gibt es im Jahr 1785 in nur vier Akten (1785, Nr. 6: 15. Februar / 25. Februar; 1785, Nr. 15: 25. April / 13. Mai; 1785, Nr. 16: 25. April / 12. August; 1785, Nr. 21: 27. Oktober 1785 / 27. Januar 1786).

³³ Alle Angaben zwischen 1794 und 1826 beruhen auf den Zählungen der in den Akten und den Heimatregister-Einträgen genannten Personen.

³⁴ Die Summe der Bürgerannahmen von 1794 bis 1800 beträgt 267; einschließlich der unsicheren Bürgerannahmen wäre die Summe 323.

³⁵ Die Summe der Bürgerannahmen von 1801 bis 1810 beträgt 466, mit den unsicheren Bürgerannahmen wäre die Summe 531.

	BRV in Aschaffenburg	Beisassen- annahmen in Aschaffenburg	BRV in Damm	Beisassen- annahmen in Damm	Einwohner Aschaffenburg mit Damm
1811	32 + 48 Juden ³⁶	4	1 + 1 Jude	1	5257
1812	42	1	2	1	5079
1813	6	1	-	-	5032
1814	30	1	2	1	5038
1815	29	1	4	3	
1816	12	-	-	-	
1817	13	1	-	-	
1818	11 ³⁷	-	-	-	

Matthäus Tempel (1765-1812)³⁸, Sohn des Stadtschreibers Johann Tempel, trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde schon 1789, nach dem Ausscheiden Georg Hermanns³⁹, Stadtschreiber⁴⁰, in den Ansässigmachungsakten ist er aber erst im Jahr 1802⁴¹ als Stadtschreiber belegt. Bis einige Wochen vor seinem Tod 1812⁴² erstellte oder unterzeichnete er Schriftstücke über Ansässigmachungen. Ab dann folgt eine Zeit der Vakanz: Die Akten aus dem Jahr 1812 enthalten meist nur die von Präfekt Carl Joseph Will (1754-1834)⁴³ unterzeichneten Schriftstücke des Departements

³⁶ In § 11 des Organisationspatentes der Verfassung des Großherzogtums Frankfurt vom 16. August 1810 war „die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetz [...] festgesetzt“ worden; Druck: Großherzoglich frankfurtisches Regierungsblatt, Bd. 1, Frankfurt am Main 1810 [recte: 1810-1812], S. 10-24. Durch die „Höchste Verordnung, die Ausführung des Grundgesetzes der Gleichheit der Rechte sämtlicher Einwohner des Großherzogthums Frankfurt betreffend“ vom 7. Februar 1811 – Druck: ebd., S. 293-296 – wurden die Einzelheiten festgelegt, und so erhielten 48 Juden in Aschaffenburg und ein Jude in Damm auf einmal das Bürgerrecht.

³⁷ Die Summe der Bürgerannahmen von 1811 bis 1818 beträgt 175 (ohne die Annahme von Juden 1811), mit den unsicheren Bürgerannahmen wäre die Summe 199.

³⁸ Stadtschreiber Matthäus Alois Tempel, getauft am 11. Mai 1765 in Aschaffenburg, starb am 7. März 1812 in Aschaffenburg; vgl. *Fußbahn*, 1730-1782 (wie Anm. 26), S. 289, Nr. 8310, sowie *ders.*, 1783-1837 (wie Anm. 26), S. 829, Nr. 24761.

³⁹ S. Anm. 26.

⁴⁰ Erstmals in dem Ende 1789 erschienenen Staatskalender erwähnt; vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1790. Mit einem Verzeichniß des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1789], S. 196: „**Stadtschreiber**. Hr. Johann Tempel. Hr. Mathäus Tempel.“ In dem für 1794 sind Vater und Sohn auch als Notare aufgeführt; vgl. Kurmainzischer Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1794. Mit [...] gehöriger Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1794], S. 196 f.: „**Advokaten, Prokuratoren, und immatrikulierte Notarien**. [...] Hr. Johann Tempel, kais. am k. Vicedomante immatrikulierter Notar., auch Stadtschreiber, s. 200 [auf S. 200 unter „**Stadtschreiber**.“ aufgeführt]. Hr. Mathäus Tempel, kais. am k. Vicedomante immatrikulierter Notar., auch Stadtschreiber, s. 200.“ Im Staatskalender des Großherzogtums Frankfurt für 1812 erscheint der Sohn unter „**Districts mairie Aschaffenburg**“ als „**Mairie-Secrétaire**: Hr. Matthäus Aloysius Tempel, auch Stadtschreiber.“ [*Peter Adolph Winkopp*], Staats-Calender für das Grosherzogthum Frankfurt. 1812, Frankfurt am Main o. J. [1812], S. 96.

⁴¹ Erstes belegtes Datum: 9. Juli 1802 (AM, 11659).

⁴² Letztes belegtes Datum: 17. Januar 1812 (AM, 1538).

⁴³ Carl Joseph Wilhelm (1814: von) Will, geboren Anfang Januar 1754 in Mainz, am 24. August 1814 in den bayerischen persönlichen Ritterstand erhoben, starb 28. Dezember 1834 in Aschaffenburg im Alter von 80 Jahren, elf Monaten und 20 Tagen; vgl. SSAA, Sterberegister 1834-1847, S. 6, *Winkopp* (wie Anm. 40), S. 92 f. („**II. Departement Aschaffenburg**. [...] **Präfecture**. **Präfect**: Hr. Carl Joseph Wilhelm W i l l.“), *Paul R. Scheppeler*, Aschaffenburg und das Kurmainzer Recht (VGKA – wie Anm. 26 – Bd. 7), Aschaffenburg 1973, S. 116, sowie *Walter von Hueck* (Hauptbearb.), *Adelslexikon*, Bd. 16 (Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 137), Limburg an der Lahn 2005, S. 220.

Aschaffenburg (Nachfolgebehörde des bis 1810 bestehenden Vizedomamts⁴⁴) im Großherzogtums Frankfurt. Die wenigen Schriftstücke aus der Stadtverwaltung sind von Stadtschultheiß bzw. damals Maire Jacob Leo (1748-1825)⁴⁵, der von 1796 bis 1815 amtierte, unterzeichnete Bürgerannahmeprotokolle. Es gab noch einen Mairie-sekretär mit Namen Johann Ignaz Joseph Löhr⁴⁶, der einige Schriftstücke im Zeitraum 1812 bis Januar 1813 verfaßte. Er fällt durch seine eilige und daher schlampige Schrift auf, und manchmal hat er seine Schriftstücke überhaupt nicht unterzeichnet. Da es in diesem Bestand nur wenige Schriftstücke aus dem Jahr 1813 gibt⁴⁷, kann über den weiteren Jahresverlauf keine verbindliche Aussage getroffen werden. Für die Vakanz auf dieser Stelle spricht auf jeden Fall die Anzahl von nur sechs Bürgerannahmen im Jahr 1813⁴⁸, während es 1812 42 und 1814 30 Bürgerannahmen waren. Erst Aktuar Franz Kreuter (1775-1863)⁴⁹ konnte ab 1814 – durch einen in Paris am 3. Juni 1814 geschlossenen Vertrag war das Fürstentum Aschaffenburg an Bayern gefallen und wurde von diesem am 26. des Monats in Besitz genommen⁵⁰ – wieder eine gewisse Kontinuität in die Aktenführung einbringen⁵¹.

Am 1. Januar 1815 wurde in Bayern die Gerichtsverfassung auch für die neuen Landesteile verbindlich. Damit griff die neue Regierung tief in die bestehende Behördenstruktur ein: Mit der Schaffung eines neuen bayerischen Hofkommissariats / Stadtgerichts / Polizeikommissariats wurde die traditionelle Zusammengehörigkeit zwischen Ziviljustiz und städtischer Verwaltung beendet⁵². Durch diesen Kunstgriff ging auch die Zuständigkeit für die Bürgerrechtsverleihungen auf das königliche Hofkommissariat⁵³ und – diesem untergeordnet – das Stadtgericht Aschaffenburg über. Dem Hofkommissariat stand ein Präfekt vor, daher wurde die Behörde auch mit den Worten „an die königliche Präfektur“ angeschrieben⁵⁴. Das Amt des Präfek-

⁴⁴ Vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Franken, Reihe 1, Heft 12), München 1963, S. 179.

⁴⁵ Jacob Leo, geboren am 10. Februar 1748 in Mainz, starb am 31. Mai 1825 in Aschaffenburg; vgl. *Carsten Pollnick*, Aschaffenburg Stadtoberhäupter von 1818 bis 1983, Würzburg 1983, S. 21-24.

⁴⁶ Er stammte aus Mainz, starb ledig im Alter von 28 am 23. Dezember 1813: SSAA, SMZ, 49 (Sterberegister 1813), Nr. 311.

⁴⁷ Beispielsweise Schriftstück vom 9. Januar 1813 (AM, 8292).

⁴⁸ Nur von einer Bürgerannahme von 1813 sind Akten erhalten. Die restlichen fünf Bürgerannahmen errechnen sich aus dem Geburtsdatum des ersten Kindes im Jahr 1814.

⁴⁹ *Franz* Joseph Kreuter wurde am 10. Mai 1775 in Aschaffenburg geboren (HR, C/K, 94); er heiratete am 10. November 1812, damals als „receptor in Lohr“ (Einnahmer von Abgaben und Steuern) bezeichnet, die am 4. Dezember 1792 in Aschaffenburg getaufte Catharina Josepha Leo, Tochter des Maires Leo; vgl. *Fußbahn*, 1783-1839 (wie Anm. 26), S. 746, Nr. 22322, u. S. 525, Nr. 16108. Seine Frau starb am 15. Februar 1842 in Birkenau, er selbst am 18. Juni 1863 in Mannheim und wurde in Birkenau beerdigt: freundliche Mitteilung des Katholischen Pfarramts Birkenau vom 15. April 2010.

⁵⁰ Vgl. *Rudolf Böhl*, Die Einverleibung Aschaffenburgs in Bayern und ihre Auswirkung, vornehmlich auf das Verwaltungswesen, Aschaffenburg 1934, S. 3, 6 f. u. 10-15.

⁵¹ Franz Kreuter ist erstmals am 29. Februar 1814 (AM, 4852) belegt, das zweite Mal am 28. Mai 1814 (AM, 6610). An diesen zwei Schriftstücken kann man erkennen, daß Kreuter ein ordnungsliebender Beamter war, seine Schriftstücke sind klar gegliedert und sauber geschrieben.

⁵² Vgl. *Christ* (wie Anm. 44), S. 212.

⁵³ So erwähnt in einem Schreiben vom 8. Januar 1815 (AM, 10196).

⁵⁴ Erwähnung der Präfektur 1815 beispielsweise im Schreiben vom 13. Januar 1815 (AM, 3647): „Stadtamt und Polizeidirektion Aschaffenburg an die königliche Präfektur“; weiteres Beispiel: Schreiben vom 15. Juni 1815 (AM, 4229).

ten übte weiterhin Carl Joseph von Will aus, der zuvor das Vizedomamt und später das Department Aschaffenburg im Großherzogtum Frankfurt geleitet hatte⁵⁵.

Im Laufe des Februar 1815 erfolgte die Umbenennung des Stadtgerichts in königliches Polizeikommissariat⁵⁶. Am 28. Januar 1815 wurde dort Joseph von Hoermann (1778-1852) als Polizeikommissar eingesetzt⁵⁷, der bis 1818 Polizei und Verwaltung in seiner Hand vereinigte. Der vormalige Stadtschultheiß bzw. Maire Jacob Leo war nun als Hofgerichtsrat im Stadtgericht / Hofkommissariat tätig⁵⁸. Der vorher bei der Stadtverwaltung bedienstete Aktuar Franz Kreuter, Leos Schwiegersohn, war ebenfalls ein Mitarbeiter dieser neuen Behörde⁵⁹, und am 29. August 1815⁶⁰ trat auch der Aktuar Karl Anton Wagner (1765-1837)⁶¹ dort seinen Dienst an⁶². Der spätere, 1827-1831 amtierende Bürgermeister Franz Josef Feller (1773-1834)⁶³ wurde schon am 15. Juli 1815 als Stadtschreiber beim Stadtmagistrat erwähnt⁶⁴. Zwei Jahre später, am 13. Februar 1817, wurde er als Stadtgerichtsschreiber im Polizeikommissariat genannt⁶⁵.

Erst das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818⁶⁶ beendete mit Beginn des Jahres 1819 diesen Zustand der Trennung von Ziviljustiz und städtischer Verwaltung; ab dann hatte die Stadt Aschaffenburg wieder die Oberhand bei den Bürgerrechtsverleihungen⁶⁷.

Während in den Akten aus der Zeit zwischen 1770 und 1814 (Erzstift Mainz, Erzkanzlerischer Kurstaat, Fürstprimatischer Staat und Großherzogtum Frankfurt) meist nur die notwendigsten Dokumente wie z. B. Bürgerannahmen, Zunftprotokolle, Bestätigungen durch die Landesregierung, Schriftstücke des Vizedomamtes, Dispensationen, Anfertigung von Meisterstücken enthalten sind, beinhalten die Akten ab 1815 darüber hinaus vermehrt Schriftwechsel über Verhelichungen, Militär- und Schifferkautionen, Klärungen des Heimatrechts sowie Auswanderungen. Insgesamt gesehen sind die Akten ab 1815 umfangreicher als ihre Vorgänger.

⁵⁵ Als Präfekt beispielsweise erwähnt in Schreiben vom 16. Januar 1815 (AM, 10196) und vom 29. Februar 1816 (AM, 6832). Zu Will s. Anm. 43.

⁵⁶ Das genaue Datum der Umbenennung kann nicht mehr ermittelt werden. In den Akten sind die Übergänge fließend, z. B. am 14. Februar 1815: „An das königliche Stadtgericht und Polizeikommissariat“ (AM, 3647), am 25. Februar 1815: „Königlich Baierisches Polizeikommissariat“ (AM 3769). Erschwerend kommt hinzu, daß fast ausnahmslos alle Schriftstücke im Bestand Ansässigmachungen aus dem Jahr 1815 vom Januar und Februar 1815 stammen.

⁵⁷ Joseph Anton von Hoermann, geboren 1778, gestorben am 30. April 1852, vgl. *Pollnick* (wie Anm. 45), S. 25-28.

⁵⁸ Leo – zu diesem s. Anm. 45 – hatte den Titel „Hofgerichtsrat“ bereits zu Zeiten des Großherzogtums Frankfurt geführt; vgl. *Winkopp* (wie Anm. 40), S. 197.

⁵⁹ Beispiele vom 13. Februar 1816 (AM, 2022), 17. Januar und 6. August 1817 (AM, 6227 u. 7116).

⁶⁰ Wagner war am 29. August 1815 zum Polizeikommissariatsaktuar und Vogteiamtsschreiber ernannt worden: SSAA, PA, 65 (Schreiben seiner Witwe vom 30. April 1837).

⁶¹ Karl Anton Wagner, geboren am 26. Februar 1765 in Wöllstein (Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, heute Wetteraukreis), verstorben am 6. April 1837 in Aschaffenburg: HR, W, Tab. 39.

⁶² Beispiele in: AM 6.227 (23. Januar 1817), AM 4.229 (24. November 1817),

⁶³ Franz Josef Feller, geboren am 6. April 1773 in Aschaffenburg, wo er am 2. September 1834 auch starb; vgl. *Pollnick* (wie Anm. 45), S. 37 ff.

⁶⁴ AM, 11549.

⁶⁵ AM, 8048.

⁶⁶ Druck: *Karl Weber* (Hrsg.), Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung. Enthaltend die auf dem Gebiete der Verfassung und Verwaltung geltenden oder die Interessen des Staatsbürgers betreffenden Gesetze, Verordnungen und sonstigen Bestimmungen, Bd. 1, Nördlingen 1880, S. 555-577.

⁶⁷ Zur Entwicklung der städtischen (Selbst-)Verwaltung in den ersten Jahren nach dem Übergang Aschaffenburgs an Bayern vgl. *Böbl* (wie Anm. 50), S. 75-84, sowie *Christ* (wie Anm. 44), S. 212 f.